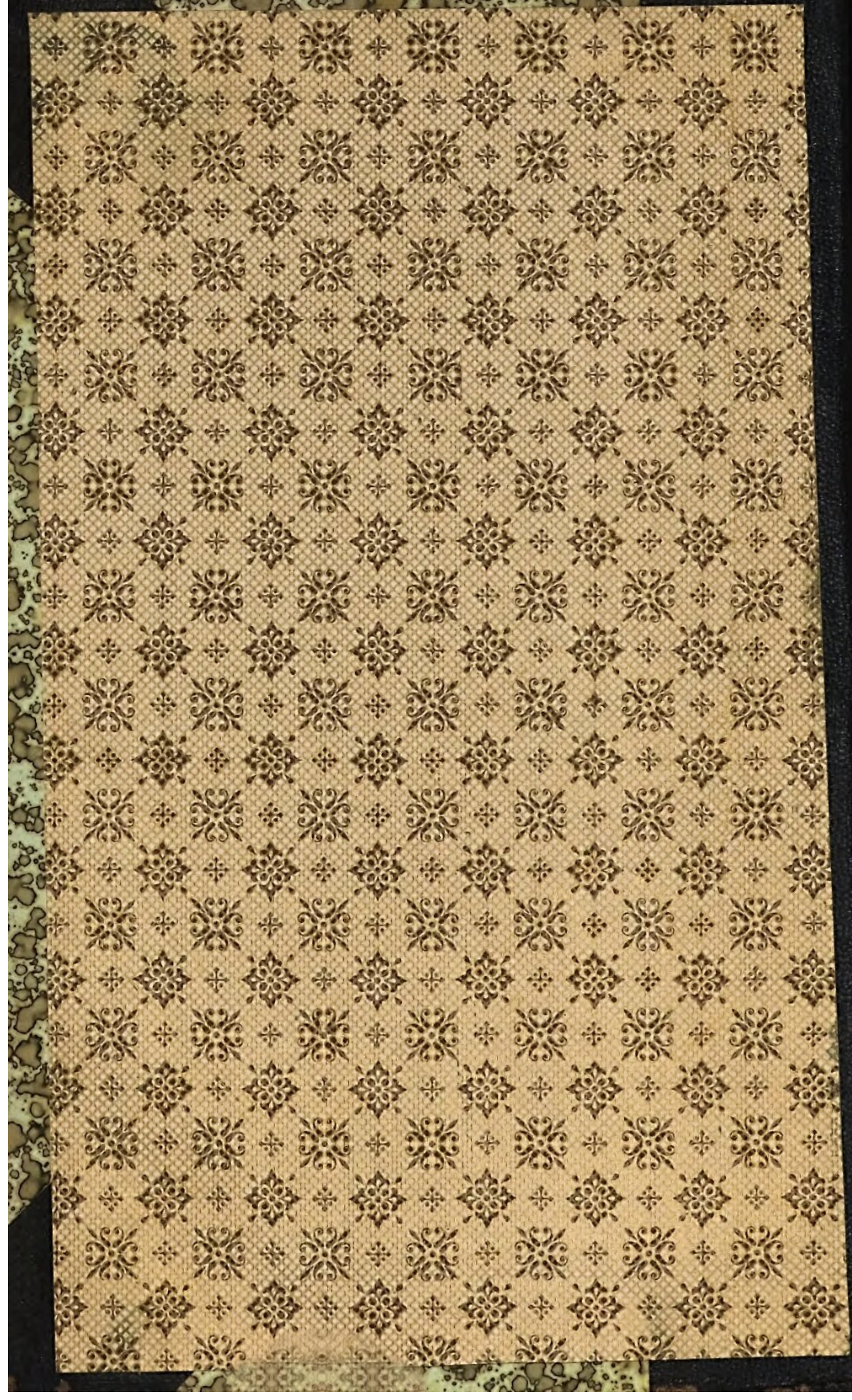








L. fr.

o

92^o

BERLIN

GRÜNDUNG DES INSTITUTS

FÜR ANTHROPOLOGIE UND

PHYSIOLOGIE DES MENSCHEN

UND DER THIERE

UND DER VERGLEICHENDE ANATOMIE

UND DER VERGLEICHENDE ANATOMIE

Edmund Keylich
W. E. Hepple'sche
Buch-, Kunst-, Musikalien-
und Papierhandlung
Bamberg, Langestr. 22.

BIBLIOTHEK

GEDIEGENER UND INTERESSANTER
FRANZÖSISCHER WERKE.

ZUM GEBRAUCHE HÖHERER BILDUNGSANSTALTEN
AUSGEWÄHLT UND MIT DEN BIOGRAPHIEEN
DER BETREFFENDEN KLASSIKER
AUSGESTATTET

VON

Dr. ANT. GOEBEL,
Provinzial-Schulrat.

Sechszwanzigstes Bändchen.

MÜNSTER,

DRUCK & VERLAG DER THEISSING'SCHEN BUCHHANDLUNG.

CH. ROLLIN.

HISTOIRE

D'ALEXANDRE LE GRAND.

AVEC UN VOCABULAIRE DES NOMS PROPRES.

ÉDITION STÉRÉOTYPE.

[ca. 1862]

MUNSTER,

IMPRIMERIE ET LIBRAIRIE DE THEISSING.



Vorwort.

Die fortdauernde Gunst, deren sich Rollins Geschichte Alexander des Großen *) erfreut, beweist wohl am besten, welch ein dankenswerter Lesestoff in diesem Bändchen der studierenden Jugend geboten wurde. Denn schwerlich dürfte, wie es in dem Vorworte zur 1. Auflage (1854) heisst, in der ganzen franz. Litteratur eine zweite Biographie anzutreffen sein, die so gehaltreich, in so schöner, so fließender und so einfacher Sprache abgefasst, so anziehend und passend für die Jugend wäre, als gerade diese. Nicht luftige Gestalten einer aufgeregten Phantasie, nicht romanhafte Nebelgebilde (wie in einem Numa

*) Dieselbe ist mit einzelnen Auslassungen weit-schichtiger Digressionen und ungeeigneter Stellen aus dem bändereichen berühmten Werke Rollins *Histoire ancienne* herausgehoben worden.

Pompilius, Bélisaire, Guillaume Tell und anderen noch immer gangbaren französischen Lesebüchern), sondern wirkliche Thaten eines wirklichen Helden und zwar eines Lieblingshelden der Jugend werden in dieser Biographie dem Leser vorgeführt, und zwar so, wie dieselben von den alten Klassikern überliefert worden sind.

Rollins Leben und Wirken.

Nach älteren und neueren Quellen.

Charles Rollin, geboren zu Paris den 30. Jan. 1661, war der zweite Sohn eines unbemittelten Messerschmieds aus Montbéliard (Mömpelgart). Seinen Vater verlor er schon in jungen Jahren. Ein Benediktiner, dem Karl als Knabe die h. Messe zu dienen pflegte, ward auf den hellen Verstand, die lebhaft e Einbildungskraft, das umfassende Gedächtnis des Kleinen aufmerksam und bewog die Mutter, ihren Sohn studieren zu lassen. Mit seltenem Eifer und glänzendem Erfolge betrieb Rollin zunächst die vorbereitenden Studien. Darauf verschaffte ihm derselbe väterliche Freund und Gönner eine Freistelle (*bourse*) am *Collège du Plessis*. Dort gewann der junge Student durch seinen edlen Charakter, wie durch seine Leistungen gar bald in nicht geringem Grade die Freundschaft und das Zutrauen des damaligen Rektors Gobinet. Nachdem er hier die

VIII ROLLINS LEBEN UND WIRKEN.

Humaniora und den Kursus der Philosophie durchgemacht hatte, widmete er sich zunächst der Theologie — und zwar an der Sorbonne zu Paris. Doch gab er nach 3 Jahren dieses Studium auf, da er sich mehr zu den sogenannten schönen Wissenschaften hingezogen fühlte, und sein früherer Professor der Humaniora, Hersan, gerade ihn zu seinem Nachfolger wünschte. Wirklich folgte unser Rollin bereits 1683, also in einem Alter von zwei und zwanzig Jahren, diesem in seiner Stelle nach. 1687 wurde er Professor der Rhetorik an demselben Collége, 1688 Professor der Beredsamkeit am *Collége royal*, 1694 Rektor. Während aber sonst alle viertel Jahre das Rektorat an der Universität wechselte, liefs man Rollin aus besonderer Hochachtung zwei ganze Jahre lang dieses Ehrenamt bekleiden. Es nahm aber auch in der That die Universität unter ihm eine ganz neue Gestalt an. Der neue Rektor belebte das bis dahin ziemlich stark vernachlässigte Studium der griechischen Sprache und Litteratur. Er liefs sich eifrigst angelegen sein, einen echt religiösen Sinn an der Anstalt hervorzurufen und zu pflegen; insbesondere förderte er das Studium der h. Schrift. — Später ward Rollin *Coadjuteur de la Principauté du Collége Beauvais*. Dieses

ROLLINS LEBEN UND WIRKEN. IX

Collége leitete er bis 1712, wo er sich zurückzog, um seine Zeit der Abfassung jener Schriften zu widmen, die sein Andenken verherrlicht haben. 1720 wählte ihn die Universität noch einmal zum Rektor. Mitglied der Akademie der schönen Wissenschaften war er bereits 1701 geworden. Er starb als ehrwürdiger, allgemein geachteter Greis von 80 Jahren im Jahre 1741.

Nicht bloß Gelehrsamkeit, sondern noch höhere Eigenschaften machten Rollin der größten Hochachtung wert: ein sanfter und milder Charakter, Mäßigung, Aufrichtigkeit, wahre Herzenseinfalt, Reinheit der Sitten und tiefe Religiösität zeichneten ihn im höchsten Grade aus. Rollin zählte unter seine Freunde die berühmtesten seiner Zeitgenossen, wie Boileau, Racine u. v. a. Selbst Fürsten gehörten zu seinen Bewunderern und Verehrern; so der Herzog von Cumberland, so der damalige Kronprinz, der nachherige König von Preußen, der große Friedrich. Dieser richtete mehrere Briefe an ihn, in denen er ihm des Lobes und der Bewunderung vollauf spendet; sagt er doch in einem derselben: „*Des hommes tels que vous marchent à côté des souverains*“.

Die französische Akademie ehrte noch 1818 das Andenken dieses Mannes dadurch, daß

X ROLLINS LEBEN UND WIRKEN.

sie einen Preis für die gelungenste Darstellung seines Lebens und Wirkens ausschrieb; Berville trug den Sieg davon. Ja, die größten franz. Gelehrten des 19. Jahrhunderts machten sich eine Aufgabe daraus, Rollins Werke von neuem in prächtigen Ausgaben erscheinen zu lassen. So besorgte eine neue Ausgabe in den Jahren 1821—29 Guizot (30 Bände); zu gleicher Zeit Letronne (30 Bände); die ältern Ausgaben und die zahllosen Nachdrücke zu übergehen, hat man noch eine Pariser Ausgabe von 1807—1810, eine andere von 1815 in 60 Bänden, eine von 1817 in 18 Bänden. Die Letronnesche Ausgabe seiner *Histoire ancienne* erschien 1846 in neuer Auflage.

Die Hauptwerke Rollins sind: 1) *Traité de la manière d'enseigner et d'étudier les Belles-Lettres par rapport à l'esprit et au cœur*; 4 Bände. 2) *Histoire ancienne des Égyptiens, des Carthaginois, des Assyriens, des Babyloniens, des Mèdes et des Perses, des Macédoniens, des Grecs*; 13 Bände. Dieses Werk wurde in mehrere Sprachen, auch ins Deutsche übersetzt. — 3) *Histoire romaine depuis la fondation de Rome jusqu'à la bataille d'Actium* — 9 Bände — wurde ebenfalls ins Deutsche übertragen

(Leipzig u. Breslau 1739)*). Rollins Freund und Schüler Crévier setzte die *Histoire romaine* weiter fort.

Dafs man an die Geschichtswerke unsers Klassikers nicht die neuern historischen, geographischen und chronologischen Forschungen als Mafsstab der Beurteilung anlegen darf, versteht sich von selbst. Was die Klassiker uns überliefert haben, das hat Rollin mit dem sorgsamsten Fleisse und getreulich zusammengestellt und zu den lieblichsten Erzählungen verwebt, so dafs er in denjenigen Partieen, wo auch die neuere Geschichtsforschung über die Erzählungen der Alten nicht hinaus kann, unübertroffen dasteht. Ja, wenn man diejenigen deutschen Geschichtswerke, welche sich durch eine lebendige und fesselnde Darstellung auszeichnen, mit unserm Rollin vergleicht, so wird man zu seinem grössten Erstaunen inne werden, wie unendlich viel diese Werke jenem zu verdanken haben.

Zum Schlusse wollen wir aus einer Menge von Urteilen über Rollin und seine Werke

*) Von diesem, wie auch von dem vorigen Werke gibt es sogar eine armenische Übersetzung. Venedig. St. Lazar. 1816. 1825.

XII ROLLINS LEBEN UND WIRKEN.

nur einige wenige von kompetenten Beurteilern hersetzen.

Voltaire sagt in seinem *Siècle de Louis XIV* über die *Histoire ancienne*: „*C'est encore la meilleure compilation qu'on a faite en aucune langue, parce que les compilateurs sont rarement éloquents et que Rollin l'était*“.

Villemain, der berühmte Litterarhistoriker, bemerkt in seinem *Cours de Litt. franç. leçon IX.* über Rollins *Traité*: „*Un monument de raison et de goût, et l'un des livres les mieux écrits de la langue française après les livres de génie*“. Und über seine Weise zu erzählen äußert derselbe: „*la simplicité abondante et la candeur de sa diction semblent s'allier heureusement aux couleurs primitives d'Hérodote et aux temps qu'il décrit*“.

Montesquieu aber hatte beim Erscheinen der Rollinschen Geschichtswerke geschrieben: „*M. Rollin a, par ses ouvrages d'histoire, enchanté le public. C'est le cœur qui parle au cœur. On sent une secrète satisfaction d'entendre parler la vertu: c'est l'abeille de la France*“.

CHAPITRE I.

*Naissance d'Alexandre, 356 avant J. Ch.
Sa Jeunesse.*

Alexandre naquit la première année de la CVI. Olympiade.

Le même jour précisément qu'il vint au monde, le fameux temple de Diane fut brûlé à Éphèse. On sait que ce temple était une des sept merveilles du monde. Il avait été bâti au nom et aux dépens de toute l'Asie Mineure. La construction en avait duré beaucoup d'années. Il avait de longueur 425 pieds, sur 220 de largeur. Il était soutenu par 127 colonnes hautes de 60 pieds, qu'autant de rois avaient fait construire avec de grands frais, et par les plus habiles ouvriers, tâchant d'enchérir les uns sur les autres. Tout le reste du temple répondait à cette magnificence.

Un nommé Hérostrate avait mis le feu exprès à ce temple. Quand on lui donna la torture pour lui faire déclarer ce qui l'avait porté à faire cette action, il avoua que c'était pour se faire connaître dans la postérité, et pour immortaliser son nom, en détruisant un si bel ouvrage. Les états généraux d'Asie cru-

rent empêcher qu'il n'y réussît, en faisant un décret qui défendait de le nommer. Leur défense ne servit qu'à exciter encore davantage la curiosité, presque aucun des historiens de ce temps-là n'ayant manqué de rapporter une extravagance si monstrueuse, en appelant le criminel par son nom.

La passion dominante d'Alexandre dès sa plus tendre jeunesse fut l'ambition et une vive ardeur pour la gloire, mais non pour toute sorte de gloire. Philippe se piquait, comme un sophiste, d'éloquence et de beau langage, et il avait la vanité de faire graver sur ses monnaies les victoires qu'il avait remportées aux jeux Olympiques à la course des chars. Ce n'était pas à quoi son fils aspirait. Ses amis lui demandant un jour s'il ne se présenterait pas aux mêmes jeux pour y disputer le prix (car il était très léger à la course), il répondit, qu'il s'y présenterait, s'il devait avoir des rois pour antagonistes.

Toutes les fois qu'on lui apportait la nouvelle que son père avait pris quelque ville, ou gagné quelque grande bataille, loin de s'en réjouir avec le royaume, il disait d'un ton plaintif aux jeunes gens qui étaient élevés avec lui: „Mes amis, mon père prendra tout, et ne nous laissera rien à faire.“

Un jour, des ambassadeurs du roi de Perse étant arrivés à la cour pendant l'absence de Philippe, Alexandre les reçut avec tant d'hon-

nêteté et de politesse, et leur fit si bien les honneurs de la table, qu'ils en furent charmés. Mais ce qui les surprit plus que tout le reste, c'est l'esprit et le jugement qu'il fit paraître dans les divers entretiens qu'il eut avec eux. Il ne leur proposa rien de puéril ni qui ressentît son âge, comme aurait été de savoir ce que c'était que ces jardins suspendus en l'air, qui étaient si vantés, ces richesses et ce superbe appareil du palais et de la cour du roi de Perse qui faisaient l'admiration de tout le monde, ce platane d'or dont on parlait tant, et cette vigne d'or dont les grappes étaient faites d'émeraudes, d'escarboucles, de rubis et de toutes sortes de pierres précieuses, sous laquelle on dit que le roi de Perse donnait souvent ses audiences aux ambassadeurs. Il leur fit des questions toutes différentes : quel chemin il fallait tenir pour arriver dans la haute Asie ; quelle était la distance des lieux ; en quoi consistait la force et la puissance des Perses ; quelle place le roi prenait dans une bataille ; comment il se conduisait à l'égard de ses ennemis, et comment il gouvernait ses peuples. Ces ambassadeurs ne se lassaient point de l'admirer, et sentant dès lors ce qu'il pouvait devenir un jour, ils marquèrent en un mot la différence qu'ils mettaient entre Alexandre et Artaxerxe, en se disant les uns aux autres : Ce jeune prince est grand, le nôtre est riche.

Un jugement si prématuré dans ce jeune prince n'était pas moins l'effet de la bonne éducation qu'il avait reçue, que de son heureux naturel. Il avait auprès de lui plusieurs maîtres chargés de lui apprendre tout ce qui convient à l'héritier d'un grand royaume, au dessus desquels était Léonidas, parent de la reine, et d'une grande austérité de mœurs. Alexandre lui-même rapportait dans la suite, que ce Léonidas, dans les voyages qu'il faisait avec lui, allait souvent visiter les coffres et les malles où l'on serrait ses lits et ses habits, pour voir si sa mère Olympias n'y aurait fait rien mettre de superflu, et qui ne fût que pour la délicatesse et pour le luxe.

Le plus grand service que Philippe rendit à son fils, fut de lui attacher Aristote, le plus célèbre et le plus savant des philosophes de son temps, à qui il confia pleinement le soin de son instruction. Une des raisons qui le portèrent à lui donner un maître de ce mérite et de cette réputation, fut, disait-il, pour faire éviter à son fils bien des fautes où lui-même était tombé.

Philippe connut tout le prix du trésor qu'il avait dans la personne d'Aristote. Il lui établit de gros appointements, et lui paya un autre salaire de ses peines encore plus glorieux. Car ayant ruiné et détruit la ville de Stagire qui était la patrie de ce philosophe, il la rebâtit pour l'amour de lui, y rétablit les habitants qui

s'en étaient retirés, ou qui avaient été réduits en servitude, et leur donna pour le lieu de leurs études et de leurs assemblées un beau parc au faubourg de Stagire. On y voyait encore, du temps de Plutarque, des sièges de pierre qu'Aristote y fit faire, et de grandes allées d'arbres pour se promener à l'ombre.

Alexandre, de son côté, ne marqua pas moins d'estime pour son maître, qu'il se croyait obligé d'aimer comme son propre père. Car, disait-il, il était redevable à l'un de vivre, et à l'autre de vivre bien. Les progrès du disciple répondirent aux soins et à l'habileté du maître.

Son estime, ou, pour mieux dire, sa passion pour Homère, nous fait voir, non seulement avec quelle ardeur et quel succès il s'appliquait aux belles-lettres, mais l'usage sensé qu'il en faisait, et le fruit solide qu'il se proposait d'en tirer; ce n'était pas simplement curiosité, ou délasement du travail, ou délicatesse de goût pour la poésie, qui le portaient à lire ce poète: c'était pour y puiser des sentiments dignes d'un grand roi et d'un grand conquérant, le courage, l'intrépidité, la magnanimité, la tempérance, la prudence, l'art de bien combattre et de bien gouverner. Aussi, entre tous les vers d'Homère, il donnait la préférence à celui qui représente Agamemnon comme un bon roi et comme un courageux guerrier.

Il n'est pas étonnant, après tout cela, qu'Alexandre ait fait un si grand cas de ce poète. Quand, après la bataille d'Arbelles, on eut trouvé parmi les dépouilles de Darius une cassette d'or, enrichie de pierreries, où étaient enfermés les parfums exquis dont usait le prince, ce héros, tout couvert de poussière, et peu curieux d'essences et de parfums, destina cette riche cassette à recevoir en dépôt les livres d'Homère, qu'il regardait comme la production de l'esprit humain la plus parfaite et la plus précieuse qui eût jamais été. Il admirait surtout l'Iliade, qu'il appelait la meilleure provision d'un homme de guerre. Il eut toujours avec lui l'édition qui avait été revue et corrigée par Aristote qu'on nommait l'édition de la cassette, et il la mettait toutes les nuits avec son épée sous son chevet.

Il eut aussi du goût pour tous les arts, mais comme il convient à un prince, c'est-à-dire pour en connaître l'utilité et le prix. La musique, la peinture, la sculpture, l'architecture fleurirent sous son règne, parce qu'elles trouvèrent en lui un juge habile, et en même temps un rémunérateur libéral, qui savait en tout genre discerner et récompenser le mérite.

Il n'avait que du mépris pour certaines adresses frivoles, et qui n'étaient d'aucune utilité. On admirait beaucoup un homme qui s'exerçait fort sérieusement à faire passer par

le trou d'une aiguille*) de petits pois qu'il jetait d'assez loin, et qui n'en manquait pas un. Alexandre le vit un jour, et on dit qu'il lui fit un présent digne de son occupation: c'était un boisseau de pois.

Alexandre était d'un caractère vif, ferme, arrêté à son sentiment, qui ne cédaît jamais à la force, mais qu'on ramenait aisément au devoir par la raison. Pour manier de tels esprits, il faut beaucoup de dextérité. Aussi Philippe, malgré sa double autorité de père et de roi croyait devoir employer à son égard la persuasion plutôt que la contrainte, et cherchait plus à se faire aimer qu'à se faire craindre.

Une occasion fortuite lui donna lieu de concevoir une grande idée d'Alexandre. On avait amené de Thessalie à Philippe un cheval de bataille, grand, fier, ardent, plein de feu. Il se nommait Bucéphale. On voulait le vendre treize talents, c'est-à-dire, treize mille écus de notre monnaie. Le roi, avec ses courtisans, descendit dans la plaine pour le faire essayer. Personne ne put le monter, tant il était ombrageux et se cabrait, dès qu'on voulait l'approcher. Philippe, fâché qu'on lui présentât un cheval si farouche et si indomptable, commanda qu'on le remmenât. Alexandre était présent. „Quel cheval ils perdent-là,“

*) On conçoit assez que c'était quelque instrument en forme d'aiguille.

dit-il, „faute d'adresse et hardiesse!“ Philippe traita d'abord ce discours de folie et de témérité de jeune homme. Mais comme il insistait avec force, véritablement affligé qu'on renvoyât ce cheval, son père lui permit d'en faire l'essai. Le jeune prince alors, plein de joie et de confiance, s'approche du cheval, prend les rênes, et lui tourne la tête au soleil, ayant remarqué sans doute que ce qui l'effrayait et l'effarouchait, c'était son ombre, qu'il voyait tomber devant lui, et se remuer à mesure qu'il s'agitait. Il commença par le caresser doucement de la voix et de la main; puis, voyant son ardeur calmée, et prenant adroitement son temps, il laisse tomber son manteau à terre, et s'élançant légèrement, il saute dessus, lui lâche d'abord la bride sans le frapper ni le tourmenter: et quand il vit que sa férocité était adoucie, qu'il n'était plus si furieux ni si menaçant, et qu'il ne demandait qu'à aller, il lui baissa la main, et le poussa à toute bride, en lui parlant d'une voix plus rude, et en lui appuyant les talons. Philippe cependant, aussi bien que toute la cour, tremblait de crainte, et gardait un profond silence. Mais quand le prince, après avoir fourni sa carrière, revint tout fier et plein de joie d'avoir réduit ce cheval qui avait paru si indomptable, tous les courtisans à l'envi lui applaudirent et le félicitèrent; et l'on assure que Philippe versa des larmes de joie, et que, l'embrassant, après qu'il

fut descendu de cheval, et lui baisant la tête, il lui dit: „Mon fils, cherche un autre royaume qui soit plus digne de toi, la Macédoine ne te suffit pas.“

On raconte des choses extraordinaires de ce Bucéphale; car tout ce qui appartenait à Alexandre, devait tenir du merveilleux. Quand il était sellé et équipé pour le combat, il ne se laissait monter que par son maître, et il n'aurait pas été sûr pour tout autre de l'approcher. Il s'abaissait, en fléchissant les pieds de devant pour le recevoir sur son dos. Quelques-uns prétendent que dans la bataille contre Porus, où Alexandre s'était jeté trop imprudemment dans un gros d'ennemis, son cheval, tout percé de coups qu'il était, lui sauva la vie, et que malgré ses blessures, n'en pouvant plus, et ayant perdu presque tout son sang, il tira son maître de la mêlée, et l'emporta avec une extrême vigueur jusque dans un lieu où il fût hors de danger; et que là, n'ayant plus rien à craindre pour le roi, et joyeux en quelque sorte de mourir après le service qu'il venait de lui rendre, il expira. Alexandre pleura amèrement sa mort, et crut, en le perdant, avoir perdu un ami fidèle et affectionné. Il fit bâtir en son honneur une ville dans le lieu même où il fut enterré, près de l'Hydaspe, et l'appela Bucéphalis.

CHAPITRE II.

Avénement au trône, 336 avant J. Ch. Ruine de Thèbes, 335 avant J. Ch.

Darius et Alexandre commencèrent à régner la même année. Celui-ci n'avait que vingt ans, quand il parvint à l'empire. Son premier soin fut de célébrer les obsèques de son père avec toute la magnificence possible, et de venger sa mort.

En montant sur le trône, il le trouva environné d'extrêmes dangers de tous côtés. Les nations barbares, à qui Philippe pendant tout son règne avait fait la guerre, sur lesquelles il avait fait des conquêtes, qu'il avait unies à sa couronne, et à qui il avait ôté leurs rois naturels, crurent devoir profiter de la conjoncture d'un nouveau règne, et d'un prince encore jeune, pour se remettre dans leur liberté, et pour s'unir ensemble contre le commun usurpateur. Il n'avait pas moins à craindre du côté de la Grèce. Philippe, en laissant en apparence dans chaque ville, dans chaque république, l'ancien gouvernement, l'avait changé entièrement dans le fond, et s'en était rendu maître absolu. Quoique absent, il dominait dans toutes les assemblées, et nulle résolution ne s'y prenait que dépendamment de lui. Après s'être ainsi soumis la Grèce, soit par la terreur des armes, soit par les sourdes menées de sa politique, il n'avait pas eu le temps de l'appri-

voiser et de l'accoutumer à sa domination, mais y avait laissé toutes choses dans un grand mouvement, les esprits n'étant pas encore calmés ni pliés à la servitude.

Dans une conjoncture si délicate, les Macédoniens conseillaient à Alexandre d'abandonner la Grèce, et de ne pas s'opiniâtrer à la retenir par la force; de faire revenir par la douceur les Barbares qui avaient pris les armes, et de flatter, pour ainsi dire, ces commencements de révoltes et de nouveautés, en usant de ménagements, de complaisance et d'insinuations, pour gagner les esprits. Alexandre n'écouta point ces conseils timides. Au contraire, il prit le parti de tirer la sûreté et le salut de ses affaires de l'audace et de la magnanimité, persuadé que, si dans les commencements il mollissait en la moindre chose, tout le monde lui tomberait sur les bras; et que, s'il entrait en composition, il lui faudrait rendre tout ce que Philippe avait conquis, et se réduire aux bornes étroites de la Macédoine. Il se hâte donc d'arrêter les mouvements et les guerres des Barbares, en menant en toute diligence son armée jusque sur les bords du Danube, qu'il traverse en une seule nuit. Il défait dans un grand combat le roi des Triballiens, met en fuite les Gètes, qui n'osent l'attendre, subjugue divers peuples barbares, les uns par la terreur de son nom, les autres par la force de ses armes.

Pendant qu'Alexandre était ainsi occupé au loin contre les Barbares, toutes les villes de la Grèce, animées surtout par Démosthène, formèrent une ligue puissante contre ce prince. Un faux bruit de sa mort inspira aux Thébains une audace qui les perdit. Ils égorgèrent une partie de la garnison macédonienne, qu'ils avaient dans leur citadelle. D'un autre côté Démosthène était tous les jours à la tribune haranguant le peuple, et plein de mépris pour Alexandre qu'il appelait un enfant et un jeune étourdi; il assurait d'un ton décisif qu'on n'avait rien à craindre du nouveau roi de Macédoine, qui n'était point en état de mettre le pied hors de son royaume, et qui se trouverait trop heureux de pouvoir s'y maintenir en paix et en sûreté.

Quand Alexandre eut mis son royaume en sûreté du côté des Barbares, il marcha à grandes journées vers la Grèce et passa les Thermopyles. Il dit alors à ceux qui l'accompagnaient: „Démosthène, dans ses harangues, m'a appelé enfant, pendant que j'ai été en Illyrie et dans le pays des Triballes; il m'a appelé jeune homme, quand j'ai été en Thessalie. Il faut donc lui montrer, aux pieds des murailles d'Athènes que je suis homme fait.“ Il entra en Béotie avec tant de diligence, que les Thébains n'en croyaient qu'à peine leurs propres yeux. Quand il fut devant les murs de leur ville, il voulut leur donner le temps de se

repentir, et demanda seulement qu'on lui livrât Phénix et Prothyte, les deux principaux auteurs de la révolte, et fit publier à son de trompe une amnistie et une sûreté entière pour tous ceux qui reviendraient à lui. Les Thébains, comme pour lui insulter, demandèrent à leur tour qu'il leur livrât Philotas et Antipater, et firent publier même que ceux qui voudraient contribuer à la liberté de la Grèce, vinssent se joindre à eux.

Alexandre, ne pouvant vaincre leur opiniâtreté par les propositions qu'il leur faisait, vit avec douleur qu'il en fallait venir aux mains, et décider l'affaire par la voie des armes. Il se donna une grande bataille, où les Thébains combattirent avec une ardeur et un courage bien au delà de leurs forces; car leurs ennemis étaient plusieurs contre un. Mais, après une longue et vigoureuse résistance, ce qui était resté de la garnison macédonienne dans la citadelle en étant descendu, et les ayant chargés par derrière, alors, enveloppés de tous côtés, ils furent presque tous taillés en pièces, et la ville fut prise et pillée.

Alexandre alors délibéra dans son conseil, sur le parti qu'il fallait prendre à l'égard de Thèbes. Les Phocéens et ceux de Platée, de Thespies, d'Orchomène, qui étaient alliés d'Alexandre et avaient eu part à la victoire, représentèrent la manière cruelle dont les Thébains avaient traité et détruit leurs villes, et leur

reprochèrent le zèle constant qu'ils avaient témoigné dans tous les temps pour les Perses contre l'intérêt des Grecs, dont ils étaient devenus l'horreur et l'exécration : et la preuve en était, que tous s'étaient engagés par serment à détruire Thèbes, quand on aurait vaincu les Perses.

Cléade, l'un des prisonniers, ayant eu permission de parler, essaya d'excuser en partie la rébellion des Thébains ; faute, selon lui, qu'on devait plutôt imputer à une crédule et téméraire imprudence, qu'à une mauvaise volonté et à une perfidie déclarée. Il remontra que sur le faux bruit de la mort d'Alexandre, saisi avec trop d'avidité, ils s'étaient révoltés, non contre le roi, mais contre ses successeurs ; que, quelle que fût leur faute, ils en avaient été rigoureusement punis par les maux extrêmes qu'ils avaient soufferts ; qu'il ne restait dans la ville qu'une faible troupe de femmes, d'enfants et de vieillards, dont on n'avait rien à craindre et qui était d'autant plus digne de compassion qu'elle n'avait point eu de part à la révolte. Il finissait, en faisant ressouvenir à Alexandre que Thèbes, qui avait donné naissance à tant de dieux et à tant de héros, dont il comptait plusieurs au nombre de ses ancêtres, avait été aussi le berceau de la gloire naissante de Philippe son père, et lui avait tenu lieu comme d'une seconde patrie.

Ces motifs étaient puissants, mais la colère du vainqueur prévalut, et la ville fut détruite.

Il conserva la liberté aux prêtres, à tous ceux qui avaient droit d'hospitalité avec les Macédoniens, aux descendants de Pindare, célèbre poète qui avait fait tant d'honneur à la Grèce, et à ceux qui s'étaient opposés à la rébellion, et vendit tous les autres, dont le nombre monta environ à trente mille; et il y avait eu un peu plus de 6000 hommes tués dans le combat.

CHAPITRE III.

Diète de Corinthe. Diogène, 335 avant J. Ch.

La prompte arrivée d'Alexandre dans la Grèce avait bien rabattu de la fierté des Athéniens et avait amorti tout à coup la véhémence de Démosthène. La ruine de Thèbes, encore plus prompte, acheva de les consterner. Ils eurent recours aux prières et députèrent vers Alexandre pour implorer sa clémence. Démosthène était du nombre des députés. Mais il ne fut pas plus tôt arrivé au mont Cythéron, que, redoutant la colère de ce prince, il s'en retourna et abandonna l'ambassade.

Incontinent Alexandre envoie à Athènes demander qu'on lui livre dix de ces orateurs, qu'il regardait comme auteurs de la ligue que son père avait vaincue à Chéronée. Ce fut en cette occasion que Démosthène conta au peuple la fable des Loups et des Chiens, dans laquelle on suppose que les loups demandèrent un jour aux brebis que, pour avoir la paix avec eux,

elles leur livrassent les chiens qui les gardaient. L'application était aisée et naturelle, surtout par rapport aux orateurs, justement comparés aux chiens, dont le devoir est de veiller, d'aboyer et de combattre pour sauver le troupeau.

Dans l'extrême embarras où se trouvaient les Athéniens, qui ne pouvaient se résoudre à livrer eux-mêmes à la mort leurs orateurs, et qui n'avaient cependant d'autre ressource pour sauver leur ville, Démade, qu'Alexandre honorait de son amitié, offrit de se charger seul de l'ambassade et d'aller intercéder pour eux. Le prince, soit qu'il fût rassasié de vengeance, soit qu'il cherchât à effacer, s'il était possible, par un acte de douceur, l'action atroce et barbare qu'il venait de faire, ou plutôt voulant lever les obstacles qui pouvaient retarder son grand dessein, et ne laisser en son absence ni sujet ni prétexte de mécontentement, se relâcha sur la demande qu'il avait faite des orateurs, et se contenta du bannissement de Charidème, qui, étant Oritain de naissance, avait mérité par ses services le droit de bourgeoisie dans Athènes. Il était gendre de Chersoblepte roi de Thrace. Il avait appris le métier de la guerre sous Iphicrate et avait commandé plusieurs fois les armées des Athéniens. Poursuivi par Alexandre, il se réfugia chez le roi de Perse.

Un tel exemple de sévérité exercée contre une ville aussi puissante que Thèbes, répandit dans toute la Grèce la terreur de ses armes,

qui fit tout plier devant lui. Il convoqua à Corinthe une diète de tous les états et de toutes les villes libres de la Grèce, pour se faire donner le même commandement en chef contre la Perse, qui avait été accordé à son père un peu avant sa mort. Jamais diète ne fournit une plus magnifique matière de délibération. C'est l'Occident qui délibère sur la ruine de l'Orient, et sur les moyens d'exécuter une vengeance suspendue depuis plus d'un siècle. L'assemblée qui se tient ici, va donner lieu à des événements dont le récit étonne et paraît presque incroyable, et à des révolutions qui feront changer la face de presque tout le monde.

Pour former un tel dessein, il fallait un prince hardi, entreprenant, aguerri, qui eût de grandes vues, qui se fût déjà fait un grand nom par ses exploits, qui ne fût ni intimidé par les périls, ni arrêté par les obstacles, mais surtout qui réunît sous son autorité tous les états de la Grèce, dont aucun séparément n'était capable d'une entreprise si hardie, et qui avaient besoin, pour agir de concert, d'être soumis à un seul chef, qui mît en mouvement toutes les parties de ce grand corps, en les faisant toutes concourir à un même but et à une même fin. Or Alexandre était ce prince. Il ne lui fut pas difficile de rallumer dans l'esprit des peuples la haine ancienne contre les Perses, leurs ennemis perpétuels et irréconciliables, dont ils avaient juré plus d'une fois la perte,

et qu'ils étaient bien résolus de détruire, si jamais l'occasion s'en présentait : haine à laquelle les dissensions domestiques avaient bien pu donner comme une trêve, mais qu'elles n'avaient point éteinte. La glorieuse retraite des dix mille Grecs malgré l'opposition de l'armée nombreuse des Perses, la terreur qu'Agésilas avec une poignée de soldats avait jetée jusque dans Suse, faisaient voir clairement ce qu'on devait attendre d'une armée, composée de l'élite des troupes de toutes les villes de la Grèce et de celles de Macédoine, commandée par des généraux et des officiers que Philippe avait formés, et pour tout dire, qui avait Alexandre pour chef. On n'hésita donc point dans la diète, et d'un commun accord il y fut nommé généralissime contre les Perses.

Aussitôt plusieurs officiers et gouverneurs de villes et plusieurs philosophes se rendirent auprès de lui pour le congratuler sur cette élection. Il se flattait que Diogène de Sinope, qui était alors à Corinthe, y viendrait comme les autres. Ce philosophe, qui faisait peu de cas des grandeurs, croyait que ce n'était pas le temps d'aller féliciter les hommes, quand ils viennent d'être élevés à quelque haute place, mais qu'il faut attendre qu'ils en aient dignement rempli les devoirs. Il ne sortit donc point de chez lui. Alexandre alla lui-même avec toute sa cour pour le voir. Il était alors couché au soleil : mais, voyant approcher cette foule

de gens, il se mit en son séant, et attacha sa vue sur Alexandre. Ce prince, étonné de voir un philosophe d'une si grande réputation réduit à une entière indigence, après l'avoir salué très gracieusement, lui demanda s'il n'avait pas besoin de quelque chose. Oui, lui répondit Diogène, c'est que tu t'ôtes un peu de mon soleil. Cette réponse excita le mépris et l'indignation des courtisans. Mais le roi, frappé d'une telle grandeur d'âme, si je n'étais Alexandre, dit-il, je voudrais être Diogène. Ce mot cache un sens profond, et découvre parfaitement le fond du coeur humain. Alexandre sent qu'il est fait pour tout avoir : voilà sa destinée, et en quoi il met son bonheur. Mais, s'il ne pouvait parvenir à ce but, il sent aussi que pour être heureux, il faudrait s'étudier à se passer de tout. En un mot, tout ou rien, c'est Alexandre et Diogène. Quelque grand et quelque puissant que se crût ce prince, il dut ici se reconnaître inférieur à un homme, à qui il ne pouvait ni rien donner, ni rien ôter.

Avant que de partir pour l'Asie, il voulut consulter Apollon sur cette guerre. Il alla donc à Delphes ; mais il arriva par hasard que c'était pendant les jours qu'on appelle malheureux, dans lesquels il n'était pas permis de consulter l'oracle ; et la prêtresse refusait de se rendre au temple. Alexandre, qui ne pouvait souffrir de résistance à ses volontés,

l'ayant prise brusquement par le bras, et la conduisant au temple, elle s'écria : O mon fils, on ne te peut résister. Il n'en demanda pas davantage, et saisissant cette parole, qui lui tenait lieu d'oracle, il prit le chemin de la Macédoine pour se préparer à sa grande expédition.

CHAPITRE IV.

Expédition contre les Perses.

Quand Alexandre fut arrivé dans son royaume, il offrit aux dieux de magnifiques sacrifices et fit célébrer à Die, ville de Macédoine, des jeux scéniques, établis par l'un de ses ancêtres en l'honneur de Jupiter et des Muses. La fête dura neuf jours, selon le nombre de ces déesses. Il dressa pour le festin une tente qui contenait cent tables, et où il pouvait y avoir neuf cents couverts. Tous les princes de sa famille, tous les ambassadeurs, tous les généraux, tous les officiers y furent invités. Il régala aussi toute l'armée.

Avant que de partir pour cette expédition, il mit ordre aux affaires de la Macédoine, où il laissa Antipater pour gouverner en qualité de vice-roi, avec douze mille hommes de pied et presque autant de cavalerie.

Il voulut aussi examiner les affaires domestiques de ses amis, et donna à l'un une

terre, à l'autre un village; à celui-ci le revenu d'un bourg, à celui-là les droits d'un port. Et comme tous les revenus de son domaine étaient déjà employés et consumés par ces largesses, Perdiccas lui demanda: Seigneur, que réservez-vous pour vous? Et Alexandre ayant répondu, l'espérance: Eh bien, lui repartit Perdiccas, la même espérance doit donc nous suffire; et il refusa généreusement le don que le roi lui avait assigné.

Alexandre, après avoir tout réglé dans la Macédoine, et avoir pris les précautions nécessaires pour prévenir les troubles et les mouvements qui pourraient s'y élever en son absence, partit pour l'Asie au commencement du printemps. Son armée n'était guère que de 30,000 hommes de pied, et de 4000 ou 5000 chevaux: mais c'étaient tous hommes braves, aguerris, disciplinés, qui avaient fait plusieurs campagnes sous Philippe, et qui, dans le besoin, auraient pu commander. La plupart des officiers n'avaient guère moins de soixante ans, et quand ils étaient rassemblés ou rangés à la tête du camp, on croyait voir un sénat respectable. Parménion commandait l'infanterie, Philotas son fils avait sous lui 1800 chevaux de Macédoine, et Calas fils d'Harpalus autant de chevaux de Thessalie. Le reste de la cavalerie, tiré de différents peuples de la Grèce, et qui montait à 600, avait un comman-

dant particulier. Les Thraces et les Péoniens, qui prenaient toujours les devants, avaient pour chef Cassandre. Alexandre prit sa marche le long du lac de Cercine vers Amphipolis, passa le Strymon vers son embouchure, puis l'Hèbre et arriva enfin à Seste après vingt jours de marche. Il ordonna à Parménion de passer sa cavalerie et une partie de son infanterie, de Seste à Abyde : ce qu'il fit avec cent soixante galères et plusieurs vaisseaux ronds. Pour lui, il passa d'Éléonte au port des Achéens, conduisant lui-même la galère ; et quand il fut au milieu de l'Hellespont, il sacrifia un taureau à Neptune et aux Néréides, et fit des effusions dans la mer avec une coupe d'or. On dit aussi qu'après avoir lancé un javelot sur la terre, comme pour en prendre possession, il descendit le premier en Asie, et que, sautant tout armé et plein de joie hors du navire, il dressa des autels sur le rivage à Jupiter, à Minerve, à Hercule, qui lui avaient procuré une descente si favorable. Il avait fait la même chose en quittant l'Europe.

Il comptait si fort sur l'heureux succès de ses armes et sur les riches dépouilles qu'il trouverait en Asie, qu'il n'avait fait presque aucun fonds pour une si grande expédition, persuadé que la guerre, quand on la fait heureusement, fournit aux besoins de la guerre. Sa caisse militaire n'était que de soixante et dix talents, et il n'avait de vivres que pour un mois.

Quand il fut près de Lampsaque, qu'il avait résolu de ruiner pour punir la rébellion de ses habitants: il vit venir à lui Anaximène, qui était de cette ville, célèbre historien, fort connu de Philippe son père, et pour qui lui-même il avait beaucoup de considération, l'ayant eu pour maître. Se doutant bien pourquoi il le venait trouver, il le prévint, et lui jura en termes formels qu'il ne lui accorderait point sa demande. Ce que j'ai à vous demander, Seigneur, lui dit Anaximène, c'est qu'il vous plaise de détruire Lampsaque. Par cet ingénieux détour il sauva sa patrie.

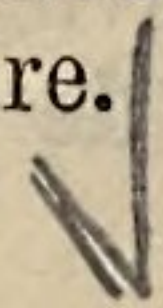
De là Alexandre arriva à Ilion. Il y rendit de grands honneurs à la mémoire d'Achille, et fit célébrer des jeux autour de son tombeau. Il admira et envia le double bonheur qu'il avait eu, de trouver pendant sa vie un ami fidèle dans la personne de Patrocle, et après sa mort un digne héraut de son courage dans Homère: en effet, sans l'admirable poème de l'Iliade, le corps et le nom d'Achille eussent été enfermés dans le même tombeau.

CHAPITRE V.

Bataille du Granique, 334 avant J. Ch.

Enfin Alexandre arrive sur les bords du Granique, rivière de Phrygie. Les satrapes l'attendaient de l'autre côté, résolus de lui en

disputer le passage. Leur armée était de 100,000 hommes de pied, et de plus de 10,000 chevaux. Memnon, qui était de Rhodes, et qui commandait sur toute la côte de l'Asie pour Darius, avait conseillé aux généraux de ne point risquer un combat, mais de ruiner le plat pays sans excepter les villes, à dessein d'affamer l'armée d'Alexandre et de la contraindre à retourner sur ses pas. Memnon était le plus habile des généraux de Darius, et le plus sûr instrument de ses victoires. On ne sait ce qu'on devait le plus estimer en lui, ou sa profonde sagesse dans les conseils, ou son courage et sa capacité dans la conduite des armées, ou son attachement et son zèle pour les intérêts de son maître. Le conseil qu'il donnait dans la conjoncture présente, était excellent par rapport à un ennemi vif et impétueux, qui était sans villes, sans magasins, sans retraite; qui entraît dans un pays inconnu et ennemi; que les retardements seuls pouvaient affaiblir et ruiner; et qui n'avait de ressource et d'espérance que dans le prompt succès d'une bataille. Arsite, satrape de Phrygie, s'y opposa, et protesta qu'il ne souffrirait pas qu'on désolât ainsi les terres de son gouvernement. Le mauvais avis du satrape prévalut sur le sage conseil de l'étranger, que les Perses, à leur grand dommage, soupçonnèrent de vouloir tirer la guerre en longueur, et se rendre par là nécessaire.



Alexandre cependant marchait avec son infanterie pesamment armée, rangée sur deux lignes, et la cavalerie sur les ailes : le bagage venait à la queue des troupes. Quand il fut arrivé au bord du Granique, Parménion lui conseillait de camper dans cet endroit en ordre de bataille, pour laisser aux troupes le temps de se reposer, et d'attendre au lendemain à passer la rivière, de grand matin et même avant le jour, parce qu'alors les ennemis seraient moins en état de l'en empêcher. Il ajoutait qu'il était dangereux de hasarder le passage d'une rivière à la vue de l'ennemi, d'autant plus que celle-ci était profonde, et les bords escarpés, de sorte qu'il serait aisé à la cavalerie persane, qui les attendait de l'autre côté en bataille, de les défaire, avant qu'ils fussent formés ; qu'outre la perte qu'on y ferait, cette entreprise, si elle réussissait mal, serait d'une dangereuse conséquence pour l'avenir, parce que la réputation des armes dépend des commencements.

Ces raisons ne firent point d'impression sur l'esprit d'Alexandre. Il répondit qu'il rougirait de honte, si, après avoir passé l'Hellespont, il s'arrêtaient devant un ruisseau (car c'est ainsi que par mépris il appelait le Granique) ; qu'il fallait profiter de la terreur qu'avait répandue parmi les Perses la promptitude de son arrivée et la hardiesse de son dessein, et répondre dignement à l'idée qu'on avait con-

que de son courage et de la valeur des Macédoniens. La cavalerie ennemie, qui était fort nombreuse, bordait tout le rivage et faisait un grand front pour occuper le passage dans toute sa longueur. L'infanterie, composée principalement des Grecs qui étaient à la solde de Darius, était derrière, placée dans un lieu qui allait en montant.

Les deux armées demeurèrent longtemps en présence, chacune sur le bord de la rivière, comme si elles eussent redouté l'événement. Les Perses attendaient que les Macédoniens entrassent dans l'eau, pour les charger à leur avantage, lorsqu'ils voudraient prendre terre; et ceux-ci semblaient choisir de l'oeil l'endroit le plus propre pour passer, et épier la contenance des ennemis. Alors Alexandre, s'étant fait amener son cheval, ordonna aux seigneurs de sa cour de le suivre et de se comporter en gens de coeur. Il commandait la droite, et Parménion la gauche. Il fit d'abord entrer dans la rivière un gros détachement, et le suivit de près avec le reste des troupes. Il fit ensuite avancer l'aile gauche que commandait Parménion. Pour lui, menant l'aile droite, il entra dans le fleuve, suivi du reste des troupes, au son des trompettes et des cris de joie de toute l'armée.

Les Perses voyant approcher ce détachement, commencèrent à tirer dessus, et descendirent en bas où la pente était plus facile,

pour en défendre l'abord. Les chevaux s'entrechoquèrent rudement, les uns tâchant de prendre terre, les autres de l'empêcher. Les Macédoniens, beaucoup inférieurs en nombre pour la cavalerie, outre le désavantage du lieu, étaient encore percés des traits qu'on leur tirait d'en haut. D'ailleurs la fleur de la cavalerie persane s'était ramassée en cet endroit, et Memnon y combattait avec ses fils. Les Macédoniens donc plièrent d'abord, après avoir perdu les premiers rangs, qui avaient fait une vigoureuse défense. Alexandre, qui les avait suivis de près et les soutenait avec ses meilleures troupes, se met à leur tête, les ranime par sa présence, renverse les Perses et les met en déroute. Toutes les troupes le suivent, passent la rivière, et attaquent les ennemis de tous côtés.

Alexandre donna le premier dans le plus épais de la cavalerie ennemie, où combattaient les généraux. Il était remarquable à son bouclier et au panache qui ombrageait son casque, aux deux côtés duquel s'élevaient comme deux ailes d'une grandeur merveilleuse et d'une blancheur qui éblouissait. Le choc fut des plus rudes autour de sa personne, et quoiqu'on se battît à cheval, le combat était de pied ferme, et d'homme à homme comme dans l'infanterie, chacun tâchant de repousser son adversaire et de gagner du terrain sur lui. Spithrobate, satrape de l'Ionie et gendre de

Darius, se distinguait par sa valeur entre tous les généraux. Environné de quarante seigneurs persans, tous ses parents, et tous d'une bravoure connue, qui ne le quittaient point, il portait partout la terreur. Alexandre pique contre lui. Les voilà tous deux aux mains. Ayant lancé chacun un javelot, ils se blessent l'un l'autre, mais légèrement. Le satrape en fureur se jette, l'épée à la main, contre Alexandre. Mais celui-ci le prévient, et d'un coup de lance dans le visage le porte mort par terre. Dans l'instant même Rosacès, frère du satrape, l'attaquant de côté, lui décharge sur la tête un grand coup de hache, qui lui abat le panache, et pénètre jusqu'aux cheveux seulement. Comme il allait frapper un second coup sur sa tête que l'armet brisé faisait voir à nu, Clitus d'un coup de sabre lui coupe la main et sauve la vie à son maître. Le danger où avait été Alexandre, redoubla le courage des siens; ils firent des efforts extraordinaires de bravoure. Les Perses qui étaient au centre de la cavalerie, accablés d'une grêle de traits par les soldats armés à la légère qu'on avait entremêlés parmi les cavaliers, et ne pouvant soutenir plus longtemps l'attaque des Macédoniens qui les frappaient tous dans le visage, commencèrent à plier, et les deux ailes aussitôt se renversèrent et prirent la fuite. Alexandre ne s'attacha point à les poursuivre, mais il tourna tout court sur l'infanterie.

Elle demeura ferme d'abord dans son poste, plutôt par étonnement, dit l'historien, que par résolution. Mais quand elle se vit attaquée en même temps par la cavalerie et par la phalange macédonienne qui avait passé la rivière, et que les bataillons en furent venus aux mains, ceux des Ferses ne firent ni une forte ni une longue résistance, et furent bientôt mis en fuite, excepté l'infanterie grecque qui était à la solde de Darius. Cette infanterie, s'étant retirée sur une colline, demandait qu'Alexandre lui donnât sa parole qu'il la laisserait aller : mais ce prince, suivant plutôt l'impétuosité de sa colère que sa raison, se jeta au milieu de cette infanterie, et perdit d'abord son cheval, qui fut percé d'un coup d'épée ; c'était un autre cheval que Bucéphale. La mêlée fut si rude autour de lui, que la plupart de ceux qui furent tués ou blessés de son côté, le furent en cet endroit : car ils combattaient contre des hommes très agueris, très braves, et qui se battaient en désespérés. Ils furent tous taillés en pièces, à la réserve de deux mille qui furent faits prisonniers.

Un grand nombre de généraux persans des plus considérables restèrent sur la place. Arsite se sauva en Phrygie, où l'on dit qu'il se tua lui-même de regret d'avoir été cause de la bataille : il serait mort plus glorieusement les armes à la main. Il resta dans cette bataille, du côté des Barbares, 20,000 hommes de pied et 2500 chevaux. Du côté des Ma-

cédoniens il demeura d'abord sur la place vingt-cinq cavaliers des compagnies royales, qui furent tués à la première attaque. Alexandre leur fit dresser à tous des statues de bronze, faites de la main de Lysippe; elles furent placées dans une ville de Macédoine appelée Die, d'où longtemps après Q. Métellus les fit toutes porter à Rome. Du reste de la cavalerie, il en fut tué un peu plus de soixante, et quelque trente fantassins, qui furent tous enfermés dès le lendemain dans un même tombeau avec leurs armes et leur équipage, et le prince donna exemption de toute sorte de tributs et de services à leurs enfants et à leurs pères.

Il eut aussi un très grand soin des blessés, les visita lui-même, et voulut les voir panser. Il parut curieux de savoir leur aventure, et permit à chacun de lui conter ses prouesses et de vanter sa bravoure. Un prince gagne beaucoup, en s'abaissant et se familiarisant de la sorte. Il donna aussi la sépulture aux grands de Perse, et ne la refusa pas même aux Grecs qui étaient morts à leur service: mais tous ceux d'entre eux qu'il fit prisonniers, il les mit à la chaîne, et les envoya travailler en Macédoine, pour avoir porté les armes pour les Barbares contre leur patrie, malgré la défense expresse qu'en avait faite la Grèce.

Alexandre se fit un devoir et un plaisir

d'associer les Grecs à l'honneur de sa victoire, et en particulier il envoya aux Athéniens trois cents boucliers des dépouilles ennemies, et voulut que sur le reste du butin on mît cette inscription glorieuse: Alexandre, fils de Philippe, et les Grecs, excepté les Lacédémoniens, ont gagné ces dépouilles sur les Barbares qui habitent l'Asie.

CHAPITRE VI.

Conquête de presque toute l'Asie Mineure.

L'heureux succès de la bataille du Granique eut toutes les suites qu'on en pouvait attendre. Sardes, qui était comme le boulevard de l'empire des Barbares du côté de la mer, se rendit à Alexandre. Il laissa à cette ville sa liberté et l'usage de ses lois. Quatre jours après il arrive à Éphèse, ramenant avec soi les bannis qui en avaient été chassés à son occasion, et y rétablit le gouvernement populaire. Pour les tributs qu'on payait aux rois de Perse il les assigna au temple de Diane. Il offrit beaucoup de sacrifices à cette déesse, célébra ses mystères avec grande pompe, et conduisit la cérémonie avec toute son armée rangée en bataille. Les Éphésiens avaient commencé à rebâtir le temple de Diane, et l'ouvrage était déjà fort avancé. Dinocrate, célèbre architecte qui avait l'intendance de la construction de ce

temple, était le même que ce prince employa depuis pour bâtir Alexandrie en Égypte. Les peuples contribuaient à l'envi aux frais de ce superbe édifice, et les dames y sacrifiaient de bon coeur tous leurs bijoux et tout ce qu'elles avaient de plus rare et de plus précieux. Alexandre, avide de toute espèce de gloire, offrit de rembourser la ville des dépenses qu'elle avait déjà faites pour ce bâtiment, et de lui fournir toutes celles qui restaient à faire, pourvu que son nom seul parût dans l'inscription du temple. Les habitants d'Éphèse ne voulant pas y consentir, et n'osant pas néanmoins lui refuser ouvertement cet honneur, eurent recours à une ruse de flatterie qui les tira d'embarras. Ils lui dirent qu'il ne convenait pas à un dieu d'ériger des monuments à un autre dieu. Avant qu'il sortît d'Éphèse, les députés de Tralles et de Magnésie vinrent lui apporter les clefs de leurs villes.

Il marcha ensuite vers Milet, qui, dans l'espérance d'un prompt et puissant secours, lui ferma ses portes. En effet la flotte des Perses, fort nombreuse, fit mine de la vouloir secourir : mais, après avoir tenté inutilement à plusieurs reprises d'engager celle des ennemis à combattre, elle fut obligée de se retirer. Memnon s'était jeté dans cette place avec un grand nombre des siens échappés de la défaite, résolu de s'y bien défendre. Alexandre qui ne voulait point perdre de temps, la fit insulter

de toutes parts, et planter partout des échelles. L'escalade fut des plus vigoureuses et fut également bien soutenue, quoique Alexandre y envoyât des troupes fraîches, qui se succédaient sans interruption les unes aux autres; et cela dura plusieurs jours. Mais comme il vit ses soldats repoussés, de quelque côté qu'ils donnassent, et que la place ne manquait d'aucune chose pour un long siège, il mit toutes ses machines en oeuvre, de sorte qu'il ouvrit la place en plusieurs endroits, et à l'attaque des brèches il ajouta en même temps une nouvelle escalade. Les assiégés, après avoir soutenu tous ces efforts avec une bravoure extraordinaire, craignant d'être enfin emportés d'assaut, capitulèrent. Alexandre traita humainement les Milésiens, et vendit tout ce qu'il y trouva d'étrangers. L'historien ne parle point de Memnon. Il sortit sans doute avec la garnison. //

Alexandre, voyant que la flotte ennemie s'était retirée, résolut de rompre la sienne, dont l'entretien entraînait beaucoup de dépenses, et il avait besoin d'argent pour d'autres usages plus pressants. Quelques-uns même croient que, près de donner contre Darius un combat qui déciderait du sort des deux empires, il voulait ôter à ses troupes toute espérance de retraite, et ne leur laisser de ressource que dans la victoire. Il ne retint donc de sa flotte que les vaisseaux qui lui étaient

nécessaires pour le transport des machines de guerre, et un petit nombre d'autres galères.

Après la prise de Milet, il passa dans la Carie, pour y former le siège d'Halicarnasse. Cette place était d'un très difficile accès à cause de son heureuse situation, et avait été extrêmement fortifiée. D'ailleurs Memnon, le plus habile et le plus brave de tous les officiers qui combattaient pour Darius, s'y était jeté avec de bonnes troupes, dans le dessein d'y signaler son courage et sa fidélité pour son maître. Aussi fit-il une très belle défense. Il était secondé par un autre officier d'un rare mérite, qui s'appelait Éphialte. Tout ce qu'on peut attendre de la bravoure la plus intrépide, et de la science de la guerre la plus consommée, fut mis en usage de part et d'autre. Après que les assiégeants, avec beaucoup de peine et de fatigue, avaient comblé une partie des fossés et fait approcher des murs leurs machines, ils avaient la douleur de voir leurs travaux ruinés en un moment, et leurs machines brûlées, par les sorties vives et fréquentes que faisaient les assiégés. Quand à coups réitérés de bélier ils étaient venus à bout de renverser quelques pans de murailles, ils étaient tout étonnés d'en voir de nouvelles qu'on avait construites derrière, et qui semblaient sortir tout-à-coup de terre. L'attaque de ces nouvelles murailles, construites en demi-cercle, coûtait infiniment de monde, parce que les

assiégés, du haut des tours qui étaient de côté et d'autre, battaient les ennemis en flanc. On vit en cette occasion qu'il n'y a point de fortifications plus sûres pour une place de guerre, que la valeur et le courage de ceux qui la défendent. Le siège fut long, et tout autre qu'Alexandre se serait rebuté des difficultés qui s'y rencontrèrent. Mais les dangers ne servaient qu'à animer ses troupes. Leur constance enfin l'emporta. Memnon, se voyant hors d'état de résister plus longtemps, fut obligé d'abandonner la place. Comme il était maître de la communication de la mer, après avoir mis une bonne garnison dans la citadelle, qui était munie de vivres, il emmena avec lui ce qui restait d'habitants avec toutes leurs richesses, et les transporta dans l'île de Cos, qui n'était pas loin d'Halicarnasse. Alexandre ne jugea pas à propos d'assiéger la citadelle, qui n'était pas de grande importance depuis la ruine de la ville, qu'il rasa jusqu'aux fondements. Il se contenta de l'environner de bons murs, et de laisser quelques troupes dans le pays.

Après la mort d'Artémise, reine de Carie, Idriée son frère avait régné à sa place. Ada, soeur et femme d'Idriée, était demeurée en possession de cet état, selon la coutume du pays. Mais elle fut dépossédée par Pexodore, à qui succéda son gendre Orontobate par ordre de Darius. Elle conserva néanmoins une place forte, nommée Alinde, dont elle avait porté les

clefs à Alexandre, dès qu'il fut entré dans la Carie, et l'avait adopté pour son fils. Le prince, sans mépriser cet honneur, lui laissa la garde de sa ville, et après la prise d'Halicarnasse, étant maître de tout le pays, il lui en rendit le gouvernement.

Cette dame, pour témoigner à Alexandre la vive reconnaissance dont elle était pénétrée, lui envoyait tous les jours des viandes délicatement préparées, et toutes sortes de pâtisseries les plus délicieuses ; et enfin elle lui fit présent des plus excellents cuisiniers, boulangers et pâtissiers. Mais il lui répondit que tout cet attirail lui était inutile, et qu'il avait de bien meilleurs cuisiniers, qui lui avaient été donnés par son gouverneur Léonidas, dont l'un, qui lui préparait un bon dîner, c'était de beaucoup marcher dès le matin avant le point du jour ; et l'autre, qui lui apprêtait un excellent souper, c'était un dîner fort sobre.

Plusieurs rois de l'Asie Mineure se soumi-
rent volontairement à Alexandre, entre autres Mithridate, roi du Pont, qui dans la suite s'attacha à ce prince, et le suivit dans ses expéditions. Il était fils d'Ariobarzane, satrape de Phrygie et roi du Pont. On le compte pour le sixième roi depuis Artabaze, qui est regardé comme le fondateur de ce royaume, en possession duquel il fut mis par Darius fils d'Hystaspe son père. Le fameux Mithridate, qui

donna tant d'exercice aux Romains, est un de ses successeurs.

Alexandre, avant que d'entrer dans les quartiers d'hiver, permit à tous ceux de son armée qui s'étaient mariés cette année-là, de retourner en Macédoine passer l'hiver avec leurs femmes, à condition qu'ils reviendraient au printemps.

CHAPITRE VII.

Alexandre à Gordion, à Tarse. Philippe.

L'année suivante Alexandre entra de bonne heure en campagne.

Après avoir mis ordre aux affaires de la Cilicie et de la Pamphylie il conduisit son armée à Célènes, ville de la Phrygie, arrosée par la rivière Marsyas, que les fables des poètes ont rendu célèbre. Il somma la garnison de la citadelle, où les habitants s'étaient retirés, de se rendre. Comme ils la croyaient imprenable, ils répondirent fièrement qu'ils ne quitteraient la place qu'avec la vie. Mais se voyant fort pressés, ils demandèrent soixante jours de trêve, au bout desquels ils promirent de se rendre, s'ils n'étaient secourus. En effet, le secours ne venant point, ils se rendirent au jour marqué.

De là le roi passa dans la Phrygie, dont la capitale s'appelait Gordion, ancien et fameux séjour du roi Midas, située sur la rivière de Sangare. Ayant pris la ville, il eut envie de

voir le fameux chariot où était attaché le noeud gordien. Ce noeud, qui attachait le joug au timon, était fait si adroitement, et le lien faisait tant de tours et de détours, qu'on ne pouvait découvrir ni où il commençait, ni où il finissait. Selon l'ancienne tradition du pays, un oracle avait déclaré que celui qui pourrait le délier, aurait l'empire de l'Asie. Alexandre se persuada aisément que cette promesse le regardait. Après plusieurs tentatives qui lui réussirent mal : Il n'importe, dit-il, comment on le dénoue ; et l'ayant coupé avec son épée, il éluda ou accomplit l'oracle, dit l'historien.

Darius cependant ne négligeait rien pour sa défense. Memnon le Rhodien lui conseillait de porter la guerre en Macédoine, et ce parti paraissait le plus sûr pour se tirer de l'embaras où il était. Il eût trouvé les Lacédémoniens et plusieurs autres états de la Grèce qui n'aimaient pas la Macédoine, tout prêts à se joindre à lui ; et Alexandre, pour défendre son propre pays, eût été obligé de repasser promptement la mer, et d'abandonner l'Asie. Darius approuva cet avis, et, résolu de le suivre, il chargea de l'exécution celui qui le lui avait donné. Memnon fut déclaré amiral de la flotte, et capitaine-général de toutes les troupes destinées pour cette expédition.

Ce prince ne pouvait faire un meilleur choix. C'était le plus habile homme et le meilleur général qu'il eût, et depuis plusieurs an-

nées il avait servi la Perse avec une grande fidélité. Si son avis avait été suivi, on eût évité de donner la bataille du Granique. Il n'abandonna pas les intérêts de son maître après ce malheur. Il rassembla les débris de l'armée, et se retira, premièrement à Milet, de là à Halicarnasse, et enfin dans l'île de Cos, où il était, quand il reçut sa nouvelle commission. La flotte s'y rendit, et il ne songeait plus qu'à exécuter son plan. Il prit l'île de Chios, et celle de Lesbos toute entière, excepté la ville de Mitylène. De là il se disposait à passer en Eubée, et à faire de la Grèce même et de la Macédoine le théâtre de la guerre. Mais il mourut devant Mitylène, qu'il avait été obligé d'assiéger. Ce fut le plus grand malheur qui pût arriver à la Perse. On voit ici de quel prix est un seul homme de mérite, dont la perte entraîne quelquefois celle de l'état. La mort de Memnon fit échouer le dessein qu'il avait formé : car Darius n'ayant pas de général d'une assez grande capacité à mettre à sa place, abandonna tout-à-fait une entreprise qui seule pouvait sauver l'empire. Il n'y avait donc plus de ressource que dans les armées d'Orient. Darius, mécontent de tous ses généraux, résolut de commander en personne, et marqua le rendez-vous des troupes à Babylone, où il en fit le dénombrement, qui se trouva monter à 4 ou 5 ou 600,000 hommes ; car les historiens varient fort sur ce nombre.

Alexandre étant parti de Gordion alla soumettre la Paphlagonie et la Cappadoce. Là il apprit la mort de Memnon. Cette nouvelle le confirma dans la résolution de marcher sans délai vers les provinces de la haute Asie. Il s'avança donc à grandes journées jusqu'à Tarse.

A travers cette ville passe le Cydne, rivière moins renommée pour la grandeur de son canal, que pour la beauté de ses eaux, qui sont extrêmement claires, mais aussi extrêmement froides, à cause de l'ombrage dont ses rives sont couvertes. On était alors vers la fin de l'été, dont les chaleurs sont très grandes en Cilicie. C'était encore au plus chaud du jour ; et comme le roi arrivait tout couvert de sueur et de poussière, voyant cette eau si claire et si belle, il lui prit envie de s'y baigner. Il n'y fut pas sitôt entré, qu'il se sentit saisi d'un frisson si grand, qu'on crut qu'il allait mourir. On l'emmena dans sa tente, ayant perdu toute connaissance. La consternation fut générale dans tout le camp.

Cependant il reprenait ses esprits, et peu à peu revenant à soi, il reconnaissait ceux qui étaient autour de lui, quoique son mal ne semblât s'être relâché, qu'en ce qu'il commençait à le sentir. Mais l'esprit était encore plus agité que le corps n'était malade ; car il avait des nouvelles que Darius pourrait bientôt arriver. Il ne cessait de se plaindre de sa destinée, qui

le livrait sans défense à son ennemi, et lui dérobaient une si belle victoire, le réduisant à mourir dans une tente d'une mort obscure et bien éloignée de cette gloire qu'il s'était promise. Ayant fait entrer ses confidents et ses médecins : „Vous voyez, mes amis,“ leur dit-il, „dans quelle extrémité pressante la fortune me réduit. Il me semble entendre déjà le bruit des armes ennemies et voir arriver Darius. L'état de mes affaires ne souffre pas de remèdes lents, ni des médecins timides. Une prompte mort m'est meilleure qu'une guérison tardive. Si les médecins croient avoir quelque ressource pour moi dans leurs remèdes, qu'ils sachent que je ne cherche pas tant à vivre qu'à combattre“.

Cette impatience précipitée du roi alarmait tout le monde. Les médecins, qui savaient qu'on les rendrait responsables de l'événement, n'osaient hasarder un remède violent et extraordinaire d'autant moins que Darius avait fait publier qu'il donnerait mille talents à quiconque tuerait Alexandre. Philippe, un des médecins d'Alexandre, Arcarnanien de nation, qui, l'ayant toujours servi dès son bas âge, l'aimait tendrement, non seulement comme son roi, mais comme son nourrisson, s'élevant, par affection pour son maître, au dessus de toutes les considérations d'une prudence humaine, offrit de lui donner un remède qui ne serait pas fort violent, et qui ne laisserait pas de

faire un prompt effet. Il demandait trois jours pour le préparer. A cette offre chacun trembla, excepté celui qui y était le plus intéressé, que le délai seul de trois jours affligeait, dans l'impatience où il était de paraître à la tête de ses armées.

Sur ces entrefaites, Alexandre reçut une lettre de Parménion, qui était resté en Cappadoce, celui de tous les grands de sa cour en qui il se fiait le plus, par laquelle il lui mandait de se garder de Philippe, que Darius avait corrompu en lui promettant mille talents et sa soeur en mariage. Cette lettre le jeta dans une grande perplexité, ayant tout le temps de peser en lui-même les raisons de craindre et d'espérer qui s'offraient à son esprit. La confiance en un médecin dont il avait connu et éprouvé dès sa première enfance le tendre et fidèle attachement, l'emporta bientôt, et dissipa tous ses doutes. Il referma la lettre, et la mit sous son chevet, sans la communiquer à personne.

Le jour venu, Philippe entre avec son remède. Alexandre, tirant la lettre de dessous son chevet, la donne à lire à Philippe : en même temps il prend la coupe, et les yeux attachés sur lui, il l'avale sans hésiter, et sans témoigner ni le moindre soupçon, ni la moindre inquiétude. Philippe, en lisant la lettre, avait témoigné plus d'indignation que de surprise et ~~care dinte~~, et la jetant sur le lit du

de crainte

roi : „Seigneur“, lui dit-il d'un ton ferme et assuré, „votre guérison me justifiera bientôt du parricide dont on m'accuse. La seule grâce que je vous demande, est que vous mettiez votre esprit en repos et que vous laissiez opérer le remède, sans songer à ces avis que vous ont donnés des serviteurs pleins de zèle à la vérité, mais d'un zèle peu discret et tout-à-fait hors de raison.“ Ces paroles ne rassurèrent pas seulement le roi, mais lui remplirent l'âme de joie et d'espérance, et prenant Philippe par la main : Soyez vous-même en repos, lui dit-il ; car je vous crois doublement inquiet : sur ma guérison d'abord, puis sur votre justification.

Cependant la médecine le travailla de telle sorte, que les accidents qui s'ensuivirent, fortifièrent l'accusation de Parménion. Le roi perdit la parole et tomba dans de si grandes syncopes, qu'il n'avait presque plus de pouls ni d'apparence de vie. Philippe n'oublia rien de ce qui était de son art pour le secourir. Et quand il le vit revenu à lui, il se mit à l'entretenir des choses agréables, lui parlant tantôt de sa mère et de ses soeurs, tantôt de cette grande victoire qui s'avavançait à grands pas pour couronner ses premiers triomphes. Enfin, la médecine s'étant rendue maîtresse, et ayant répandu dans toutes les veines une vertu salutaire et vivifiante, l'esprit fut le premier à reprendre sa vigueur, et le corps en-

suite beaucoup plus tôt qu'on ne l'avait espéré. Trois jours après il se fit voir à son armée, qui ne pouvait se lasser de le contempler, et qui avait peine à croire ce qu'elle voyait, tant la grandeur du danger l'avait consternée et abattue. Il n'y eut point de caresse qu'elle ne fît au médecin, chacun venant l'embrasser et lui rendre grâces comme à un dieu qui avait sauvé la vie au prince.

Outre la vénération que ces peuples ont naturellement pour leurs rois, il n'est pas imaginable combien ils avaient celui-ci en admiration par dessus les autres, et combien était grande l'affection qu'ils lui portaient. Ils étaient persuadés qu'il n'entreprenait rien sans une assistance particulière des dieux; et comme le succès répondait toujours à ses desseins, sa témérité lui tournait à gloire, et semblait avoir je ne sais quoi de divin. Son âge, qui paraissait incapable de si hautes entreprises et qui cependant venait à bout de tout, ajoutait à ses actions un nouveau prix et un nouvel éclat. D'ailleurs certains avantages, dont pour l'ordinaire on ne fait pas grand cas, mais qui ont un merveilleux pouvoir pour gagner le cœur des gens de guerre, relevaient beaucoup son mérite: se plaire aux exercices du corps, y montrer de l'adresse et y exceller; être vêtu comme les autres; savoir se familiariser sans rien perdre de sa dignité; partager avec les plus laborieux et les plus braves la fatigue

et le danger : qualités qui, soit qu'il les dût à la nature, ou qu'elles fussent le fruit de ses réflexions, le faisaient également aimer et respecter des soldats.

CHAPITRE VIII.

Bataille d'Issus, 333 avant J. Ch.

Pendant que tout ce que je viens de rapporter se passait, Darius s'était mis en marche, plein d'une folle confiance dans la multitude immense de ses troupes, et jugeant uniquement des deux armées par le nombre. Les plaines d'Assyrie où il était campé, lui permettaient d'étendre librement sa cavalerie, et de se prévaloir de l'avantage du nombre. Séduit par sa présomption, il songe à s'engager dans des défilés, où sa cavalerie et ses troupes innombrables, devenues inutiles, ne feront plus que l'embarrasser. Il va chercher l'ennemi qu'il devait attendre, et court visiblement à sa perte. Mais les satrapes, accoutumés à le flatter et à lui applaudir en tout, le félicitaient par avance sur la victoire qu'il allait remporter, comme si elle eût été assurée et immanquable.

Ayant envoyé son argent, et ce qu'il avait de plus précieux, à Damas ville de Syrie, sous une légère escorte, il marcha avec le gros de son armée vers la Cilicie, et y entra par le pas amanique, situé au dessus des défilés de

Syrie. Sa femme et sa mère, avec les princesses ses filles et le petit prince son fils, étaient, selon la coutume de la nation, à la suite de l'armée; mais pendant le combat elles demeurèrent dans le camp. Quand il fut un peu avancé dans la Cilicie, en allant d'Orient en Occident, il se rabattit vers Issus, ne sachant pas qu'il était derrière Alexandre. On lui avait fait croire que ce prince fuyait devant lui, et qu'il se retirait en désordre dans la Syrie. Il ne songea donc plus qu'à le poursuivre. Il fit mourir cruellement tous les malades qui se trouvèrent dans la petite ville d'Issus, excepté quelques soldats qu'il renvoya, après les avoir fait promener dans tout le camp pour faire montre de ses troupes. Ils portèrent la nouvelle à Alexandre que Darius approchait. Il n'en voulait rien croire d'abord, tant la chose lui paraissait incroyable, et tant d'ailleurs il la souhaitait. Mais il en fut bientôt assuré par ses propres yeux, et il songea sérieusement à se préparer au combat.

Alexandre, dans la crainte d'être insulté dans son camp par le grand nombre des Barbares, le fortifia de fossés et de palissades, témoignant une joie incroyable de voir son désir accompli, qui était de combattre dans ces défilés, où les dieux semblaient avoir amené Darius, pour le livrer entre ses mains.

En effet le lieu qui ne laissait d'espace qu'autant qu'il en fallait à une armée médiocre

pour agir et pour se mouvoir avec liberté, réduisait à une sorte d'égalité les forces des deux rois. Ainsi les Macédoniens avaient assez de terrain pour employer toutes leurs troupes, au lieu que les Perses ne pourraient pas faire agir la vingtième partie des leurs.

Le lieu où se donna cette bataille était près de la ville d'Issus, fermé d'un côté par les montagnes, et de l'autre par la mer. La plaine, qui était entre eux, devait avoir un espace considérable, puisque les deux armées y campèrent. La rivière de Pinare coulait au milieu de cette plaine depuis la montagne jusqu'à la mer et la partageait en deux portions à peu près égales. La montagne formait un enfoncement semblable à un golfe, dont l'extrémité, venant à se recourber, embrassait une partie de la plaine.

Les deux armées étant rangées en bataille, Alexandre marchait lentement pour laisser reprendre haleine à ses troupes, de sorte que l'on crut que l'on ne se battrait que fort tard. Car Darius contenait les siennes au deçà de la rivière, pour ne point perdre l'avantage de son poste; et il fit même palissader les endroits de la rive qui n'étaient point assez escarpés, ce qui fit croire aux Macédoniens qu'il craignait déjà d'être battu. Quand les armées furent en présence, Alexandre passant à cheval le long des rangs, appelait par leurs noms les principaux officiers tant des Macédoniens

que des étrangers, et exhortait les troupes à bien faire, leur parlant à chacune selon le génie et l'humeur de leur nation. Aux Macédoniens, il représentait les anciennes batailles qu'ils avaient gagnées en Europe, la gloire encore récente de la journée du Granique, le grand nombre de villes et de provinces qu'ils avaient laissées derrière eux, après les avoir soumises à leur obéissance. Il ajoutait qu'une seule victoire allait les rendre maîtres de l'empire des Perses, et que les dépouilles de l'Orient seraient le prix de leur valeur et de leurs fatigues. Il animait les Grecs par le souvenir de tous les maux que les Perses, ennemis irréconciliables de la Grèce, lui avaient fait souffrir, et leur remettait devant les yeux les fameuses journées de Marathon, des Thermopyles, de Salamine, de Platée, et tant d'autres, qui leur avaient acquis une gloire immortelle. Aux Illyriens et aux Thraces, peuples accoutumés à vivre de rapines, il montrait l'armée des ennemis toute éclatante d'or et de pourpre, et moins chargée d'armes que de butin. Qu'ils allassent donc, eux qui étaient des hommes, ravir tous ces ornements à ces femmes, et qu'ils fissent un échange de leurs montagnes, toujours couvertes de neiges et de frimas, avec les belles plaines et les riches campagnes de la Perse. Il s'éleva alors un cri de toute l'armée, qui demandait qu'on ne tardât plus à la mener au combat.

Alexandre s'était avancé d'abord au petit pas, pour ne point rompre ses rangs, ni le front de sa phalange, et faisait des haltes de temps en temps. Mais quand il fut à la portée du trait, il ordonna à toute sa droite de se jeter avec impétuosité dans la rivière, pour étonner les Barbares, et pour en venir plus tôt aux mains, et avoir moins de traits à essuyer, ce qui lui réussit. L'action fut des plus rudes et des plus opiniâtres. Étant forcés de combattre de près, ils mirent tous l'épée à la main, et alors il se fit un grand carnage; car on se battait corps à corps, et l'on se portait la pointe de l'épée contre le visage les uns des autres. Alexandre, faisant le devoir de soldat et de capitaine, ne cherchait rien tant que la gloire de tuer de sa main Darius, qui, monté sur un haut char, paraissait à la vue de tous: puissant objet pour animer et les siens à le défendre, et les ennemis à l'attaquer. La mêlée devint encore plus furieuse et plus meurtrière qu'auparavant. Grand nombre de seigneurs persans furent tués. Il se fit de part et d'autre des prodiges de valeur. Oxathrès, frère de Darius, voyant qu'Alexandre pressait vivement ce prince, se jeta devant son chariot avec la cavalerie qu'il commandait, et se distingua parmi tous les autres. Les chevaux qui traînaient le chariot de Darius, étant tout percés de coups, commencèrent à se cabrer, et à secouer le joug avec tant de violence,

qu'ils allaient renverser le prince, lorsque, craignant de tomber vif en la puissance des ennemis, il se jeta en bas, et monta sur un autre char. Alors tous les autres se mirent à fuir, et jetant bas leurs armes se sauvèrent comme ils purent. Alexandre avait été blessé légèrement à la cuisse, mais sa blessure n'eut point de suite.

Pendant qu'une partie de l'infanterie macédonienne de la droite poussait ainsi son avantage contre les Perses, le reste, qui avait à combattre contre les Grecs que Darius avait à sa solde, trouva plus de résistance. Ceux-ci, remarquant que cette infanterie n'était plus couverte par la droite de l'armée d'Alexandre qui poursuivait l'ennemi, vinrent l'attaquer en flanc. Le combat fut sanglant, et la victoire demeura longtemps douteuse. Les Grecs tâchaient de repousser les Macédoniens dans la rivière, et de réparer le désordre de leur gauche : les Macédoniens aussi faisaient tous leurs efforts pour conserver l'avantage qu'Alexandre venait de remporter, et pour maintenir l'honneur de la phalange macédonienne, estimée jusqu'alors invincible. D'ailleurs il y avait une jalousie perpétuelle entre ces deux nations, Grecs et Macédoniens, qui animait extrêmement leur courage, et qui rendait de part et d'autre la résistance opiniâtre. Ptolémée, fils de Séleucus, y mourut du côté d'Alexandre, et avec lui six vingts autres des plus signalés.

Cependant l'aile droite, victorieuse sous la conduite du prince, après avoir défait tout ce qui était devant elle, se replia sur sa gauche contre les Grecs qui en étaient aux mains avec le reste de la phalange macédonienne, et la poussaient vivement; et les ayant chargés en flanc, elle les mit en déroute.

Dès le commencement du combat, la cavalerie persane qui était à l'aile droite, sans attendre qu'on la vînt attaquer, avait passé la rivière, et était allée fondre sur celle de Thessalie qui lui était opposée, dont elle enfonça plusieurs escadrons. Le reste, pour éviter l'impétuosité de ce premier choc et engager les ennemis à se rompre, fit mine de se retirer avec une frayeur apparente, comme s'ils eussent été épouvantés du nombre supérieur des ennemis. Les Perses pleins d'audace et de confiance, et marchant la plupart sans ordre et sans précaution comme à une victoire certaine, ne songent qu'à les poursuivre. Alors les Thessaliens les voyant en désordre, firent tout d'un coup volte-face, et recommencèrent le combat avec une nouvelle ardeur. Les Perses, de leur côté, se défendirent avec courage jusqu'à ce qu'ils virent Darius en fuite, et les Grecs taillés en pièces par la phalange.

La défaite de la cavalerie persane acheva la déroute de l'armée. Les chevaux persans eurent beaucoup à souffrir dans la retraite, à cause de la pesanteur des armes des cavaliers;

outre que, se retirant en désordre, et venant à passer en foule par des défilés, ils s'écrasaient les uns les autres, et étaient plus incommodés de leurs gens que de leurs ennemis. D'ailleurs la cavalerie thessalienne les poursuivait vivement, de sorte qu'ils ne furent pas moins maltraités que l'infanterie, et qu'il n'en resta pas moins sur la place.

Pour Darius, aussitôt qu'il avait vu son aile gauche rompue, il s'était enfui des premiers de son char. Mais lorsqu'il fut parvenu en des lieux raboteux et inégaux, il monta à cheval, quittant son arc, son bouclier et son manteau royal. Alexandre ne songea à le poursuivre qu'après qu'il eut vu sa phalange victorieuse des Grecs, et la cavalerie persane mise en fuite; ce qui donna beaucoup d'avance au prince fugitif.

Les Grecs que Darius tenait à sa solde, soutenus par leurs officiers qui étaient fort braves, se retirèrent, au nombre d'environ huit mille, par les montagnes vers Tripoli de Syrie; et y ayant trouvé à sec les navires qui les avaient amenés de Lesbos, ils en équipèrent ce qui leur en fallait, et brûlèrent le reste, afin qu'on ne pût point les poursuivre.

Pour ce qui regarde les Barbares, après avoir montré assez de courage dans les premières attaques, ils lâchèrent honteusement le pied, et ne songeant qu'à se sauver, ils prirent des routes différentes. Les uns suivirent le

chemin qui mène droit en Perse, les autres gagnèrent les bois et les montagnes écartées; un petit nombre retournèrent dans leur camp. L'ennemi vainqueur s'en était déjà rendu maître et l'avait saccagé. La mère de Darius, nommée Sysigambis, et sa femme y étaient aussi restées avec deux filles du roi et un fils encore enfant et quelques dames de Perse. Car les autres avaient été menées à Damas, avec une partie de l'argent de Darius, et tout ce qui ne servait qu'au luxe et à la magnificence de sa cour. Il ne se trouva dans son camp que trois mille talents; le reste tomba ensuite entre les mains de Parménion, à la prise de Damas.

Alexandre, las de poursuivre Darius, voyant que la nuit approchait, et qu'il ne le pouvait atteindre, retourna au camp des ennemis, que ses gens venaient de piller.

Telle fut l'issue de cette mémorable bataille, qui se donna la quatrième année du règne d'Alexandre. Les Perses, soit dans le combat, soit dans la fuite, y perdirent un grand nombre de leurs troupes, tant de pied que de cheval. Du côté d'Alexandre la perte fut très médiocre*).

*) Quinte-Curce et Arrien font monter la perte des Perses à 100,000 hommes de pied et à 10,000 chevaux. Et Quinte-Curce ne fait mourir du côté d'Alexandre que 150 cavaliers et 300 fantassins, ce qui paraît peu vraisemblable.

CHAPITRE IX.

Alexandre et les Princesses.

Le soir même il fit aux grands de sa cour et aux principaux officiers un festin, où sa blessure, qui n'avait fait qu'effleurer la peau, ne l'empêcha pas d'assister. Mais ils ne furent pas plus tôt à table, qu'ils entendirent dans la tente prochaine un grand bruit mêlé de gémissements qui effrayèrent toute la compagnie, de sorte que ceux même qui étaient en garde devant le logis du roi, coururent aux armes, appréhendant une émeute. Ce tumulte venait de la mère et de la femme de Darius, et des autres dames captives, qui, croyant ce prince mort, le pleuraient, à la façon des Barbares, avec des cris et des hurlements épouvantables.

On dit qu'Alexandre, informé du sujet qui avait causé cette fausse alarme, ne put retenir ses larmes, en considérant l'infortune de Darius et le bon naturel de ces princesses, uniquement attentives et sensibles à son malheur. Il envoya Léonnatus, l'un des principaux de sa cour, pour les assurer que celui qu'elles pleuraient comme mort, était plein de vie. Léonnatus ayant pris quelques soldats avec lui, vint au pavillon des princesses, et leur fit dire qu'il était là de la part du roi. Mais ceux qui le trouvèrent à l'entrée, voyant des hommes armés, crurent que c'était fait de leurs maîtresses, et coururent dans la tente, criant que

leur dernière heure était venue, et qu'on avait envoyé des gens pour les faire mourir, de sorte que ces princesses, ne sachant à quoi se résoudre, ne faisaient point de réponse, mais attendaient en silence l'ordre du vainqueur. Enfin Léonnatus, après avoir longtemps attendu, et voyant que personne ne paraissait, laissa ses soldats à la porte, et entra dans la tente: ce qui les effraya encore davantage, sur ce qu'il était ainsi entré, sans que personne l'eût introduit. Elles se jetèrent donc à ses pieds et le prièrent, qu'avant qu'on les fît mourir, il leur fût permis d'ensevelir le corps de Darius à la manière de leur pays; et qu'après avoir rendu ce dernier devoir à leur roi, elles mourraient contentes. Léonnatus leur répondit que Darius était vivant, et que, loin qu'on leur voulût faire aucun déplaisir, elles seraient traitées en reines, avec tout l'éclat de leur première fortune. Alors Sysigambis, commençant à reprendre courage, souffrit que Léonnatus lui aidât à se relever.

Le lendemain Alexandre, après avoir visité les blessés, fit rendre aux morts les derniers honneurs, en présence de toute l'armée rangée en bataille dans son plus superbe appareil. Il en usa de même à l'égard des plus qualifiés d'entre les Perses, et permit à la mère de Darius de faire aussi ensevelir ceux qu'il lui plairait, suivant la coutume et les cérémonies de son pays. Cette sage princesse n'usa de cette

permission qu'à l'égard de quelques-uns de ses plus proches, et ce fut encore avec une réserve et une modestie qu'elle croyait convenir à son état présent. Le roi témoigna sa joie et sa reconnaissance à toute l'armée, et surtout aux principaux officiers, dont il fit valoir les belles actions, tant celles dont il avait été témoin par lui-même, que celles qu'on lui avait rapportées, et il fit des largesses à tous selon leur mérite et leur rang.

Après qu'Alexandre se fut acquitté de tous ces devoirs véritablement dignes d'un grand roi, il envoya avertir les reines qu'il allait les visiter; et ayant fait retirer toute sa suite, il entra seul dans la tente avec Éphestion. C'était son favori, et comme ils avaient été élevés ensemble, le roi lui faisait part de tous ses secrets, et personne n'osait lui parler si librement que lui; mais il usait de cette liberté avec tant de discrétion et de réserve, qu'il paraissait le faire moins par inclination et par goût, que pour obéir au roi qui le voulait ainsi. Ils étaient du même âge, mais Éphestion avait sur lui l'avantage de la taille, de sorte que les reines le prirent pour le roi, et lui rendirent leurs respects. Quelques captifs leur montrant qui était Alexandre, Sysigambis se jeta à ses pieds, et lui demanda pardon, s'excusant sur ce qu'elles ne l'avaient jamais vu. Le roi, la relevant, lui dit: „Non, ma mère, vous ne vous êtes point trompée; car

celui-ci est aussi Alexandre." Belle parole, et qui fait beaucoup d'honneur à l'un et à l'autre ! Si Alexandre eût toujours pensé et agi de la sorte, il aurait véritablement mérité le surnom de Grand ; mais la fortune ne s'était pas encore saisie de son esprit. Il en porta les commencements avec modération et sagesse ; mais à la fin elle devint plus forte que lui, et il ne put lui résister.

Sysigambis, pénétrée de toutes ces marques de bonté, ne put s'empêcher de lui en marquer sa reconnaissance. „Grand prince," lui dit-elle, „quelles actions de grâces puis-je vous rendre, qui répondent à votre générosité ? Vous m'appellez votre mère et m'honorez encore du nom de reine ; et moi, je confesse que je suis votre captive. Je sais et ce que j'ai été, et ce que je suis. Je comprends toute l'étendue de ma grandeur passée, et je me sens en état de porter tout le poids de ma fortune présente. Mais il est de l'intérêt de votre gloire que, pouvant tout sur nous, vous ne nous fassiez sentir ce pouvoir que par votre clémence, et non par de mauvais traitements."

Le roi, après avoir rassuré les princesses, prit le fils de Darius entre ses bras. Ce petit enfant, sans s'étonner, l'embrassa, de sorte qu'Alexandre, touché de son assurance, et se tournant vers Éphestion, lui dit : „Que je souhaiterais que Darius eût eu quelque chose de ce bon naturel !"

CHAPITRE X.

Alexandre en Syrie. Lettre de Darius.

Alexandre prit le chemin de la Syrie, après avoir consacré trois autels sur la rivière de Pinare, l'un à Jupiter, l'autre à Hercule, et le troisième à Minerve comme autant de monuments de sa victoire. Il avait envoyé Parménion à Damas, où était le trésor de Darius. Le gouverneur de la place, trahissant son maître de qui il n'espérait plus rien, écrivit à Alexandre qu'il était prêt à lui remettre entre les mains tout l'argent et tous les meubles de Darius. Mais voulant couvrir sa trahison d'un spécieux prétexte, il feignit de ne se tenir pas assuré dans la place, fit charger dès le point du jour sur des portefaix tout l'argent, avec ce qu'il y avait de plus précieux dans la ville, et se mit en fuite avec ces richesses, en apparence pour les sauver, mais en effet pour les livrer à l'ennemi, comme il en était convenu avec Parménion, qui avait ouvert la lettre écrite au roi. A la première vue des troupes que conduisait ce général, ceux qui portaient ces fardeaux prenant l'épouvante, les jetèrent et se mirent à fuir, aussi bien que les soldats qui les escortaient, et le gouverneur même, qui parut plus effrayé que tous les autres. On voyait des richesses immenses éparses çà et là dans la campagne; tout l'or et l'argent destiné pour le paiement d'une si grande ar-

mée; les superbes équipages de tant de grands seigneurs et de tant de dames; les vases d'or, les freins d'or, les tentes magnifiques, les chariots abandonnés de leurs conducteurs: en un mot, tout ce que la longue prospérité et l'épargne de tant de rois avaient amassé depuis plusieurs siècles était abandonné au vainqueur.

Darius, qui s'était vu peu d'heures auparavant une si nombreuse et si florissante armée, et qui était venu à la bataille élevé sur un char, plutôt en appareil de triomphe qu'en équipage de guerre, s'enfuyait à travers les campagnes, couvertes auparavant du nombre infini de ses troupes, mais qui n'avaient plus que la face d'un désert et d'une vaste solitude. Cet infortuné prince courut toute la nuit avec peu de suite; car tous n'avaient pas pris la même route, et la plupart de ceux qui l'accompagnaient n'avaient pu le suivre, parce qu'il changeait souvent de chevaux. Enfin il arriva à Soque*), où il ramassa les débris de son armée, qui ne montaient qu'à quatre mille hommes tant Perses qu'étrangers; et de là il gagna Thapsaque en diligence, pour mettre l'Euphrate entre Alexandre et lui.

Cependant, Parménion ayant fait entrer tout le butin dans Damas, le roi lui commanda d'en avoir soin, et de garder aussi les

*) Cette ville était à deux ou trois journées du lieu où la bataille s'était donnée.

prisonniers. La plupart des villes de Syrie se rendirent aux premiers approches du vainqueur. Lorsqu'il était à Marathe, il reçut une lettre de Darius, où il prenait le titre de roi, sans le donner à Alexandre. Il le sommait plutôt qu'il ne le priait, de recevoir autant d'argent qu'il voudrait, à condition qu'il lui rendait sa mère, sa femme et ses enfants; que pour ce qui était de l'empire, il ne tiendrait qu'à lui de vider le différend, dans une action générale où l'on se battît à forces égales; mais que, s'il était encore capable de recevoir des avis, il lui conseillait de se contenter du royaume de ces ancêtres, sans envahir celui d'autrui; qu'à l'avenir ils vécussent en bons amis et en fidèles alliés; qu'il était prêt à lui en donner sa foi, et à recevoir la sienne.

Cette lettre, pleine d'une fierté et d'une hauteur si mal placée, choqua extrêmement Alexandre. Il lui répondit en ces termes: „Le roi Alexandre à Darius. Cet ancien Darius dont vous avez pris le nom ruina autrefois de fond en comble les Grecs qui tiennent la côte de l'Hellespont, et les Ioniens nos anciennes colonies. Depuis, ayant traversé la mer avec une puissante armée, il porta la guerre jusque dans le sein de la Macédoine et de la Grèce. Après lui, Xerxès descendit encore avec une multitude effroyable de Barbares pour nous combattre, et ayant été vaincu en une bataille navale, laissa, en se retirant, Mardonius en

Grèce, pour saccager nos villes et désoler nos campagnes. Mais qui ne sait que Philippe mon père a été assassiné par ceux que les vôtres ont subornés sous de grandes espérances? Car vous autres Perses, vous entreprenez des guerres impies; et ayant les armes à la main, vous mettez la tête de vos ennemis à prix. Et vous-même tout récemment, quoique suivi d'une grande armée, vous avez promis mille talents à quiconque me tuerait. Je ne fais donc que me défendre, et ne suis point l'agresseur. Aussi les dieux, qui sont pour la bonne cause, ont favorisé mes armes; et à l'aide de leur protection j'ai réduit une grande partie de l'Asie sous mon obéissance, et vous ai défait vous-même en bataille rangée. Au reste, quoique je ne vous dusse rien accorder de tout ce que vous me demandez, parce que vous ne m'avez pas fait bonne guerre, néanmoins, si vous venez vous présenter à moi comme suppliant, je vous donne ma parole que je vous rendrai sans rançon votre mère, votre femme et vos enfants. Je veux vous montrer que je sais vaincre et obliger les vaincus. Que si vous craignez de vous mettre entre mes mains, je vous donnerai ma foi que vous pourrez venir en assurance. Mais souvenez-vous une autre fois, quand vous m'écrirez, que vous écrivez, non seulement à un roi, mais à votre roi." Thersippe fut chargé de cette lettre.

CHAPITRE XI.

Alexandre à Sidon. Abdolonyme.

Alexandre, passant de là dans la Phénicie, reçut la ville de Byblos dans son obéissance. Tout se rendait à son approche, mais personne ne le fit avec plus de plaisir que les Sidoniens. Dix-huit ans auparavant, Ochus avait détruit leur ville et fait périr tous ses habitants. Quand il fut retourné en Perse, ceux qui à cause de leur trafic, ou par quelque autre hasard, s'étaient trouvés absents et avaient échappé au massacre, y retournèrent et rebâtirent la ville. Mais ils avaient conservé tant d'horreur pour les Perses depuis cette barbarie, qu'ils furent ravis de trouver cette occasion de secouer leur joug : aussi furent-ils les premiers de ces pays-là qui envoyèrent faire leurs soumissions au vainqueur malgré Straton leur roi, qui s'était déclaré pour Darius. Alexandre lui ôta sa couronne et permit à Éphestion de mettre en sa place celui des Sidoniens qu'il jugerait le plus digne d'une si haute fortune.

Ce favori était logé chez deux jeunes frères des plus considérables du pays, auxquels il offrit le sceptre : mais ils le refusèrent, apportant pour raison de leur refus que par les lois de l'état nul ne pouvait monter sur le trône, qu'il ne fût du sang royal. Éphestion, admirant cette grandeur d'âme, qui méprisait ce que les autres cherchent par le fer et par

le feu: „Continuez,“ leur dit-il, „de penser ainsi, vous qui les premiers avez compris combien il est plus glorieux de refuser un royaume, que de le posséder. Mais au moins donnez-moi quelqu'un de la race royale, qui se souvienne, quand il sera roi, que vous lui avez mis la couronne sur la tête“. Ces deux frères voyant que plusieurs, dévorés d'ambition, aspiraient à ce haut rang, et que pour y parvenir ils faisaient servilement la cour aux favoris d'Alexandre, déclarèrent qu'ils ne connaissaient personne plus digne du diadème, qu'un certain Abdolonyme, descendu, quoique de loin, de la tige royale, mais si pauvre qu'il était contraint, pour vivre, de cultiver par un travail journalier un jardin hors de la ville. Sa probité l'avait réduit, comme beaucoup d'autres, à cette pauvreté. Uniquement occupé de son travail, il n'entendait point le bruit des armes qui avait ébranlé toute l'Asie.

Les deux frères aussitôt, l'étant allés chercher avec les habits royaux, le trouvent qui arrachait les mauvaises herbes de son jardin. Ils le saluent roi, et l'un d'eux portant la parole: „Il s'agit,“ lui dit-il, „de changer ces vieux haillons avec l'habit que je vous apporte. Quittez cet extérieur vil et bas dans lequel vous avez vieilli; prenez un coeur de roi; mais portez et conservez sur le trône cette vertu qui vous en a rendu digne. Et quand vous y serez monté, devenu le souverain arbitre de la vie

et de la mort de tous vos citoyens, gardez-vous bien d'oublier l'état dans lequel ou plutôt, pour lequel vous avez été choisi." Il semblait à Abdolonyme que c'était un songe, et, ne comprenant rien à tous ces discours, il leur demandait s'ils n'avaient pas honte de se moquer ainsi de lui. Mais comme il tardait trop à leur gré, ils le nettoient eux-mêmes, et lui jettent sur les épaules une robe de pourpre toute brillante d'or, et, après lui avoir fait mille serments qu'ils ne se moquaient point, ils le conduisent au palais.

La renommée incontinent porta cette nouvelle dans toute la ville. Le plus grand nombre en fut ravi de joie; quelques-uns en murmurèrent, principalement les riches, qui, pleins de mépris pour la bassesse de sa fortune précédente et pour sa pauvreté, ne purent s'empêcher d'en marquer leur mécontentement dans la cour du prince. Alexandre commanda qu'on le fît venir; et, après l'avoir longtemps considéré, il lui dit: „Ton air ne dément point ce qu'on dit de ton origine. Mais je voudrais bien savoir avec quelle patience tu as porté ta misère.“ „Plaise aux dieux,“ répondit-il, „que je puisse porter cette couronne avec autant de force! Ces bras ont fourni à tous mes désirs, et tandis que je n'ai rien eu, rien ne m'a manqué.“ Cette réponse fit concevoir au roi une grande opinion de sa vertu, de sorte qu'il lui fit donner, non seulement les précieux

meubles de Straton, mais plusieurs autres choses du butin fait sur les Perses; et de plus il ajouta à son état une des contrées voisines.

CHAPITRE XII.

Siège et prise de Tyr. 332 avant J. Ch.

La Syrie et la Phénicie étaient déjà au pouvoir des Macédoniens, excepté la seule ville de Tyr. Ce n'était point sans raison que cette ville s'appelait la reine de la mer, qui lui apportait en effet le tribut de tous les peuples de la terre. Elle se vantait d'avoir la première inventé la navigation et enseigné aux hommes l'art d'affronter les vagues et les tempêtes par le secours d'un frêle vaisseau. L'heureuse situation de Tyr, la commodité et l'étendue de ses ports, le caractère de ses habitants, industrieux, laborieux, patients et pleins d'honnêteté pour les étrangers, y attiraient les marchands de toutes les parties du monde, de sorte qu'on pouvait la regarder, non pas tant comme une ville qui appartînt à un peuple particulier, que comme la ville commune de tous les peuples et le centre de leur commerce.

Quand Alexandre en approcha, les Tyriens lui envoyèrent une ambassade avec des présents pour lui, et des rafraîchissements pour son armée. Ils voulaient bien l'avoir pour ami, mais non pour maître: de sorte que, quand il témoigna vouloir entrer dans leur ville pour

y offrir un sacrifice à Hercule qui en était le dieu tutélaire, on lui en refusa l'entrée. Ce conquérant, après tant de victoires, avait le coeur trop haut pour souffrir un pareil affront. Il résolut de les forcer par un siège, et eux de leur côté se disposèrent à se bien défendre. Le printemps approchait. Tyr était alors dans une île de la mer, à un quart de lieue à peu près du continent. Elle avait une forte muraille de cent cinquante pieds de haut, que les flots de la mer baignaient, et les Carthaginois, colonie de Tyr, fort puissants et maîtres de la mer, dont les ambassadeurs se trouvèrent alors dans cette ville pour y offrir à Hercule, selon la coutume ancienne, un sacrifice annuel, s'étaient engagés de leur envoyer du secours. C'est ce qui les rendait si fiers. Déterminés à ne se point rendre, ils rangent les machines sur les remparts et sur les tours, arment la jeunesse ; dressent des ateliers pour employer des ouvriers, qui étaient en grand nombre dans la ville, de sorte que tout retentissait du bruit et des préparatifs de la guerre. Ils faisaient aussi forger des mains de fer, pour jeter sur les ouvrages des ennemis et les arracher, des crampons et autres semblables instruments inventés pour la défense des villes.

Alexandre était résolu d'emporter cette place à quelque prix que ce fût. Mais comme le peu qu'il avait de vaisseaux était éloigné, et que le siège d'une si forte ville pouvait traîner

en longueur, et différer pour longtemps ses autres entreprises, il crut devoir tenter d'abord des voies d'accommodement. Il envoya donc d'abord des hérauts, pour convier les habitants à la paix. Les Tyriens les tuèrent tous contre le droit des gens, et les jetèrent du haut des murs dans la mer. Alexandre, outré d'un si sanglant affront, ne délibéra plus, donna toute son application à construire une digue. Il trouva dans les ruines de la vieille Tyr, qui était sur le continent, et qu'on appelait Palae-Tyros, des matériaux, qui lui servirent à faire ses jetées : car il en prit toutes les pierres et tous les décombres. Le mont Liban qui n'était pas éloigné, si fameux dans l'Écriture sainte pour ses cèdres, lui fournit le bois pour la charpente et pour le pilotage.

Les soldats se portaient avec ardeur à l'ouvrage, animés par la présence du prince qui donnait ordre à tout lui-même, et qui, habile dans l'art de manier et de gagner l'esprit des soldats, excitait les uns par des louanges, les autres par de légères réprimandes qu'il assaisonnait de bonté et qu'il accompagnait de promesses.

Cependant il n'y eut point d'inventions et de stratagèmes dont les assiégés ne s'avisassent pour ruiner les travaux des ennemis. Ils prirent un vaisseau de charge, et l'ayant rempli de sarments et d'autre matière sèche et légère, ils firent une large enceinte vers la proue, où ils enfermèrent toutes ces choses avec du

soufre et de la poix, et d'autres matières qui prennent aisément feu. Au milieu de cette enceinte ils plantèrent deux mâts, à chacun desquels ils attachèrent deux antennes, où pendaient des chaudrons pleins d'huile et d'autres choses semblables. Ils chargèrent ensuite le derrière du navire de pierre et de sable pour faire lever la proue, et ayant choisi un vent propre, le traînèrent en mer avec leurs galères. Quand ils furent près des tours, ils mirent le feu au brûlot et le tirèrent vers la pointe de la digue. Cependant les matelots qui étaient dedans se sauvent à la nage. La flamme prend aux tours avec grande violence, aussi bien qu'aux autres ouvrages qui étaient à la tête de la chaussée; et les antennes poussées avec violence de côté et d'autre, versent l'huile dans le feu et accroissent l'embrasement. Et de peur que les Macédoniens n'accourussent pour l'éteindre, les galères tyriennes tiraient continuellement vers les tours des dards enflammés et des torches ardentes, de sorte qu'on n'osait en approcher. Plusieurs des Macédoniens périrent misérablement sur la digue, percés de traits, ou brûlés par le feu; les autres, quittant leurs armes, se précipitèrent dans la mer. Mais, comme ils nageaient, les Tyriens, qui aimaient mieux les prendre vifs que de les tuer, leur estropiaient les mains à grands coups de pierres et de gros bâtons, et les enlevaient, après les avoir mis hors de

défense. Les assiégés, en même temps, sortant de la ville avec de petits bateaux, rasaient les bords de la digue, et en arrachèrent les pieux, ils brûlèrent aussi le reste des machines.

Alexandre, qui voyait tous ses desseins presque entièrement renversés, ne se laissa point décourager ni abattre par tous ces contre-temps et par toutes ces pertes. On travailla avec une nouvelle ardeur à réparer les ruines de la digue; et il fit construire et placer de nouvelles machines avec une promptitude incroyable, qui étonna les ennemis. Il se trouvait partout et conduisait les différents travaux. Sa présence et sa capacité les avançaient encore plus, que ne faisaient tant de mains qui y étaient employées. L'ouvrage approchait beaucoup de sa fin, et touchait presque au mur de la ville, lorsqu'il s'éleva tout-à-coup un vent impétueux, qui poussa les vagues contre la digue avec tant de violence, que tout ce qui liait se lâcha, et le flot, passant à travers les pierres, la rompit par le milieu. Quand cet amas de pierres qui soutenait la terre fut renversé, le reste fondit comme dans un abîme.

Tout autre qu'Alexandre eût alors renoncé à l'entreprise, et il délibéra en effet s'il ne lèverait point le siège. Mais un maître supérieur qui avait prédit et juré la ruine de Tyr, et dont ce prince ne faisait qu'exécuter les ordres sans les connaître, le retint à ce siège, et dissipant ses inquiétudes et ses craintes, le remplit

de courage et de confiance, et inspira les mêmes sentiments à toute l'armée. Les soldats, comme s'ils n'eussent fait que d'arriver devant la ville, oubliant toutes les fatigues qu'ils avaient déjà essuyées, se mirent à recommencer une nouvelle digue, et y travaillèrent sans relâche.

Alexandre sentait bien qu'il ne pourrait ni achever sa digue, ni prendre la ville, tant que les Tyriens seraient maîtres de la mer. Il songea donc à rassembler à Sidon le peu de galères qui lui étaient restées. Dans ce temps-là même les rois d'Arade et de Byblos, villes de Phénicie, qui avaient appris que leurs villes étaient au pouvoir d'Alexandre, ayant quitté l'armée navale des Perses, vinrent le trouver avec leur flotte et celle des Sidoniens, qui faisaient en tout quatre-vingts voiles. Il y arriva aussi, presque en même temps, dix galères de Rhodes, trois de Soles et de Malles, dix de Lycie, et une de Macédoine à cinquante rames. Peu de temps après, les rois de Cypre voyant que l'armée des Perses avait été battue près de la ville d'Issus, et qu'Alexandre était maître de la Phénicie, vinrent se joindre à lui avec plus de six vingts galères.

La nouvelle digue avançait beaucoup. Les travailleurs jetaient des arbres entiers dans la mer avec toutes leurs branches, et les chargeaient après de grosses pierres, sur lesquelles ils mettaient d'autres arbres, qu'ils couvraient d'une terre grasse qui leur servait de mortier,

puis là-dessus entassant encore des arbres et des pierres, le tout venait à se lier en corps. On donna à cette digue plus de largeur qu'aux premières, afin que les tours qui étaient bâties au milieu fussent hors de la portée des traits lancés de dessus les vaisseaux qui viendraient raser les bords de la digue. D'autre côté les assiégés faisaient des efforts extraordinaires, et mettaient tout en usage pour empêcher le travail. Mais, après bien des délais, la patience des ouvriers ayant surmonté tous les obstacles, il fut enfin achevé et conduit à sa dernière perfection. On plaça sur la digue des machines de toutes sortes, pour battre les murs à coups de bélier, et lancer sur les assiégés des traits, des pierres et des torches enflammées.

En ce même temps arrivèrent à Tyr trente ambassadeurs de Carthage; mais ils n'amenèrent rien moins aux assiégés, que ce grand secours qu'on leur avait fait espérer; car ils n'apportaient que des excuses, alléguant que les Carthaginois se voyaient avec douleur hors d'état de les secourir, ayant à combattre eux-mêmes, non plus pour l'empire, mais pour leur propre pays. En effet ceux de Syracuse ravageaient alors toute l'Afrique avec une puissante armée, et s'étaient campés assez près des murs de Carthage. Les Tyriens, quoiqu'ils se vissent frustrés de leur grande espérance, ne perdirent point courage. Ils prirent seulement la sage précaution de faire passer la

plupart de leurs femmes et de leurs enfants à Carthage, pour se mettre en état de se défendre en désespérés, et de souffrir plus courageusement tout ce qui pourrait arriver, quand ils auraient mis en sûreté ce qu'ils avaient au monde de plus cher.

Il y avait dans la ville une statue de bronze d'Apollon, qui était d'une grandeur énorme. Ce colosse avait été autrefois dans la ville de Gèle en Sicile. Les Carthaginois l'ayant prise environ l'an 412 avant Jésus - Christ, en avaient fait présent à la ville de Tyr, qu'ils regardaient toujours comme la mère de Carthage. Les Tyriens l'avaient placée dans leur ville, et elle y était adorée. Pendant le siège, sur un songe qu'eut un des habitants, ils s'imaginèrent qu'Apollon les voulait quitter, et aller trouver Alexandre. Aussitôt on fait enchaîner sa statue avec une chaîne d'or à l'autel d'Hercule, pour empêcher ce dieu de s'enfuir. Car ces bonnes gens croyaient que, sa statue étant ainsi enchaînée, il ne lui serait pas possible de se sauver, et qu'Hercule, dieu tutélaire de la ville, l'empêcherait de s'enfuir. Quelle idée les païens avaient de leurs dieux !

Quelques-uns proposèrent aussi de rétablir un sacrifice discontinué depuis plusieurs siècles, qui était d'immoler un enfant de condition libre à Saturne. Carthage, qui avait reçu de ses fondateurs cette sacrilège coutume, l'a gardée jusqu'à sa destruction ; et si les anciens,

qui avaient la principale autorité dans Tyr, ne s'y fussent opposés, cette cruelle superstition allait l'emporter sur l'humanité.

Les Tyriens, qui se voyaient toujours à la veille d'être forcés, résolurent d'attaquer la flotte de Cypre, qui était à l'ancre du côté de Sidon. Ils prirent le temps que les matelots des ennemis étaient écartés çà et là, et qu'Alexandre était retiré dans sa tente sur le bord de la mer. Ils sortirent sur le midi avec treize galères remplies de soldats choisis exercés aux combats de mer, et vinrent, à force de rames, fondre sur les vaisseaux ennemis. Ils en trouvèrent une partie vide, et l'autre qu'on avait remplie à la hâte. Ils en coulèrent quelques-uns à fond, et en firent échouer plusieurs contre le rivage. La perte aurait été plus considérable, si Alexandre, au premier bruit qu'il eut de la sortie des Tyriens, n'était promptement accouru avec sa flotte. Ils ne l'attendirent pas, et se retirèrent dans le port, après avoir aussi perdu quelques-uns de leurs vaisseaux.

Les machines ayant été mises en mouvement, la ville était vivement attaquée de toutes parts, et non moins vivement défendue. Les assiégés, instruits et animés par le danger pressant et l'extrême nécessité, inventaient tous les jours de nouveaux moyens de se défendre, et de repousser l'ennemi. Ils rendaient inutiles les traits que les balistes lançaient contre eux, par des roues tournantes qui les brisaient ou

les détournaient ailleurs. Ils amortissaient la violence des pierres, en leur opposant des espèces de voiles et de rideaux d'une matière mollasse, et qui cédaient aisément. Pour incommoder de leur côté les navires qui approchaient de leurs murailles, ils attachaient des corbeaux, des grappins, des faux, des mains de fer à des solives ou à des poutres; puis ayant bandé leurs machines faites comme des arbalètes, et ajusté dessus au lieu de flèches ces grosses pièces de bois, ils les décochaient tout-à-coup contre les ennemis. Elles écrasaient les uns par leur poids, et les crocs ou les faux pendantes dont elles étaient garnies déchiraient les autres, et endommageaient même considérablement les vaisseaux. Ils avaient aussi des boucliers d'airain, qu'ils tiraient tout rouges du feu, les remplissaient de sable embrasé, et les jetaient promptement de dessus la muraille sur les ennemis. Les Macédoniens ne craignaient rien tant que cette dernière invention. Car dès que ce sable ardent avait atteint la chair par le défaut de la cuirasse, il pénétrait jusqu'aux os, et s'y attachait tellement qu'on ne le pouvait tirer: de sorte que les soldats, jetant leurs armes et déchirant leurs habits, demeuraient sans défense exposés aux coups des ennemis.

Ce fut alors qu'Alexandre, rebuté d'une si vigoureuse défense, délibéra sérieusement s'il ne devait point lever le siège, et passer en Égypte. Car après avoir couru toute l'Asie

avec une rapidité incroyable, il se voyait là malheureusement arrêté, et perdait, autour d'une ville seule, l'occasion d'exécuter tant d'autres projets de plus grande importance. D'un autre côté, il considérait que ce serait une grande brèche à sa réputation, qui lui avait plus servi que ses armes, de laisser Tyr derrière lui, comme une marque qu'on pouvait lui résister. Il résolut donc de faire un dernier effort avec un plus grand nombre de navires, qu'il chargea de la fleur de ses troupes. Il se donna un second combat naval, où les Tyriens, après s'être battus en gens de coeur, furent enfin obligés de se retirer vers la ville avec toute leur flotte. Le roi les suivit en queue, sans pouvoir néanmoins entrer dans le port, étant repoussé à coups de traits qu'on lui tirait du haut des murs; mais il prit, ou coula à fond un grand nombre de leurs vaisseaux. ||

Alexandre, après avoir donné deux jours à ses troupes pour se reposer, fit avancer sa flotte et ses machines pour l'assaut général. L'attaque et la défense furent encore plus vives qu'elles ne l'avaient été jusque là. Le courage croissait à proportion du danger. Animé de part et d'autre par les motifs les plus puissants, ils se battaient comme des lions. Quand les béliers eurent abattu quelques pans de murailles, et qu'on eut jeté les ponts, les Argyraspides *) montent courageusement à la brèche,

*) Voyez la table des noms propres.

ayant à leur tête Admète, l'un des plus braves officiers de l'armée, qui fut tué d'un coup de pertuisane, pendant qu'il encourageait les siens. La présence du prince, et encore plus son exemple, animaient les troupes. Il monta lui-même sur une des tours qui était fort haute, et s'exposa au plus grand péril où jamais son courage l'eût porté. Car étant d'abord reconnu aux marques royales et à la richesse de ses armes, il servit de but à tous les traits des ennemis. Là il fit des prodiges de bravoure. Il tua à coups de javelot plusieurs de ceux qui défendaient la muraille; puis les joignant de plus près, il renversa dans la ville ou dans la mer les uns à coups d'épée, les autres avec son bouclier, parce que la tour d'où il combattait, touchait presque au mur. Il y passa bientôt par le moyen des pontons, et, suivi de sa noblesse, il se rendit maître de deux tours et de l'espace qui était entre les deux. Déjà les béliers avaient fait brèche en plusieurs endroits, l'armée navale avait forcé le port, et quelques-uns des Macédoniens s'étaient saisis des tours qu'ils trouvèrent abandonnées. Les Tyriens, voyant les ennemis maîtres de leur rempart, se retirèrent vers la place d'Agénor, où ils firent ferme; mais Alexandre, survenant avec son régiment des gardes, en tua une partie, et chassa l'autre. En même temps, la ville étant prise du côté du port, les Macédoniens couraient partout, et n'épargnaient personne, ir-

rités de la longue résistance des assiégés, et du mauvais traitement qu'on avait fait à quelques-uns de leurs compagnons, qui avaient été pris au retour de Sidon, et jetés en bas du mur, après avoir été égorgés à la vue de toute l'armée.

Les Tyriens se voyant accablés de tous côtés, les uns s'enfuyant au temple implorant le secours des dieux, les autres s'enfermant dans leurs maisons, préviennent le vainqueur par une mort volontaire; d'autres enfin se lancent sur l'ennemi, résolus de vendre chèrement leur vie. La plupart étaient montés sur les toits, et jetaient des pierres et tout ce qui leur venait à la main, sur ceux qui avançaient dans la ville. Le roi commanda qu'on fît main-basse sur tous les habitants, à la réserve de ceux qui s'étaient réfugiés dans les temples, et qu'on mît le feu partout. Quoique cet ordre eût été publié à son de trompe, aucun de ceux qui portaient les armes n'eut recours aux asiles. Les temples n'étaient pleins que des filles et des enfants qui étaient restés dans la ville. Les vieillards se tenaient à l'entrée de leurs maisons, n'attendant que l'heure d'être immolés à la fureur du soldat. Il est vrai que les Sidoniens qui se trouvèrent dans le camp d'Alexandre, en sauvèrent beaucoup; car étant entrés dans la ville pêle-mêle avec les victorieux, et se ressouvenant de l'affinité qu'ils avaient avec les Tyriens, parce qu'on tenait qu'Agénor avait fondé les villes de Sidon

et de Tyr, ils emmenèrent plusieurs secrètement dans leurs vaisseaux, et les transportèrent à Sidon. Il y en eut jusqu'à 15,000 qui furent, par cette officieuse tromperie, dérobés à la rage du vainqueur; et l'on peut juger combien le carnage fut grand, puisqu'il fut trouvé jusqu'à 6000 soldats taillés en pièces sur le rempart de la ville. Mais la colère du roi n'étant pas encore assouvie, il fit voir un spectacle horrible aux yeux même des vainqueurs; car 2000 hommes étant restés du massacre, après qu'on fut las de tuer, il les fit attacher en croix le long du rivage de la mer. Il pardonna aux ambassadeurs de Carthage qui étaient venus dans leur métropole, selon l'ancienne coutume, pour offrir à Hercule un sacrifice annuel. Le nombre des prisonniers, tant habitants qu'étrangers, monta à 30,000 personnes; ils furent tous vendus. La perte, du côté des Macédo niens, fut très médiocre.

Alexandre sacrifia à Hercule, et conduisit la cérémonie avec toutes ses troupes sous les armes; et la flotte en fit autant de son côté. Il célébra aussi des jeux gymniques en l'honneur du même dieu, et dans son temple. Pour ce qui regarde la statue d'Apollon dont on a parlé, il lui fit ôter ses chaînes, lui rendit sa première liberté, et ordonna que ce dieu serait honoré désormais sous le surnom de Philalexandre, c'est-à-dire Ami d'Alexandre. Si l'on en croit Timée, les Grecs com-

mencèrent à lui rendre ce culte solennel comme à l'auteur de la prise de Tyr, arrivée le jour et l'heure même que les Carthaginois avaient enlevé cette statue à ceux de Gèle. La ville de Tyr fut prise après sept mois de siège, vers la fin de Septembre.

C'est ainsi qu'achevèrent de s'accomplir les menaces que Dieu avait prononcées contre la ville de Tyr par la bouche de ses prophètes*). Nabucodonosor en avait commencé l'exécution par le siège et la prise de cette ville. Alexandre y mit le comble, par la désolation qui vient d'être décrite.

CHAPITRE XIII.

Lettre de Darius. Prise de Gaza.

Pendant qu'Alexandre était encore occupé au siège de Tyr, il avait reçu une seconde lettre de Darius, qui enfin le traitait de roi. Il lui offrait dix mille talents (plus de trente millions) pour la rançon des princesses captives, avec sa fille Statira en mariage, et tout le pays qu'il avait conquis jusqu'à l'Euphrate; il le faisait souvenir de l'inconstance de la fortune, et étalait avec pompe les forces immenses qui lui restaient; croyait-il que ce fût une chose

*) Ezechiel. cap. 26 et 27. Joel. cap. 3. Amos. cap. 6. Jeremias. cap. 47. Isaias. cap. 23. Zacharias. cap. 9.

aisée de passer l'Euphrate, le Tigre, l'Araxe et l'Hydaspe, qui étaient comme autant de remparts de son empire? qu'il ne serait pas toujours enfermé dans des rochers et des défilés; qu'il fallait se voir en rase campagne, où Alexandre aurait honte de paraître devant lui avec une poignée de gens. — Le prince ayant mis l'affaire en délibération, Parménion était d'avis d'accepter ces offres, et dit que pour lui il le ferait, s'il était Alexandre. Et moi aussi, reprit Alexandre, si j'étais Parménion. Il répondit, qu'il n'avait pas besoin de l'argent de Darius; qu'il avait mauvaise grâce d'offrir ce qui n'était plus à lui, et de vouloir partager ce qu'il avait entièrement perdu; que, s'il était le seul qui ignorât qui d'eux était le maître, il s'en pouvait éclaircir par une bataille; qu'il n'esperât pas épouvanter par le nom de ses fleuves celui qui avait passé tant de mers; qu'en quelque lieu qu'il pût s'enfuir, il saurait bien le suivre à la trace. — Darius ayant reçu cette réponse, perdit toute espérance d'accommodement, et se prépara tout de nouveau à la guerre.

De Tyr Alexandre marcha à Gaza. En arrivant devant cette place, il la trouva pourvue d'une bonne garnison, commandée par Bétis. Ce gouverneur, brave homme et très fidèle à son maître, la défendit très bien contre Alexandre. Il fallait absolument emporter cette ville pour entrer en Égypte, car il n'y avait point

d'autre passage. Ainsi ce prince fut obligé de l'assiéger; et quoique tout l'art militaire et toute la vigueur et l'application possibles fussent employés à ce siège, il en coûta deux mois pour la prendre. Le dépit de se voir arrêté si longtemps, et deux blessures qu'il y reçut, le portèrent à traiter le commandant, et tout le reste des habitants et des soldats, avec une cruauté que rien n'est capable d'excuser. Il fit passer 10,000 hommes au fil de l'épée, et fit vendre tous les autres avec leurs femmes et leurs enfants. Quand on lui amena Bétis, qui fut pris en vie dans le dernier assaut, couvert de glorieuses blessures, au lieu de le traiter comme sa valeur et sa fidélité le méritaient, ce jeune prince, qui d'ailleurs estimait la bravoure, même dans ses ennemis, alors, plein d'une joie insolente, lui dit: „Tu ne mourras pas, Bétis, comme tu l'as souhaité. Résous-toi à souffrir tous les tourments que la vengeance peut inventer.“ Bétis regardant le roi d'un visage, non seulement assuré, mais fier, ne répondit rien à ces menaces. Le roi, encore plus outré par ce silence dédaigneux: „Voyez, je vous prie,“ s'écria-t-il, „cette arrogance muette. A-t-il fléchi le genou? a-t-il dit une parole de soumission? Je vaincrai ce silence obstiné, et si je n'en tire autre chose, j'en tirerai pour le moins des gémissements.“ Enfin sa colère se tourna en rage, ses moeurs commençant à changer avec sa fortune. Il lui

fit percer les talons, y fit passer une corde, et la faisant ensuite attacher à un char, il le fit traîner ainsi autour de la ville jusqu'à ce qu'il en mourût. Il se vantait d'imiter en cela Achille dont il était descendu, qui, selon Homère, fit la même chose au corps mort d'Hector autour des murailles de Troie : comme si l'on devait jamais se piquer de suivre un mauvais exemple. Action barbare de côté et d'autre, mais bien plus encore pour Alexandre, qui fit traîner Bétis tout en vie ; et cela pour avoir servi fidèlement et vaillamment son maître, en défendant une place qu'il lui avait confiée : fidélité, qui méritait d'être admirée et récompensée, même par un ennemi, plutôt que d'être punie si cruellement.

Il envoya la plus grande partie du butin qu'il avait fait à Gaza, à sa mère Olympias, à Cléopâtre sa soeur, et à ses amis. Il fit aussi présent à son gouverneur Léonidas de cinq cents quintaux d'encens, et de cent quintaux de myrrhe, se souvenant d'un avertissement qu'il en avait reçu autrefois étant encore enfant, et qui lui semblait alors un présage des conquêtes qu'il venait de faire. Car Léonidas ayant vu un jour Alexandre à un sacrifice prendre de l'encens à pleines mains, et le jeter dans le feu, il lui dit : Alexandre, quand vous aurez conquis la région qui porte ces aromates, alors vous pourrez prodiguer l'encens, tant qu'il vous

plaira: mais, en attendant, épargnez celui que vous avez. Alors donc il lui écrivit: Je vous envoie une bonne provision d'encens et de myrrhe, afin que vous cessiez d'être si réservé et si épargnant envers les dieux.

CHAPITRE XIV.

Alexandre en Égypte. Voyage au temple de Jupiter-Ammon. 332 avant J. Chr.

Dès qu'Alexandre eut mis fin au siège de Gaza, il y laissa une garnison, et tourna ses efforts du côté de l'Égypte. En sept jours de marche il arriva devant Péluse. Un grand nombre d'Égyptiens s'y était rendu, se hâtant de venir le reconnaître pour leur souverain, et se soumettre à lui.

La haine qu'ils portaient aux Perses était si forte, qu'il ne leur importait guère qui serait leur nouveau maître, pourvu qu'ils trouvassent un vengeur qui les délivrât de l'insolence et de l'indignité avec laquelle eux et leur religion étaient traités. Car quelque fausse que soit une religion, et assurément il ne s'en peut guère imaginer de plus absurde que l'était celle des Égyptiens, tant que c'est la religion du pays, il n'y a point de nation qui la laisse outrager impunément, ni rien qui touche si sensiblement, ni qui soulève davantage les esprits. Ochus avait fait égorger leur dieu Apis de la manière

la plus insultante pour eux et pour leur religion. Les Persans, à qui il avait laissé le gouvernement, continuaient à s'en divertir comme lui. Tout cela avait aliéné les esprits à un point que, dès qu'Alexandre parut sur la frontière, le peuple, tout disposé à le recevoir, accourut en foule lui tendre les bras, et se soumettre à lui. Mazée qui commandait à Memphis, voyant lui-même qu'il était inutile de faire des efforts pour se défendre contre une si grande puissance, et que Darius son maître n'était pas à portée de le secourir, se soumit, ouvrit les portes de la capitale au vainqueur, et lui mit entre les mains huit cents talents, c'est-à-dire 2,400,000 livres, et tous les meubles du roi. Ainsi Alexandre, sans trouver la moindre opposition, se vit maître de toute l'Égypte.

A Memphis il fit le projet du voyage au temple de Jupiter-Ammon. Ce temple était situé au milieu des déserts sablonneux de la Libye, à douze journées de Memphis. Le dessein de ce voyage, aussi périlleux qu'insensé, naissait d'une vanité pitoyable. Alexandre, voyant dans Homère, et dans les autres auteurs fabuleux des anciens, que la plupart de leurs héros étaient représentés comme fils de quelque divinité, et cherchant à passer pour héros, il voulut aussi avoir un dieu pour père. Il choisit pour cela Jupiter-Ammon, et commença par envoyer corrompre les prêtres, et les instruire du rôle qu'ils devaient jouer.

Alexandre se met donc en chemin, et de Memphis descendant le long du fleuve jusqu'à la mer, il la côtoie, et après avoir passé Canope, il remarque sur la côte, vis-à-vis de l'île de Pharos, un endroit qui lui parut tout-à-fait propre à bâtir une ville. Il en dressa lui-même le plan, et désigna les lieux où devaient être les temples et les places publiques. Pour la bâtir, il se servit de l'architecte Dinocrate, fameux pour avoir rebâti à Éphèse le temple de Diane brûlé par Hérostrate. Il appela cette ville de son nom Alexandrie, et elle devint la capitale du royaume. Son port, qui était des plus commodes, ayant la Méditerranée d'un côté, le Nil et la mer rouge dans le voisinage, y attira le commerce du Levant et du Couchant, et la rendit en fort peu de temps une des villes les plus florissantes du monde.

Il y avait seize cents stades de chemin à faire pour se rendre au temple de Jupiter-Ammon, c'est-à-dire quatre-vingts de nos lieues; et presque toute cette route n'était que des déserts sablonneux. Les deux premières journées furent supportables pour les soldats, parce qu'ils n'étaient point encore entrés dans ces grandes et affreuses solitudes. Mais quand ils se virent dans de vastes campagnes couvertes de sable d'une hauteur excessive, la frayeur les saisit. Enfermés comme dans une mer, ils portaient le plus loin qu'ils pouvaient les yeux, pour voir s'ils ne découvriraient point

quelque endroit habité. Il n'y paraissait pas un arbre, ni aucune marque de terre cultivée. Pour surcroît de malheur, l'eau même qu'on portait sur des chameaux dans des peaux de boucs, avait manqué, et il n'y en avait pas une goutte dans tout ce terroir sablonneux. Ils étaient donc réduits à mourir de soif, sans parler du danger d'être ensevelis sous des montagnes de sable que le vent y élève quelquefois, et qui firent autrefois périr 50,000 hommes de l'armée de Cambyse. Tout était si brûlé, et l'air si ardent, qu'on avait peine à respirer : lorsque tout-à-coup, soit que ce fût par hasard, disent les historiens, ou par une faveur particulière de Dieu, le ciel se couvrit de nuages épais qui cachèrent le soleil, ce qui fut déjà un grand soulagement à l'armée, quoiqu'elle manquât encore d'eau. Mais l'orage s'étant déchargé par une grosse pluie, chacun fit sa provision, et il y en eut de si pressés de la soif, que tenant leur bouche ouverte, ils recevaient l'eau comme elle tombait. Le lecteur judicieux sent assez par lui-même, ce qu'il faut penser de ces faits merveilleux, dont il a plu aux historiens d'embellir ce récit.

On fut plusieurs journées à traverser ces déserts. Comme ils approchèrent du lieu de l'oracle, ils virent quantité de corbeaux qui volaient devant les premières enseignes et qui tantôt se posaient en terre, quand l'armée marchait lentement, tantôt s'avançaient, comme

pour lui servir de guides, jusqu'à ce qu'enfin on arriva au temple du dieu. C'est une chose étonnante, qu'étant situé au milieu d'une vaste solitude, il est environné d'un bois si touffu, qu'à peine le soleil le peut-il percer avec ses rayons; et il y a aussi plusieurs fontaines d'eau douce qui arrosent ce bois, et en conservent la verdure. On dit que, près de ce bois, il y en a encore un autre, au milieu duquel est une fontaine qu'ils appellent l'eau ou la fontaine du soleil. Au point du jour elle est tiède, à midi froide, vers le soir elle s'échauffe peu-à-peu, et à minuit elle est toute bouillante. Puis, à mesure que le jour approche, sa chaleur diminue, continuant toujours dans cette même vicissitude.

Le roi s'étant avancé dans le temple, le plus ancien des prêtres le déclara fils de Jupiter, et l'assura que le dieu lui-même lui donnait ce nom. Il l'accepta avec joie, et reconnut Jupiter pour son père. Il lui demanda ensuite si Jupiter son père ne lui avait pas destiné l'empire de tout le monde. Et le prêtre, porté à la flatterie autant que le roi à la vanité, lui répondit qu'il serait monarque de l'univers. Enfin il s'enquit si tous les meurtriers de son père avaient été punis. Sur quoi le prêtre s'écria qu'il blasphémait, que son père était immortel; mais que pour les meurtriers de Philippe, ils étaient tous exterminés, ajoutant qu'il serait invincible jusqu'à ce qu'il eût

pris rang entre les dieux. Quand il eut achevé son sacrifice, il fit de magnifiques présents au dieu, et n'oublia pas les prêtres qui l'avaient si bien servi.

Orné du titre superbe de fils de Jupiter, et se croyant élevé au dessus de la nature et de la condition humaine, il revint de son voyage comme en triomphe. Depuis ce temps-là, dans toutes ses lettres, ses ordres, ses décrets, il prenait toujours cette qualité: Alexandre, Roi, fils de Jupiter-Ammon.

CHAPITRE XV.

Alexandre, de retour d'Égypte, va chercher Darius.

Alexandre, après avoir mis ordre aux affaires d'Égypte, en partit vers le printemps, pour aller en Orient chercher Darius.

Il arriva avec toute son armée à Thapsaque, y passa l'Euphrate sur un pont, et poursuivit sa route vers le Tigre, où il espérait trouver l'ennemi. Darius lui avait déjà fait faire deux fois des ouvertures de paix: mais voyant enfin qu'il n'y en avait point à espérer à moins de lui céder tout l'empire, il se prépara à une nouvelle bataille. Il assemblea pour cela à Babylone une armée plus nombreuse de la moitié que celle qu'il avait eue à Issus, et la mena du côté de Ninive. Ses troupes couvraient toutes les plaines de la Mésopotamie. Ayant eu avis que l'ennemi n'était pas

loin, il fit avancer Satropate, colonel de la cavalerie, avec mille chevaux d'élite, et en donna six mille à Mazée, gouverneur de la province, pour empêcher qu'Alexandre ne traversât le fleuve, et pour faire le dégât partout où il devait passer ; mais il arriva trop tard.

De tous les fleuves d'Orient, celui-ci est le plus rapide ; et il ne roule pas seulement les eaux de plusieurs torrents, mais traîne avec lui de grosses pierres, de sorte que pour son extrême vitesse on l'appelle Tigre, qui veut dire flèche en langue persane. Alexandre envoya sonder le gué de la rivière, où il se trouva que les chevaux en avait à l'entrée jusqu'au flanc et au milieu jusqu'au poitrail. Ayant disposé l'infanterie en forme de croissant, et mis la cavalerie sur les ailes, ils vinrent jusqu'au fil de l'eau sans beaucoup de peine, portant leurs armes sur leur tête. Le roi passa à pied parmi l'infanterie, et fut le premier qui parut à l'autre bord, où il montrait de la main le gué aux soldats, ne pouvant leur faire entendre sa voix. Mais ils ne pouvaient se soutenir qu'à grande peine, tant à cause des pierres qui les faisaient glisser, que de l'impétuosité du courant qui les entraînait. Ceux qui portaient leurs hardes avec leurs armes, avaient encore plus de peine, parce que, ne pouvant se conduire, ils étaient emportés dans des gouffres, qu'ils n'évitaient qu'en abandonnant leurs fardeaux. Cependant les monceaux

de hardes flottant çà et là, en faisaient tomber plusieurs : et comme chacun tâchait de reprendre ce qui lui appartenait, ils se causaient plus d'embarras les uns aux autres, que ne leur en causait le fleuve. Le roi en avait beau crier qu'on sauvât seulement les armes, et qu'il rendrait tout le reste : on n'entendait ni son conseil, ni ses ordres, tant on faisait de bruit, et tant le tumulte était grand. Enfin ils passèrent par l'endroit où le gué était plus aisé, et l'eau moins impétueuse, et l'on ne trouva à dire *) en tout qu'un peu de bagage.

Il est certain que cette armée pouvait être taillée en pièces, s'il y eût eu quelqu'un qui eût osé vaincre, c'est-à-dire qui eût osé apporter la moindre résistance à leur passage. Mais Mazée, qui pouvait les défaire aisément, s'il fut survenu, lorsqu'ils passaient la rivière en désordre, n'arriva qu'après qu'ils se furent mis en bataille. Un pareil bonheur avait toujours accompagné ce prince jusque-là, et lorsqu'il traversa le Granique à la vue de tant de milliers d'hommes de cheval et de pied qui l'attendaient sur le rivage, et lorsque dans les rochers de la Cilicie il trouva ouverts et sans défense des défilés, où un petit nombre de troupes pouvait l'arrêter tout court. Et c'est ce qui rend moins étonnant cet excès de hardiesse qui était son caractère particulier, et

*) Trouver à dire signifie : trouver qu'il manque quelque chose. Diction. de l'Acad.

qui lui faisait affronter aveuglément les plus grands dangers, puisque, étant toujours heureux, il n'eut jamais lieu de soupçonner qu'il eût été téméraire.

Le roi ayant campé deux jours près du fleuve, commanda que le lendemain on se tînt prêt pour la marche. Mais environ les neuf ou dix heures du soir, le ciel étant clair et serein, la lune perdit premièrement sa lumière, et parut après toute souillée et comme teinte de sang. Et parce que cela arrivait sur le point d'une si grande bataille, dont l'événement donnait déjà assez d'inquiétude, l'armée fut touchée d'un sentiment de religion, et ensuite saisie de frayeur; ils criaient, que le ciel leur faisait paraître les marques de son courroux, et qu'on les traînait, contre la volonté des dieux, aux extrémités de la terre : que les rivières s'opposaient à leur passage; que les astres leur refusaient leur clarté accoutumée, et qu'ils ne voyaient plus que des déserts et des solitudes; que pour l'ambition d'un seul homme, tant de milliers d'hommes répandaient leur sang, et encore pour un homme qui dédaignait sa patrie, qui désavouait son père, et qui prétendait se faire passer pour un dieu.

Ces murmures allaient à une sédition tout ouverte, lorsque Alexandre, qui ne s'étonnait de rien, fit appeler dans sa tente les officiers de l'armée, et commanda aux devins égyptiens, qui étaient les plus versés dans la science

des astres, de dire ce qu'ils en croyaient. Ils savaient bien quelle était la cause naturelle des éclipses de la lune ; mais, sans entrer dans ces raisonnements de physique ils se contentèrent de dire que le soleil était pour les Grecs, et la lune pour les Perses ; et qu'elle ne s'éclipsait jamais sans les menacer de quelque grande calamité, dont ils rapportaient plusieurs exemples, qu'ils donnaient pour certains et indubitables. La réponse des Égyptiens, étant divulguée parmi les troupes, releva leur espérance et leur courage.

Le roi, pour profiter de cette ardeur, décampa après minuit. Il avait à sa droite le Tigre, et à sa gauche les montagnes appelées gordiennes. Au point du jour les partis qu'il avait envoyés pour reconnaître les ennemis, lui rapportèrent que Darius marchait à lui. Aussitôt ayant rangé ses troupes en bataille, il se mit à leur tête. Mais il se trouva que ce n'était qu'un détachement de mille chevaux qui allaient à la découverte, et qui se retirèrent bientôt vers le gros de l'armée. Cependant le roi eut nouvelles que Darius n'était plus qu'à cent cinquante stades (sept ou huit lieues).

On avait surpris, quelque temps auparavant, des lettres de Darius, par lesquelles il sollicitait les soldats grecs à tuer le roi ou à le trahir. Rien n'est plus capable de faire détester la mémoire de ce prince, qu'une tenta-

tive de cette sorte, si pleine de lâcheté, de noirceur, et réitérée plus d'une fois. Alexandre fut en doute s'il devait lire ces lettres en pleine assemblée, ne comptant pas moins sur l'affection et la fidélité des Grecs, que sur celle des Macédoniens. Mais Parménion l'en dissuada, en lui représentant qu'il était dangereux de faire naître de telles pensées aux soldats; qu'il n'en fallait qu'un pour faire un mauvais coup, et qu'il n'y avait rien dont l'avarice ne fût capable. Il suivit un si sage conseil, et fit marcher son armée.

Quoique Darius eût déjà demandé deux fois la paix en vain, et qu'il crût n'avoir plus de ressource que dans les armes, cependant, vaincu par tout ce qu'il avait appris de la bonté d'Alexandre à l'égard de sa famille, il lui envoya dix des principaux de ses parents, pour lui proposer de nouvelles conditions de paix, encore plus avantageuses que les premières, et pour le remercier des bons traitements qu'il avait faits à sa famille. Il lui avait d'abord abandonné toutes les provinces jusqu'au fleuve Halys: il y ajoutait maintenant tout ce qui est entre l'Hellespont et l'Euphrate, c'est-à-dire tout ce qu'il possédait déjà. Alexandre leur fit cette réponse: „Dites à votre maître que les remerciements sont superflus entre gens qui se font la guerre, et que, si j'ai usé de clémence et de bonté envers les siens, ç'a été pour moi-même et non pour lui, pour suivre

mon inclination, et non pour lui plaire. Je ne sais ce que c'est que d'insulter aux misérables. Je n'en veux qu'à ceux qui ont les armes à la main. Si c'était de bonne foi qu'il me demandât la paix, je délibérerais sur ce que j'aurais à faire. Mais puisqu'il ne cesse par lettres et par argent de solliciter mes soldats à me trahir, et mes amis à me tuer, je suis résolu de le poursuivre à toute outrance, non plus comme un ennemi, mais comme un empoisonneur et un assassin. Il a bonne grâce de m'offrir ce que j'ai déjà entre les mains. S'il se contentait d'être le second après moi, sans vouloir aller de pair, peut-être l'écouterais-je. Dites-lui que le monde ne peut souffrir ni deux soleils, ni deux maîtres; qu'ainsi il choisisse, ou de se rendre aujourd'hui, ou de combattre demain; et qu'il ne se promette pas un meilleur succès que par le passé". Les ambassadeurs ayant eu leur congé, s'en retournèrent, et déclarèrent à Darius qu'il fallait se préparer à la bataille. Celui-ci se campa avec toutes ses forces près du village de Gaugamèle et de la rivière de Boumelle, dans une rase campagne, à une assez grande distance d'Arbelles. Il avait fait aplanir auparavant le terrain qu'il avait choisi pour le champ de bataille, afin que ses chariots et sa cavalerie pussent agir plus librement, se souvenant que les défilés de Cilicie avaient été cause de la perte du combat qu'il y donna; et en même

temps il avait fait préparer des chausse-trappes*) contre la cavalerie des ennemis.

Sur ces nouvelles, Alexandre séjourna quatre jours au lieu où il était, pour laisser reposer son armée, et ferma son camp de fossés et de palissades; car il avait résolu d'y laisser tout le bagage et l'attirail avec les soldats inutiles, et de mener le reste contre l'ennemi sans autre équipage que leurs armes. Il partit donc sur les neuf heures du soir, pour combattre au point du jour Darius, qui sur ces nouvelles avait rangé ses troupes en bataille. Alexandre marchait aussi en bataille rangée, car les armées n'étaient éloignées que de deux ou trois lieues. Quand il fut arrivé jusqu'aux montagnes d'où il pouvait découvrir toute l'armée des ennemis, il fit halte, et l'armée campa dans le même ordre où elle était.

On dit que Parménion lui conseilla d'attaquer l'ennemi de nuit, parce qu'il serait aisé de le défaire dans la surprise, et à la faveur des ténèbres. Il répondit, de sorte que tous les assistants purent l'entendre, qu'il ne convenait point à Alexandre de dérober la victoire, et qu'il voulait combattre et vaincre en plein

*) Chausse-trape est un instrument garni de pointes de fer. On en sème plusieurs dans un champ où la cavalerie doit passer, afin qu'elles se fichent dans les pieds des chevaux et les enclouent. Diction. de Trévoux.

jour. Cette réponse était fière, mais en même temps elle marquait de la prudence. Car c'était beaucoup hasarder, que d'attaquer de nuit une armée si nombreuse, et dans un pays inconnu. Darius, qui craignait une surprise, parce qu'il n'avait pas retranché son camp, demeura toute la nuit avec son armée sous les armes, ce qui lui nuisit le plus dans le combat.

CHAPITRE XVI.

Bataille d'Arbelles ou de Gaugamèle.

331 avant J. Ch.

Alexandre, qui, dans les grandes crises des affaires, avait toujours coutume de consulter les devins, et de pratiquer scrupuleusement tout ce qu'ils lui ordonnaient pour se rendre les dieux favorables, se voyant près de donner un combat qui allait décider de l'empire, fit venir Aristandre, en qui il avait une confiance entière, s'enferma avec lui pour faire quelques sacrifices secrets, et immola des victimes à la Peur, sans doute afin qu'elle empêchât ses troupes de prendre l'épouvante à la vue de l'armée formidable des ennemis. Le devin, en habit de cérémonie, portant des verveines à la main, et la tête voilée, prononçait le premier les prières que le roi devait adresser à Jupiter, à Minerve, à la Victoire. Après que tout fut achevé, Alexandre se mit au lit pour reposer le reste de la nuit. Repassant en lui-

même, non sans quelque émotion, les suites du combat qui allait se donner, il ne put reposer d'abord. Mais le corps étant comme accablé par les inquiétudes de l'esprit, il dormit contre sa coutume le reste de la nuit d'un profond sommeil, de sorte que les généraux s'étant assemblés à la pointe du jour devant son pavillon pour prendre ses ordres, ils furent fort surpris de ce qu'il n'était pas encore éveillé, et d'eux-mêmes ils donnèrent aux troupes l'ordre de prendre de la nourriture. Parménion enfin l'ayant éveillé, et lui témoignant sa surprise de ce qu'il dormait si tranquillement sur le point d'une bataille où il s'agissait de tout pour lui, „Hé! comment ne serions-nous pas tranquilles,“ dit-il, „l'ennemi venant se livrer lui-même entre nos mains?“ Il prit aussitôt ses armes, monta à cheval, et parcourut les rangs, exhortant les troupes à soutenir, et même s'il se pouvait, à surpasser leur ancienne réputation et la gloire qu'ils s'étaient acquise jusque-là. Dans un jour d'action les soldats croient lire sur le visage du général le sort du combat. Jamais Alexandre n'avait paru si tranquille, si gai, ni si résolu. La sérénité et l'assurance qu'on remarquait en lui, étaient comme des garants sûrs de la victoire.

Les deux armées étaient bien différentes pour le nombre et encore plus pour le courage. Celle de Darius était composée au moins

de 600,000 hommes de pied, et de 40,000 chevaux*); l'autre de 40,000 hommes de pied et de 7 à 8000 chevaux. Mais ici tout était force et nerf, au lieu que, du côté des Perses, c'était un grand assemblage d'hommes, non de soldats, vain épouvantail plutôt qu'une véritable armée.

Quand les deux armées furent en présence, Alexandre, à qui l'on avait montré les endroits où les ennemis avaient caché des chausse-trappes, s'allongeait toujours sur sa droite pour les éviter, et les Perses de leur côté s'avançaient aussi à proportion. Darius craignant qu'on ne le tirât du terrain qu'il avait fait aplanir, et qu'on ne le conduisît dans un autre inégal et raboteux où ses chariots armés ne pourraient agir, ordonna à la cavalerie de son aile gauche, qui débordait de beaucoup la droite des ennemis, de marcher en avant, et de se replier sur le flanc des Macédoniens, pour les empêcher de s'étendre davantage. Alors Alexandre envoya contre eux la cavalerie qui était à sa solde, commandée par Ménidas; mais comme elle n'était pas en état de résister à l'effort des ennemis qui l'emportaient pour le nombre, il les fit soutenir par les Péoniens, que commandait Arétas, et par la cavalerie étrangère. Les barbares plièrent

*) Plusieurs historiens la font monter à plus d'un million d'hommes.

d'abord, mais ils revinrent bientôt à la charge, et rétablirent le combat. Outre l'avantage du nombre, ils avaient celui de l'armure, qui les mettait eux et leurs chevaux bien plus en sûreté. La cavalerie d'Alexandre eut beaucoup à souffrir, mais elle soutint avec courage leur choc, et vint à bout enfin de les mettre en fuite.

Alors les Perses lâchèrent leurs chariots armés de faux contre la phalange des Macédoniens pour la mettre en désordre: mais ce fut avec peu de succès. Le bruit que firent les phalangites en frappant leurs boucliers avec leurs piques et les traits, qui volaient de toutes parts, effarouchèrent les chevaux, et en firent tourner un grand nombre contre leurs propres troupes. D'autres, saisissant les rênes des chevaux, tiraient à bas ceux qui étaient montés dessus et les égorgeaient. Une partie des chars perça entre les bataillons, qui s'ouvrirent pour leur faire place, comme il leur avait été commandé, et par ce moyen n'en souffrirent presque aucun dommage.

Alexandre, voyant que Darius ébranlait toute sa bataille pour tomber sur lui, employa la ruse pour encourager ses soldats. Dans le plus fort de la mêlée, et lorsque les Macédoniens étaient exposés au plus grand danger, le devin Aristandre, revêtu de sa robe blanche, et un laurier à la main, s'avance dans les troupes, de concert avec le roi et par son ordre, et s'écriant qu'il voyait voltiger un aigle au des-

sus de la tête d'Alexandre, présage certain de la victoire; il montre de la main l'oiseau prétendu aux soldats, qui, s'en rapportant à la bonne foi du devin, crurent aussi le voir, et retournèrent à la charge avec plus d'ardeur et de gaieté que jamais. Alors le roi, s'apercevant qu'Arétas, après avoir chargé et mis en désordre la cavalerie qui venait pour envelopper son aile droite, avait commencé à se faire jour à travers les premiers rangs du corps de l'armée des barbares, se mit en marche pour suivre Arétas avec l'élite de ses troupes, acheva de rompre la gauche des ennemis, et sans s'abandonner à la poursuite des troupes qu'il avait mises en désordre, il se replia sur sa gauche pour tomber sur le corps où était Darius. La présence des deux rois inspira une nouvelle ardeur de part et d'autre. Darius était sur un chariot, et Alexandre à cheval, tous deux environnés d'officiers et de soldats d'élite, qui ne songeaient qu'à sauver chacun leur prince aux dépens de leur propre vie. Le combat fut opiniâtre et sanglant. Alexandre ayant percé d'un coup de javeline l'écuyer de Darius, et Perses et Macédoniens, tous crurent que c'était le roi qui avait été tué. Les cris et les hurlements des Perses jetèrent la consternation dans toute leur armée. Les parents de Darius qui étaient à sa gauche, s'enfuirent avec ses gardes, abandonnant le chariot; mais ceux qui étaient à sa droite, le reçurent au milieu de

leur troupe. On dit que ce prince, ayant tiré son cimeterre, délibéra s'il ne devait point éviter une fuite honteuse par une mort volontaire. Mais voyant de dessus son chariot que les siens soutenaient encore le combat, il eut honte de les abandonner; et comme il balançait entre l'espérance et le désespoir, les Perses lâchèrent le pied peu-à-peu, et éclaircirent leurs rangs. Ce n'était plus un combat, mais un carnage. Alors Darius tournant son chariot, prit la fuite comme les autres; et le vainqueur ne songea plus qu'à le poursuivre.

Pendant que tout cela se passait à l'aile droite des Macédoniens, où la victoire n'était pas douteuse, l'aile gauche, où commandait Parménion, était en grand danger. Un détachement de la cavalerie des Perses, des Indiens et des Parthes, qui était la meilleure de toute l'armée persane, ayant percé à travers l'infanterie de la gauche, s'avança jusqu'au bagage. Dès que les prisonniers les virent arriver dans le camp, ils s'armèrent de tout ce qui se rencontra sous leur main, et joints à leur cavalerie se jetèrent sur les Macédoniens, qui se trouvaient attaqués en même temps par devant et par derrière. Ils firent savoir en même temps à Sysigambis que Darius avait gagné la bataille (car ils le croyaient ainsi), que tout le bagage était pillé, et qu'elle allait recouvrer sa liberté. Cette sage princesse, quelque intérêt qu'elle eût à la nouvelle qu'on lui annonçait,

n'y ajoutant pas foi légèrement, et ne voulant pas irriter par une joie prématurée son vainqueur qui l'avait si bien traitée, ne fit paraître aucune émotion, ne changea point de visage, et ne laissa échapper aucune parole; mais demeurant tranquille et dans sa situation ordinaire, elle attendit en repos que l'événement lui apprît son sort.

Parménion, au premier bruit de cette attaque, avait envoyé vers Alexandre, pour l'avertir du danger où était le camp, et pour recevoir ses ordres. „Qu'il se donne bien de garde,“ dit le prince, „d'affaiblir son corps de bataille; qu'il laisse là le bagage, et qu'il ne songe qu'à bien combattre. La victoire, non seulement nous restituera ce qui est à nous, mais nous rendra maîtres de tout ce qui est à l'ennemi.“ Les officiers généraux qui commandaient l'infanterie du centre de la seconde ligne, voyant que les ennemis allaient s'emparer du camp et des bagages, firent demi-tour à droite, comme il leur avait été commandé, et donnèrent à dos aux Perses, dont plusieurs furent tués, et le reste obligé de se retirer: mais comme c'était toute cavalerie, l'infanterie macédonienne ne put pas les suivre.

Bientôt après, Parménion lui-même se trouva exposé à un bien plus grand danger. Mazée étant venu fondre sur lui avec toute sa cavalerie, prit les Macédoniens en flanc, et commençait à les envelopper, Parménion aussi-

tôt fit savoir à Alexandre l'état où il se trouvait, et que, s'il n'était promptement secouru, il ne pouvait plus contenir ses troupes. Ce prince était actuellement à la poursuite de Darius, et se croyant tout près de le prendre, faisait une diligence extraordinaire. Il se flattait de terminer absolument la guerre, s'il pouvait se rendre maître de sa personne. Sur cette nouvelle, il tourna tout court pour aller au secours de son aile gauche, frémissant de colère de se voir ainsi arracher des mains sa proie et la victoire, et se plaignant que Darius eût la fortune plus favorable pour fuir, que lui ne l'avait pour le poursuivre.

Alexandre, dans sa marche, rencontra la cavalerie ennemie qui avait pillé le bagage, laquelle revenait en bon ordre, et faisait sa retraite, non comme vaincue, mais presque comme victorieuse. Le combat fut opiniâtre, et plus rude qu'il n'avait encore été. Car les barbares marchant serrés en colonne, en ordre de marche et non pas de combat, il était difficile de les percer et de les rompre; et ils ne s'amusaient pas à lancer le javelot, ni à faire des caracoles selon leur manière ordinaire; mais combattant d'homme à homme, ils faisaient effort chacun pour renverser son adversaire de dessus le cheval. Alexandre y perdit environ soixante de ses gardes. Éphestion, Coenus et Ménidas y furent blessés; mais il demeura le maître, et il ne se sauva des barbares

que ceux qui se firent jour à travers ses escadrons.

Pendant ce temps-là, Mazée avait appris la défaite de Darius. Alarmé de cette nouvelle et abattu par le malheur de son parti, quoique de son côté il eût tout l'avantage, il ne pressait plus si vivement l'ennemi, qui était en désordre. Parménion ne pouvait concevoir pourquoi le combat s'était ralenti tout-à-coup : mais en habile capitaine qui sait profiter de tout, uniquement occupé à ranimer ses troupes, il leur fit regarder la terreur répandue parmi les ennemis comme un signe avant-coureur de leur défaite, et leur fit sentir quelle gloire ce serait pour elles de mettre la dernière main à la victoire. Ce discours leur rendit l'espérance et le courage. Transformés tout d'un coup en d'autres hommes, ils poussèrent leurs chevaux à toute bride, et chargèrent les ennemis avec une fureur qui les mit entièrement en désordre, et les obligea de prendre la fuite. Alexandre arriva dans ce moment-là même, et ravi de trouver tout rétabli et l'ennemi entièrement vaincu, il se remit à poursuivre Darius, et Parménion l'accompagna. Il courut jusqu'à Arbèles, où il pensait le trouver avec tout son équipage ; mais il n'avait fait que passer, laissant ses trésors à la merci de son ennemi, avec son arc et son bouclier.

Telle fut l'issue de cette fameuse bataille qui décida de l'empire. Arrien dit que les

Perses y perdirent près de 300,000 hommes, sans compter les prisonniers; ce qui prouve au moins que de leur côté la perte fut très considérable. Elle fut très médiocre du côté d'Alexandre, et, selon le même Arrien, ne monta pas à 1200 hommes, dont la plus grande partie fut de la cavalerie. Cette bataille se donna au mois d'Octobre, à peu près au même temps que s'était donnée deux ans auparavant celle d'Issus. Comme Gaugamèle en Assyrie, où elle s'était donnée, était un trop petit lieu et trop peu connu, on l'appela la bataille d'Arbelles, parce que c'était la ville la plus proche du champ de bataille.

CHAPITRE XVII.

Alexandre à Babylone, à Suse, à Persépolis, à Pasargade.

Darius, après sa défaite, accompagné de peu de gens, avait pris le chemin de la rivière Lycus. Après avoir traversé assez de pays toujours en fuyant, il arriva sur le minuit à Arbelles. De là il prit sa route vers la Médie à travers les montagnes d'Arménie, suivi de sa noblesse et d'un petit nombre de gardes. Il prit cette route, parce qu'il crut qu'Alexandre prendrait celle de Babylone et de Suse, pour y jouir du fruit de sa victoire.

Quand ce prince fut près de Babylone, Mazée, qui s'y était retiré après la bataille

d'Arbelles, se vint rendre à lui avec ses enfants déjà grands, et lui mit la ville entre les mains. Le roi fut bien aise de sa venue : car ce n'aurait pas été une petite entreprise que le siège d'une ville de cette conséquence et si bien pourvue de tout. Outre qu'il était homme de condition et vaillant, il avait encore acquis beaucoup d'honneur dans la dernière journée, et il pouvait, par son exemple, engager les autres à faire comme lui. Le roi entra dans la ville à la tête de son armée, comme s'il allait au combat. Les murs de Babylone étaient tout bordés de monde, quoique la plupart fussent sortis au devant de lui, impatients de voir leur nouveau maître, dont la réputation l'avait précédé de beaucoup. Bagophane, gouverneur de la forteresse et gardien du trésor, pour ne pas témoigner moins de zèle que Mazée, fit joncher les chemins de fleurs, et dresser des deux côtés des autels d'argent, qui ne fumaient pas seulement d'encens, mais de toutes sortes de bonnes odeurs. Après lui suivaient les présents qu'il devait faire au roi : savoir, des troupeaux de bêtes et un grand nombre de chevaux avec des lions et des panthères qu'on portait dans leurs cages. Les mages marchaient ensuite, entonnant des hymnes à leur mode, puis les Chaldéens, et avec eux les devins et les musiciens de Babylone. Ceux-ci avaient accoutumé de chanter les louanges du roi sur leurs instruments, et les Chaldéens, d'observer

le mouvement des astres et la vicissitude des saisons. La cavalerie babylonienne venait la dernière en un si pompeux appareil, hommes et chevaux, qu'il passait toute magnificence. Le roi fit marcher le peuple à la queue de son infanterie, et au milieu de ses gardes entra sur un char dans la ville, et de là au palais, comme en triomphe. Le lendemain il se fit représenter tous les meubles et tout l'argent de Darius. De l'argent qu'il trouva à Babylone, il fit compter, pour récompense extraordinaire, à chaque cavalier macédonien six mines (trois cents livres), à chaque cavalier étranger deux mines (cent livres), à chaque fantassin de Macédoine deux mines, et à chacun des autres deux mois de leur paie ordinaire. Il ordonna, selon l'avis des mages, avec qui il eut plusieurs conférences, qu'on rebâtît les temples que Xerxès avait démolis, et entre autres celui de Bélus, qui est le dieu le plus respecté à Babylone. Il donna le gouvernement de la province à Mazée, et le commandement des troupes qu'il y laissait à Apollodore d'Amphipolis.

Alexandre marcha ensuite vers Suse, et y arriva vingt jours après son départ de Babylone. Comme il en était proche, Abulite, gouverneur de la province, envoya son fils au devant de lui, avec promesse de lui rendre la ville, soit que ce fût de son mouvement, ou par ordre de Darius pour amuser Alexandre par le butin.

Le roi fit grand accueil à ce jeune seigneur, qui le conduisit jusqu'au fleuve Choaspe, dont l'eau est si célèbre pour être exquise et délicieuse à boire. Les rois de Perse n'en buvaient point d'autre; et quelque part qu'ils allassent, on en portait toujours à leur suite dans des vases d'argent après l'avoir mise sur le feu. Ce fut là qu'Abulite le vint trouver avec des présents dignes d'un roi, entre lesquels il y avait des dromadaires d'une vitesse incroyable, et douze éléphants que Darius avait fait venir des Indes. Étant entré dans la ville, il tira du trésor des sommes immenses, et pour 50,000 talents d'argent en masse et en lingots, sans compter les meubles et mille autres choses d'un prix infini.

Entre autres choses on y trouva 5000 quintaux de pourpre d'Hermione*), qui était la plus précieuse, qu'on y avait amassée pendant l'espace de 190 ans, et qui conservait encore toute sa fleur et tout son lustre.

On y trouva aussi une partie des raretés que Xerxès avait emportées de la Grèce; et entre autres les statues d'airain d'Harmodius et d'Aristogiton, qu'Alexandre renvoya depuis à Athènes, où elles se voyaient encore du temps d'Arrien.

Ce prince voulant passer dans la Perse, établit pour gouverneur de la ville de Suse

*) Hermione, ville d'Argolide, où se faisait la meilleure teinture de la pourpre.

Archélaus, avec une garnison de 3000 hommes ; pour gouverneur de la citadelle Mazare, l'un des seigneurs de sa cour, avec mille vieux soldats macédoniens, qui étaient trop pesants pour le suivre. Il donna le gouvernement de la Susiane à Abulite.

Il laissa à Suse la mère et les enfants de Darius ; et ayant reçu de Macédoine quantité d'étoffes de pourpre, et de riches vêtements à la mode du pays, il les donna à Sysigambis, avec les ouvriers qui les avaient faits ; car il lui rendait toutes sortes d'honneurs, et ne l'aimait pas moins tendrement que s'il eût été son fils. Il lui fit dire aussi, que, si elle trouvait ces ouvrages à son gré, elle pouvait faire apprendre à ses petites-filles à en travailler de pareils pour se divertir, et pour en faire des présents. A ces mots, les larmes, qui lui tombèrent des yeux, firent assez connaître combien ce présent lui était désagréable et ce compliment injurieux, parce qu'il n'y a rien que les femmes de Perse tiennent à plus grande honte, que de travailler en laine. Ceux qui portèrent ces présents ayant fait entendre au roi que Sysigambis n'en était pas contente, il se crut obligé de lui en faire des excuses, et de l'aller consoler. Il fut donc la voir, et lui dit : „Ma mère, cette étoffe dont vous me voyez vêtu n'est pas seulement un présent de mes soeurs, mais c'est l'ouvrage de leurs mains. Par là jugez, s'il vous plaît, que la

coutume de notre pays m'a trompé, et n'imputez point mon ignorance à outrage. Je ne pense pas, jusqu'ici, avoir manqué en rien de ce que j'ai su être de vos mœurs et de vos coutumes. J'ai appris que, parmi vous, c'est une espèce de crime à un fils de s'asseoir en la présence de sa mère sans sa permission. Vous savez comme j'en ai usé, et si je l'ai jamais fait, que vous ne me l'ayez commandé. Et toutes les fois que vous avez voulu vous prosterner devant moi, vous savez encore si je l'ai souffert. Pour dernière marque de mon respect, je vous ai toujours donné le doux nom de mère, qui n'appartient qu'à Olympias seule, à qui je dois la naissance."

Alexandre, ayant laissé Sysigambis extrêmement satisfaite, arriva à Persépolis, l'ancien siège des rois de Perse et la capitale de leur empire. Déjà les Perses l'avaient abandonnée, chacun s'étant retiré où sa peur l'avait conduit. Alexandre y entra avec sa phalange. Le soldat vainqueur trouva de quoi assouvir son avarice, et fit main-basse d'abord sur tout ce qui était resté. Mais bientôt le roi fit cesser le massacre. Il avait pris, par force ou par composition, plusieurs villes d'une opulence incroyable : mais ce n'était rien en comparaison des trésors qui se trouvèrent ici. Les barbares y avaient assemblé comme en un magasin toutes les richesses de la Perse. L'or et l'argent n'y étaient que par monceaux, sans parler

des habits et des meubles qui montaient à un prix infini; car c'était là le règne du luxe. Il se trouva dans le trésor 120,000 talents, qui furent destinés aux frais de la guerre. A une somme si considérable il ajouta encore 6000 talents de la prise de Pasargade. C'était une ville que Cyrus avait bâtie, et où dans la suite se faisait le sacre des rois de Perse.

Pendant qu'Alexandre était encore à Persépolis, et lorsqu'il était sur le point d'en partir pour marcher contre Darius, il fit un grand festin à ses amis, où l'on but avec excès. Parmi les femmes qui y furent admises était Thaïs, née dans l'Attique. Sur la fin du repas, pendant lequel elle avait pris à tâche de louer le roi d'une manière fine et délicate, elle dit d'un ton gai et plaisant qu'elle aurait une joie infinie, si, pour finir noblement cette fête, elle pouvait brûler le magnifique palais de Xerxès qui avait brûlé Athènes, et, le flambeau à la main, y mettre elle-même le feu en présence du roi. Les convives applaudissent à ce discours. Le roi se lève de table, une couronne de fleurs sur la tête, et, le flambeau à la main, s'avance pour exécuter ce grand exploit. Toute sa troupe le suit avec de grands cris en dansant et en sautant, et environne le palais. Tous les autres Macédoniens, entendant ce bruit, accourent en foule avec des flambeaux allumés, et y mettent le feu de tous côtés. Alexandre s'en repentit bientôt, et donna

ordre qu'on éteignît le feu : mais il n'en était plus temps.

Comme il était naturellement très libéral, ses grands succès augmentèrent encore en lui cette inclination bienfaisante ; et il accompagnait ses présents de marques de bonté et de manières obligeantes, qui en augmentaient infiniment le prix. Il en usait ainsi surtout à l'égard de ces cinquante jeunes seigneurs de Macédoine qui lui servaient de gardes. Sa mère Olympias trouvait que ses libéralités allaient trop loin, et elle lui écrivit sur ce sujet. „Je ne vous blâme pas“, disait-elle, „de faire du bien à vos amis ; c'est agir véritablement en roi. Mais il y a des bornes qu'il faut garder. Vous les faites tous égaux à des rois, et en les enrichissant, vous leur donnez les moyens de faire beaucoup d'amis, que vous vous ôtez à vous-même.“ Et comme elle lui écrivait souvent la même chose, il tenait ses lettres secrètes, et ne les montrait à personne, hors un jour, qu'en ayant ouvert une, et s'étant mis à la lire, Éphestion s'approcha, et lisait avec lui par dessus son épaule. Il ne l'empêcha point, mais tirant seulement son anneau de son doigt, il en mit le cachet à la bouche de son favori, pour lui recommander le secret.

Il envoyait de magnifiques présents à sa mère ; mais il ne voulut jamais souffrir, ni qu'elle se mêlât des affaires, ni qu'elle entrât en aucune sorte dans le gouvernement. Comme

elle s'en plaignit en des termes fort aigres, il supporta sa mauvaise humeur avec beaucoup de douceur et de patience. Antipater lui ayant écrit un jour une grande lettre contre elle, après l'avoir lue, il dit: „Antipater ignore qu'une seule larme d'une mère efface dix mille lettres comme celle-là.“ Cette conduite et cette réponse font voir qu'Alexandre était en même temps bon fils et bon politique, et qu'il comprenait parfaitement combien il est dangereux d'abandonner l'autorité royale à une femme du caractère d'Olympias.

CHAPITRE XVIII.

Mort de Darius. 330 avant J. Chr.

Après la prise de Persépolis et de Pasargade, Alexandre résolut de poursuivre Darius, qui était déjà arrivé à Ecbatane, capitale de la Médie. Il restait encore à ce prince fugitif 30,000 hommes de pied, entre lesquels il y avait 4000 Grecs, qui lui furent fidèles jusqu'à la fin. Il avait outre cela 4000 frondeurs ou gens de trait, et plus de 3000 chevaux presque tous bactriens, que commandait Bessus, satrape de la Bactriane. Darius, avec ses troupes, s'écarta un peu du grand chemin, faisant passer devant le bagage; et ayant rassemblé ses principaux officiers, il leur parla en ces termes: „Chers compagnons, de tant de mil-

liers d'hommes qui composaient mon armée, vous êtes les seuls qui ne m'avez point abandonné dans tout le cours de ma mauvaise fortune; et il n'y a bientôt plus que votre fidélité et votre constance qui me fasse croire que je suis roi. Les transfuges et les traîtres règnent dans mes villes, non qu'on les juge dignes de l'honneur qu'on leur fait, mais enfin que leur récompense vous tente et ébranle vos courages. Vous avez pourtant mieux aimé suivre ma fortune que celle du vainqueur; en quoi vous avez mérité que les dieux vous en récompensent; et ne doutez qu'ils ne le fassent, si je ne puis moi-même le faire. Avec de telles troupes et de tels officiers j'affronterai sans crainte l'ennemi, quelque redoutable qu'il paraisse. Quoi? voudrait-on que je m'abandonnasse à la discrétion du vainqueur, et que j'attendisse de lui, pour prix de ma lâcheté et de ma bassesse, le gouvernement de quelque province qu'il voudrait bien me laisser? Non, non: il ne sera jamais au pouvoir de personne, ni de m'ôter, ni de me donner le diadème que je porte. Une même heure verra la fin de mon règne et de ma vie. Si vous avez tous ce même courage et cette même résolution, comme je n'en puis douter, je vous répons de votre liberté, et que vous n'aurez point à souffrir le faste et les insultes des Macédoniens. Vous avez dans vos mains de quoi venger ou terminer vos maux." Tous répondirent, avec de grands cris, qu'ils étaient

prêts à le suivre partout, et à répandre leur sang pour sa défense.

C'était le sentiment des troupes. Mais Nabarzane, l'un des plus grands seigneurs de Perse et général de cavalerie, avait tramé avec Bessus, général des Bactriens, le plus grand de tous les crimes, ayant résolu d'arrêter le roi et de l'enchaîner; ce qu'ils pouvaient exécuter facilement, par le moyen des troupes qu'ils commandaient l'un et l'autre. Leur dessein était, s'ils se voyaient poursuivis par Alexandre, de se racheter en lui livrant Darius en vie, et s'ils échappaient à sa poursuite, de s'emparer du royaume, après avoir tué Darius, et de recommencer la guerre. Les traîtres n'eurent pas de peine à gagner les troupes, en leur représentant qu'on les traînait au précipice; qu'ils se verraient bientôt accablés sous les ruines d'un empire tout prêt à tomber, pendant que la Bactriane leur était ouverte, et leur tendait les mains, en leur offrant des richesses immenses. Quelque sourdes que fussent ces menées, Darius en fut averti, mais ne put les croire. Patron, qui commandait les Grecs, l'exhorta inutilement à faire dresser sa tente dans leur quartier, et à confier la garde de sa personne à des troupes de la fidélité desquelles il était sûr. Il ne put se résoudre à faire cet affront aux Perses, et répondit qu'il aurait moins de peine à en être trompé, qu'à les condamner; qu'il aimait mieux souffrir

parmi les siens tout ce que la fortune lui préparait, que de chercher sa sûreté parmi des étrangers, quelque fidèles et bien affectionnés qu'il les crût; qu'aussi bien il ne pouvait plus mourir que trop tard, si les soldats qui étaient de sa nation le jugeaient indigne de vivre. Il ne fut pas longtemps sans éprouver combien étaient vrais les avis qu'on lui avait donnés. Les traîtres le saisirent, le lièrent avec des chaînes d'or, comme pour faire honneur à sa qualité de roi, et prirent le chemin de la Bactriane, le conduisant dans un chariot couvert.

Quand Alexandre fut arrivé à Ecbatane, il apprit que le roi de Perse en était parti, il y avait cinq jours. Il commanda à Parménion de mettre tous les trésors de la Perse dans le château d'Ecbatane, sous une bonne garde qu'il y laissa. Ces trésors montaient, selon Strabon, à 180,000 talents (540 millions), et selon Justin, à 10,000 talents de plus (30 millions). Il lui ordonna de marcher ensuite vers l'Hyrkanie par la contrée des Cadusiens, avec les Thraces, les étrangers et le reste de la cavalerie à la réserve des compagnies royales. Il écrivit à Clitus, qui était demeuré malade à Suse, qu'aussitôt qu'il serait arrivé à Ecbatane, il prît les troupes qu'on y avait laissées, et qu'il vînt le trouver dans le pays des Parthes.

Alexandre avec le reste de ses troupes, se mit à la poursuite de Darius et arriva le on-

zième jour à Rhagues*), qui est à une grande journée des Portes Caspiennes. Mais Darius avait déjà passé les défilés. Alexandre, désespérant de le pouvoir atteindre, quelque diligence qu'il pût faire, séjourna là cinq jours, pour laisser reprendre haleine à ses troupes. Ensuite il marcha vers les Parthes, et campa le premier jour vers les Portes Caspiennes, et les passa le lendemain. Il apprit bientôt que Darius avait été arrêté par des traîtres, que Bessus le faisait traîner sur un chariot, et lui avait fait prendre les devants pour être plus sûr de sa personne; que toute l'armée lui obéissait à la réserve d'Artabaze et des Grecs, qui, ne pouvant approuver une si noire perfidie, et n'étant pas assez forts pour l'empêcher, avaient quitté le grand chemin, et s'étaient retirés vers les montagnes.

Ce fut pour lui une nouvelle raison de hâter sa marche. Les barbares, à son arrivée, prirent l'épouvante, quoique la partie n'eût pas été égale, si Bessus eût eu autant de résolution pour le combat que pour le parricide. Car ils surpassaient les ennemis en nombre et en force, et étaient tous frais contre des gens fatigués d'une longue marche. Mais le nom et la réputation d'Alexandre, motif tout puissant à la guerre, les étonna tellement qu'ils prirent la fuite. Bessus et ses complices, ayant atteint

*) C'est la ville dont il est parlé dans Tobie 3, 7.

Darius, l'exhortèrent à monter à cheval, et à se sauver des mains de son ennemi. Il leur répondit que les dieux étaient prêts de le venger, et implorant la justice d'Alexandre, il refusa de suivre des parricides. Ils entrèrent alors dans une telle fureur, que, lançant leurs dards contre lui, ils le laissèrent tout couvert de blessures. Après un parricide si détestable ils se séparèrent, pour laisser en divers lieux des vestiges de leur fuite, et tromper par ce moyen l'ennemi, s'il voulait les suivre, ou l'obliger du moins à diviser ses forces.

Après plusieurs recherches, on trouva Darius par hasard dans un lieu écarté, le corps tout percé de javelots, couché sur son char, et touchant à sa fin. Cependant, avant que d'expirer, il eut encore la force de demander à boire. Un Macédonien, nommé Polystrate, lui en apporta. Il avait avec lui un prisonnier persan, qui lui servit de truchement. Darius, après avoir bu, dit, en se tournant vers le Macédonien, que dans l'état déplorable de sa fortune, il avait au moins cette consolation de parler à une personne qui l'entendrait, et que ses dernières paroles ne seraient point perdues; qu'il le chargeait de dire à Alexandre que, sans l'avoir jamais obligé, il mourait son redevable; qu'il lui rendait mille grâces de tant de bontés qu'il avait eues pour sa mère, pour sa femme et pour ses enfants, ne s'étant pas contenté de leur sauver la vie, mais leur

ayant laissé tout l'éclat de leur première grandeur : qu'il priaît les dieux de rendre ses armes victorieuses, et de le faire monarque de l'Univers ; qu'il ne croyait pas avoir besoin de lui demander qu'il vengeât l'exécrable parricide commis sur sa personne, parce que c'était la cause commune des rois.

Puis prenant la main de Polystrate : „ Touche-lui pour moi dans la main, “ lui dit-il, „ comme je touche dans la tienne ; et porte-lui de ma part ce seul gage que je puis lui donner de mon affection et de ma reconnaissance. “ En finissant ces mots, il expira. Alexandre arrive auprès de lui dans ce moment, et voyant le corps de Darius, il pleure amèrement, et par les marques de la douleur la plus sensible fait voir combien il était touché de l'infortune de ce prince, qui méritait un meilleur sort. Il détacha d'abord sa cotte d'armes, la jeta sur le corps de Darius, et l'ayant fait embau-mer, et orné son cercueil avec une magnificence royale, il l'envoya à Sysigambis, pour le faire ensevelir à la façon des rois de Perse, et le mettre au tombeau de ses ancêtres.

Ainsi mourut Darius, la troisième année de l'Olympiade CXII (330 a. Ch.), après avoir vécu près de cinquante ans, et en avoir régné six. Avec lui finit l'empire des Perses, qui avait duré 226 ans depuis le commencement du règne du grand Cyrus son fondateur, sous treize rois, savoir : Cyrus, Cambyse, Smerdis

le Mage, Darius fils d'Hystaspe, Xerxès I, Artaxerxe Longuemain, Xerxès II, Sogdien, Darius Nothus, Artaxerxe Mnémon, Artaxerxe Ochus, Arsès, Darius Codoman.

La mort de Darius n'empêcha pas Alexandre de poursuivre Bessus, qui s'était retiré dans la Bactriane, où il avait pris le titre de roi et le nom d'Artaxerxe. Mais voyant enfin qu'il n'y avait pas moyen de l'atteindre, il retourna dans le pays des Parthes.

Il traverse ce pays, et arrive en trois jours sur la frontière de l'Hyrkanie, qui se soumit. Il subjuga après cela les Mardes, les Ariens, les Drangiens, les Arachosiens et plusieurs autres nations encore, où ses armées victorieuses passaient avec plus de rapidité que d'ordinaire on ne voyage. Souvent il poursuivait l'ennemi des jours et des nuits entières, sans donner presque aucun repos à ses troupes. Par cette rapidité prodigieuse il surprenait les peuples qui le croyaient encore bien loin, et il les accablait, avant qu'ils eussent eu le temps de se mettre en état de défense.

CHAPITRE XIX.

Changement de mœurs.

Alexandre se livra dans la suite tout entier à ses passions, changeant en orgueil et en débauche la modération et la continence qui l'avaient fait admirer jusque-là : vertus bien

nécessaires dans une grande fortune. Il n'était plus le même. Invincible aux dangers et aux fatigues de la guerre, il ne le fut point à la douceur du repos. Dès qu'il eut un peu de relâche, il s'abandonna aux voluptés; et celui que les armes des Perses n'avaient pu vaincre, fut vaincu par leurs vices.

Ce prince avait naturellement un fond de bonté et d'humanité, qui le faisait compatir aux maux des personnes même de la plus basse condition. Un jour, un pauvre Macédonien conduisait devant lui un mulet chargé d'or pour le roi. Le mulet était si las qu'il ne pouvait plus ni marcher, ni se soutenir. Le muletier, prenant la charge, la porta avec beaucoup de peine un assez long espace de chemin. Le roi, le voyant accablé sous le poids, et prêt à jeter le fardeau à terre pour se soulager: „Ne te lasse pas encore, mon ami,“ lui dit-il; „tâche de fournir le reste du chemin, et de porter cette charge dans ta tente; car je te la donne.“

Dans une marche forcée que fit Alexandre au travers de lieux arides avec un petit corps de cavalerie pour atteindre Darius, il rencontra des Macédoniens qui portaient sur des mulets de l'eau dans des peaux de chèvre. Ces Macédoniens, ayant vu ce prince demi-mort de la chaleur extrême et de la soif ardente qui le consumaient (car c'était vers l'heure de midi), remplirent promptement un casque d'eau, et

coururent la lui présenter. Alexandre s'informa d'abord à qui ils portaient cette eau. Ils répondirent: „Nous la portons à nos enfants; mais ne vous inquiétez point, seigneur: pourvu que vous viviez, nous en aurons assez d'autres, si nous perdons ceux-ci.“ A ces mots, Alexandre prend le casque, et regardant tout autour de lui, il voit tous ses cavaliers, qui, la tête penchée, et les yeux avidement attachés sur cette boisson, la dévoraient par leurs regards. Il la rend à ceux qui la lui avaient présentée en les remerciant, et sans en boire une goutte. „Il n'y en a pas assez pour toute ma troupe,“ dit-il, „et si je buvais seul, les autres en seraient encore plus altérés, et mourraient de langueur et de défaillance.“ Ses cavaliers, touchés jusqu'au vif d'une magnanimité et d'une tempérance si admirables, lui crièrent de les mener partout où il voudrait, sans les ménager; qu'ils n'étaient plus las, qu'ils n'avaient plus soif, et qu'ils ne se croyaient plus des hommes mortels, pendant qu'ils auraient un tel roi.

De tels sentiments d'une bonté généreuse et compatissante font bien plus d'honneur à un prince, que toutes les victoires et que toutes les conquêtes. Si Alexandre les avait toujours conservés, il aurait véritablement mérité le titre et le surnom de Grand. Mais une prospérité trop éclatante et trop suivie, qui est un poids au dessus de la force humaine, l'en dépouilla peu à peu, et lui fit oublier qu'il était

homme. Plein d'un mépris dédaigneux pour les coutumes de son pays, comme si elles n'eussent plus convenu au maître du monde, il quitta l'habillement, les mœurs et la manière de vivre des rois de Macédoine, où il trouvait trop de simplicité, et qui lui paraissaient au dessous de sa grandeur. Il alla jusqu'à affecter le faste des rois de Perse, par l'endroit même par lequel ils semblaient s'égaliser aux dieux, en exigeant que les vainqueurs des nations se prosternassent à ses pieds, et lui rendissent des hommages et des services qui ne conviennent qu'à des esclaves. Non content d'avoir pris lui-même la robe persane, il obligeait aussi ses capitaines, ses amis et tous les grands de sa cour de s'habiller de la même sorte : ce qui leur causait une douleur sensible, mais personne n'osait se plaindre, ni le contredire.

Les vieux soldats de Philippe, éloignés de toutes sortes de voluptés, détestaient tout haut ce luxe si prodigieux, et tous ces vices dont l'armée s'était infectée dans Suse et dans Ecbatane. C'était même un langage tout commun dans l'armée qu'on avait plus perdu que gagné par la victoire ; que c'étaient les Macédoniens en effet qu'on pouvait dire vaincus, de prendre ainsi les coutumes et les mœurs des étrangers ; que tout le fruit de leur longue absence serait donc de retourner en leur patrie dans l'équipage et l'habit des barbares ; qu'Alexan-

dre avait honte d'eux et les dédaignait; qu'il aimait mieux ressembler aux vaincus qu'aux victorieux, et que de roi de Macédoine il était devenu satrape de Darius.

Le roi n'ignorait pas le mécontentement de sa cour et de son armée, et il essaya d'en regagner l'estime et l'amitié par ses bienfaits et ses largesses; mais la servitude, à quelque haut prix qu'on la mette, ne peut plaire à des hommes libres. Il crut que le remède le plus sûr était de les occuper, et pour cela il les mena contre Bessus. Mais parce que l'armée était si chargée de butin et d'attirail inutile, qu'elle ne pouvait qu'à peine se remuer, il fit porter au milieu de la place publique tout son bagage premièrement, ensuite celui de ses troupes à la réserve des choses nécessaires, puis fit porter le tout de là sur des chariots dans une grande campagne. Tout le monde était en peine de ce qu'il voulait faire. Après avoir renvoyé les chevaux, il mit le feu lui-même à ses propres hardes, et commanda qu'on en fît autant à toutes les autres. Les Macédoniens allumaient donc eux-mêmes le feu, et brûlaient ces riches dépouilles qui étaient le prix de leur sang, et qu'ils avaient bien souvent tirées du milieu des flammes. Un tel sacrifice devait leur coûter beaucoup, mais l'exemple du roi étouffait toutes les plaintes; et la perte de leur bagage semblait les toucher moins, que celle de la discipline.

Une courte harangue du prince apaisa toute leur douleur, et se trouvant désormais plus libres pour leurs fonctions, ils partirent avec joie, et prirent leur marche vers la Bactriane. Ils trouvèrent dans cette marche des difficultés qui auraient rebuté tout autre qu'Alexandre; mais rien n'était capable de l'effrayer ni de l'arrêter, et il comptait fermement sur son bonheur, qui en effet ne l'abandonna jamais, et le tira de mille dangers où lui et son armée auraient dû naturellement périr.

CHAPITRE XX.

*Mort de Philotas et de Parménion.
329 avant J. Ch.*

Quand il fut arrivé dans le pays des Drances, un nouveau genre de danger lui causa beaucoup d'inquiétude et d'alarme: c'était le bruit d'une conspiration contre sa personne. Un certain Dymnus, peu considéré à la cour, en avait formé le dessein pour quelque mécontentement particulier. Il en avait fait part à un jeune homme appelé Nicomachus, qui s'en ouvrit à Cébalinus son frère. Celui-ci le déclara aussitôt à Philotas, et le pria instamment d'en donner avis au roi, parce que le temps pressait, et que dans trois jours ce criminel dessein devait être mis à exécution. Philotas, ayant loué sa fidélité, rentre de ce pas chez le roi, avec qui il s'entretint longtemps

de toute autre chose, sans lui dire un mot de ce qu'il venait d'apprendre. Sur le soir, Cébalinus le prenant à la sortie, et lui demandant s'il avait fait ce dont il l'avait prié, il lui répondit qu'il n'avait pu en parler au roi, et passa outre. Le lendemain ce jeune homme se présenta à lui, comme il entraît au palais, et le conjura de se ressouvenir de ce qu'il lui avait communiqué le jour de devant. Il lui dit qu'il n'avait garde d'y manquer, et toutefois il n'en parla point encore. Alors Cébalinus commença à se défier de lui, et craignant que, si la chose venait à se découvrir par un autre, on ne lui fît un crime de son silence, la fit savoir à Alexandre par une autre voie. Le prince ayant appris de la bouche même de Cébalinus tout ce qui s'était passé, et les instances réitérées qu'il avait faites à Philotas, commença par ordonner qu'on lui amenât Dymnus. Celui-ci, se doutant bien pourquoi le roi le mandait, se passa son épée au travers du corps. Les gardes, l'ayant empêché de s'achever, l'emportèrent au palais. Le roi lui demanda quelle raison il avait eue de juger Philotas plus digne que lui du royaume de Macédoine. Mais il avait déjà perdu la parole, de sorte qu'après un profond soupir, tournant la tête de l'autre côté, il rendit l'esprit.

Le roi ensuite fit venir Philotas, et lui parlant seul à seul et sans témoins, il s'informa de lui-même s'il était vrai que Cébalinus l'eût

pressé à diverses reprises de lui parler d'une conspiration formée contre lui. Philotas, sans faire paraître de trouble, l'avoua ingénûment, mais s'excusa sur ce que l'auteur de cet avis lui avait paru peu digne de créance. Il ajouta néanmoins que la mort de Dymnus lui faisait connaître qu'il avait eu grand tort de garder un si long silence dans une affaire de cette nature, et, se reconnaissant coupable, il embrassa les genoux du roi, et le supplia d'avoir plus d'égard à sa vie passée, qu'à la faute qu'il venait de commettre, non par aucune mauvaise intention, mais dans la crainte d'alarmer mal à propos le roi par un avis qui lui paraissait sans fondement. Il n'est pas aisé de dire si Alexandre le crut, ou si alors il dissimula. Quoiqu'il en soit, il lui donna la main en signe de réconciliation, et lui dit qu'il voulait bien croire qu'il avait plutôt méprisé l'avis, qu'il ne l'avait célé.

Philotas avait beaucoup d'envieux et d'ennemis à la cour; et il était difficile que cela fût autrement, parce qu'entre tous les courtisans il était un de ceux qui avaient le plus de familiarité et de crédit auprès du roi. Au lieu de tempérer et d'amortir l'éclat d'une faveur si brillante par un air de douceur et de bonté, et par une sage modération, il semblait au contraire ne chercher qu'à irriter l'envie par l'affectation d'un faste insensé, qui dominait généralement dans ses vêtements, dans

son train, dans ses équipages, dans sa table, et encore plus par des manières pleines de hauteur et de fierté, qui le faisaient haïr de tout le monde. Parménion son père, choqué de cet air fastueux, lui dit un jour: „Mon fils, fais-toi plus petit.“ Ce mot est plein de sens, et marque un homme qui connaissait parfaitement la cour. Il lui donnait souvent de pareils avis: mais une trop grande prospérité rend sourd et aveugle, et l'on ne croit pas qu'une faveur si bien établie puisse jamais changer. Philotas éprouva bien le contraire.

Aussitôt après l'entretien qu'il avait eu avec Philotas, Alexandre tint conseil avec ses principaux confidents. Cratère, qui était fort bien dans son esprit, et qui, par cette raison-là même, portait d'autant plus d'envie à Philotas, crut que c'était là une belle occasion de supplanter son rival. Cachant donc sa haine sous une apparence de zèle, il fit sentir au roi „combien il avait à craindre, et de la part de Philotas même, parce que le pardon ne change point un coeur qui a pu concevoir un parricide si exécrationnable, et de celle de Parménion son père, qui ne pourra, disait-il, soutenir cette pensée qu'il doit au prince la vie de son fils. Il est des bienfaits qui deviennent à charge, et dont on ne cherche qu'à abolir la mémoire, quoi qu'il en doive coûter. D'ailleurs, qui peut nous répondre que tous deux ne soient point entrés dans le

complot? Quand il s'agit du salut du prince, tout est important, et tout devient preuve, jusqu'aux plus légers soupçons. Peut-il entrer dans l'esprit qu'un favori, comblé de grâces par son roi, demeure tranquille sur un avis de cette importance? Mais, dit-on, c'étaient des jeunes gens peu dignes de foi qui faisaient ce rapport. Pourquoi donc les tenir deux jours, comme s'il y eût ajouté créance, et leur promettre toujours d'en parler au roi? Qui ne voit que c'était pour les empêcher d'arriver à lui par une autre voie? Sire, votre intérêt et celui de l'état demandent qu'on mette à la question Philotas, pour s'assurer du fait, et pour connaître les complices." Ce fut l'avis de tous ceux qui assistaient au conseil, et le roi s'y rendit. Il les congédia, après leur avoir recommandé le secret; et pour mieux cacher sa résolution, il fit publier le départ pour le lendemain. Il convia même Philotas à souper.

Au commencement de la nuit, différents corps de gardes ayant été disposés où il était nécessaire, on entra chez Philotas. Il dormait d'un profond sommeil. S'étant éveillé en sursaut, comme on lui mettait les fers aux mains, il s'écria: „Ah! Seigneur, la rage de mes ennemis a prévalu sur votre bonté." Après quoi on lui couvrit le visage, et on l'emmena au palais, sans qu'il dît un seul mot. Le lendemain les Macédoniens ayant eu ordre de s'y

rendre en armes, il s'y en trouva au nombre de six mille. C'était une ancienne coutume qu'en temps de guerre l'armée connaissait des crimes capitaux, et en temps de paix le peuple, de sorte que la puissance du prince n'avait point de lieu, si elle n'était autorisée de l'un ou de l'autre, et il fallait que le roi commençât par persuader, avant que de pouvoir user de son pouvoir.

On exposa d'abord le corps de Dymnus, la plupart ne sachant ce qu'il avait fait, ni par quelle aventure il était mort. Puis le roi vint à l'assemblée, la douleur peinte sur le front, et toute sa cour de même, chacun attendant où aboutirait ce funèbre appareil. Le roi tint longtemps les yeux baissés contre terre comme tout interdit. Enfin ayant repris ses esprits, il parla de la sorte : „Peu s'en est fallu, soldats, que je ne vous aie été ravi par la trahison d'un petit nombre de scélérats ; mais me voici encore plein de vie par la providence et la miséricorde des dieux ; et je proteste que rien ne m'anime davantage à la poursuite des parricides, que la vue de cette assemblée, dont l'intérêt m'est plus cher que ma propre conservation. Car je ne souhaite de vivre que pour vous, et le plus doux fruit de ma vie, pour ne pas dire l'unique, est la satisfaction que j'aurais de pouvoir reconnaître les services de tant de braves hommes à qui je dois tout“. A ces mots il fut interrompu

par les cris et les gémissements des soldats, qui se prirent tous à pleurer. „Hé! que sera-ce donc,“ poursuivit-il, „quand je vous aurai nommé les auteurs d'un si exécrationnel attentat? je n'y puis penser sans frémir. Ceux que j'avais le plus comblés de mes bienfaits, à qui j'avais le plus témoigné d'amitié, en qui j'avais mis toute ma confiance, et qui étaient les dépositaires de mes secrets les plus intimes, Parménion et Philotas.“ A ces noms, tous les soldats se regardaient l'un l'autre, n'osant s'en rapporter au témoignage de leurs yeux et de leurs oreilles, ni croire ce qu'ils voyaient et ce qu'ils entendaient. On fit venir Nicomachus, Métron et Cébalinus, qui déposèrent tout ce qu'ils savaient. Pas un d'eux ne chargeait Philotas d'avoir part à la conjuration. L'assemblée, dans un trouble et un saisissement qu'il est plus facile de concevoir que d'exprimer, gardait un triste et morne silence.

On amena Philotas, qui avait les mains liées derrière le dos, et la tête couverte d'un méchant linge tout usé. Quel spectacle! Tout hors de lui-même, il n'osait ni lever les yeux, ni ouvrir la bouche. Puis les larmes lui coulant des yeux en abondance, il s'évanouit entre les bras de celui qui le tenait. Et comme on lui essuyait les pleurs dont il avait le visage baigné, le coeur et la voix lui revenant peu à peu, il semblait vouloir parler.

Le roi lui dit que les Macédoniens seraient ses juges, et il se retira. Il ne fut pas difficile à Philotas de se justifier. Aucun des témoins et de ceux qui furent mis à la question, n'avait déposé contre lui comme complice de la conspiration. Dymnus, qui en était l'auteur, ne l'avait nommé à aucun des conjurés; et s'il y eût eu part, et qu'il en eût été le chef, comme on le prétendait, il n'aurait pas manqué de le nommer à la tête de tous les autres, pour les engager plus sûrement dans son complot. Si Philotas s'était senti coupable, sachant que Cébalinus, instruit de tout, cherchait avec empressement à en faire donner avis au roi, était-il vraisemblable qu'il fût demeuré tranquille deux jours entiers, sans prendre aucune mesure, ou pour se débarrasser de Cébalinus, ou pour mettre à exécution son projet, ce qui lui eût été très facile? Il mit ces preuves et beaucoup d'autres dans tout leur jour, et n'oublia pas les raisons qui lui avaient fait mépriser l'avis qu'on lui avait donné comme imaginaire et sans fondement. Puis tournant tout d'un coup son discours vers Alexandre, comme s'il eût été présent: „Seigneur,” dit-il, „quelque part que vous soyez (car on a cru qu'il écoutait tout, caché derrière un rideau), si j'ai failli en ne vous communiquant point l'avis que j'avais reçu, je vous ai confessé ma faute, et vous me l'avez pardonnée. Vous m'avez donné votre main royale

pour gage, et vous m'avez même fait l'honneur de m'admettre à votre table. Si vous m'avez cru, je suis innocent; si vous m'avez pardonné, j'ai ma grâce. Je m'en tiens à votre jugement. Quel nouveau crime ai-je commis depuis? Je dormais d'un profond sommeil, quand mes ennemis m'ont éveillé en me chargeant de chaînes. Est-ce là l'état d'un homme qui se sent coupable du plus horrible des crimes? Ma conscience et votre parole, Seigneur, me procuraient cette tranquillité. Ne souffrez pas que l'envie de mes ennemis l'emporte sur votre clémence, sur votre justice."

Le résultat de l'assemblée fut que Philotas serait mis à la question. C'étaient ses ennemis les plus déclarés qui y présidaient. Il n'y eut sorte de torture qu'on ne lui fît souffrir. Il montra d'abord beaucoup de fermeté et de constance: les tourments ne purent lui arracher aucune parole, pas même un seul soupir. Mais enfin, vaincu par la douleur, il s'avoua coupable, nomma plusieurs complices, et chargea même son père. Le lendemain on fit lecture des réponses de Philotas en pleine assemblée, lui présent. Il fut condamné tout d'une voix, et aussitôt après assommé à coups de pierres avec quelques autres conjurés, selon la coutume de Macédoine.

La condamnation de Philotas entraîna celle

de Parménion, soit que le roi le jugeât effectivement coupable, soit qu'il crût avoir tout à craindre de sa part après la mort de son fils. Polydamas, l'un des seigneurs de la cour, fut chargé de cette exécution : il avait été un des plus intimes amis de Parménion, si l'on peut donner ce nom à des courtisans qui n'aiment que leur fortune. C'est ce qui le fit choisir, comme ne pouvant donner aucun soupçon à celui contre qui on l'envoyait. Il partit pour la Médie, où Parménion commandait l'armée, et avait la garde des trésors du roi, qui montaient à 180,000 talents, c'est-à-dire 540 millions. Le roi l'avait chargé de plusieurs lettres pour Cléandre, lieutenant du roi dans la province, et pour les principaux officiers. Il en avait deux pour Parménion, l'une d'Alexandre, l'autre scellé du cachet de Philotas, comme s'il eût été encore vivant, afin que le père ne se doutât de rien. Polydamas fit le chemin en onze jours, et descendit de nuit chez Cléandre. Toutes les mesures nécessaires ayant été prises, ils allèrent ensemble le lendemain bien accompagnés trouver Parménion. Il se promenait dans son parc. Du plus loin que Polydamas l'aperçut, il courut l'embrasser, faisant éclater la joie sur son visage ; et les compliments faits de part et d'autre mêlés de beaucoup de caresses, il lui donna la lettre qu'Alexandre lui écrivait. En l'ouvrant, il lui demanda ce que faisait le roi. Il

répondit qu'il l'apprendrait par sa lettre. Et Parménion, après l'avoir lue, lui dit: „Le roi se prépare à marcher contre les Arachosiens. Quel admirable prince, qui ne se donne point de repos! Il serait pourtant bien temps qu'il songeât à se ménager, après avoir acquis tant de gloire.“ Ensuite il prit la lettre écrite au nom de Philotas, et, à en juger par son visage, il la lisait avec plaisir. Dans ce moment, Cléandre lui plonge le poignard dans le flanc, puis lui porte un autre coup à la gorge et les autres lui donnèrent même plusieurs coups après sa mort.

Ainsi finit ce grand homme, illustre dans la paix comme dans la guerre, qui avait fait plusieurs belles actions sans le roi, au lieu que le roi n'avait jamais rien fait de grand sans lui. Il était homme de tête et d'exécution, aimé des grands et plus encore des gens de guerre, qui avaient en lui une entière confiance, et qui se tenaient sûrs de la victoire, quand ils marchaient sous sa conduite: tant ils comptaient sur son habileté et sur son bonheur. Il était âgé pour lors de soixante-dix ans, et avait jusque-là servi le prince avec un zèle et une fidélité inviolable, dont il fut mal payé, son fils et lui ayant été mis à mort sur un soupçon assez léger et destitué de toute preuve réelle, qui fit néanmoins oublier en un moment tous les grands services qu'ils avaient rendus l'un et l'autre à leur patrie.

CHAPITRE XXI.

Poursuite et prise de Bessus.

Alexandre sentit bien que ces cruelles exécutions pouvaient aliéner de lui les esprits, et il le connut clairement par des lettres que ses soldats écrivaient en Macédoine, et qu'il intercepta. Jugeant à propos de séparer du reste de l'armée ceux qui s'étaient le plus distingués par leurs murmures et leurs plaintes, de peur que leurs discours séditieux n'y répandissent le même esprit, il en fit un corps à part, auquel il donna pour chef Léonidas, sans les punir autrement que par cette espèce d'ignominie. Ils y furent très sensibles, et travaillèrent à en effacer la honte par un courage, une fidélité et une soumission qui ne se démentirent plus dans la suite.

Pour éviter les suites de ce secret mécontentement, Alexandre se mit en marche, et continua la poursuite de Bessus. Ce ne fut pas sans de grandes peines et de grands dangers. Après avoir traversé la Drangiane, l'Arachosie, le pays des Arimaspes, où tout céda à ses armes, il arriva à une montagne, appelée Paropamisus, où son armée essuya d'incroyables fatigues à cause de la lassitude, de la disette, du froid, des neiges, qui firent périr un grand nombre de soldats. Bessus ravagea tout le pays, pour mettre Alexandre,

par la disette de vivres et de fourrages, hors d'état de le poursuivre. En effet il eut beaucoup à souffrir, mais rien n'était capable de le rebuter. Ayant fait reposer son armée à Drapsaque, il s'avança vers Aorne et Bactre, les deux plus puissantes villes de la Bactriane, et s'en rendit maître. A l'approche d'Alexandre les Bactriens, au nombre de sept ou huit mille, qui jusque-là avaient paru fort attachés à Bessus, l'abandonnèrent tous, et se retirèrent chacun chez eux. Bessus, avec le petit nombre de troupes qui lui étaient demeurées fidèles, passa le fleuve Oxus, brûla tous les bateaux dont il s'était servi, dans la vue d'en rendre le passage impraticable à Alexandre, et se retira à Nautaque, ville de la Sogdiane, résolu d'y lever une nouvelle armée. Alexandre ne lui en laissa pas le temps. N'ayant point trouvé d'arbres ni de bois pour construire des barques et des radeaux, il s'avisa de distribuer aux soldats quantité de peaux pleines de paille et d'autres matières sèches et légères, sur lesquelles s'étant couchés, ils traversèrent le fleuve, et ceux qui étaient passés les premiers se mettaient en bataille, pendant que les autres suivaient. Il fit passer de cette sorte toute son armée en six jours.

Cependant Spitamène, qui était le grand confident de Bessus, forma contre lui une conspiration avec deux autres de ses princi-

paux officiers. S'étant saisis de sa personne, ils le chargent de chaînes, lui arrachent sa tiare de la tête, mettent en pièces la robe royale de Darius dont il était revêtu, et le font monter sur un cheval, pour le livrer à Alexandre.

En le présentant au roi, il lui dit: „Enfin je vous ai vengés, vous et Darius, mes rois et mes maîtres. Je vous amène ce scélérat, qui a assassiné son seigneur, et qui est traité maintenant selon l'exemple qu'il en a lui-même donné. Hélas! que Darius ne peut-il être témoin d'un tel spectacle!“ Alexandre, après avoir fort loué Spitamène, se tournant vers Bessus, lui dit: „Quelle rage de tigre s'est emparée de ton coeur, pour avoir osé charger de chaînes, puis égorger ton roi et ton bienfaiteur? Retire-toi de devant mes yeux, monstre de perfidie et de cruauté!“ Il n'en dit pas davantage, et ayant fait venir Oxathrès, frère de Darius, il lui remit Bessus entre les mains, pour lui faire essuyer toute l'ignominie qu'il méritait.

Alexandre, insatiable de victoires et de conquêtes, allait toujours en avant, cherchant de nouveaux peuples qu'il pût dompter. Après avoir recruté sa cavalerie, qui avait beaucoup souffert dans les longues et périlleuses marches qu'il avait faites, il s'avança jusqu'à l'Iaxarte, où il bâtit une ville de soixante

stades de tour, qu'il nomma encore Alexandrie; car il en avait déjà bâti plusieurs autres.

Puis ayant subjugué les Massagètes et les Dahes, il revint à Maracande, capitale de la Sogdiane, où il apaisa quelques mouvements qui s'étaient élevés dans le pays. Du gouvernement de cette province il pourvut Clitus. C'était un vieil officier de Philippe, et qui s'était signalé en beaucoup de rencontres. Ce fut lui qui à la bataille du Granique, comme Alexandre combattait la tête nue, et que Rosacès avait déjà le bras levé, pour le frapper par derrière, couvrit le roi de son bouclier, et abattit la main du barbare. Sa soeur Hellenice avait nourri Alexandre, qui ne l'aimait pas moins que sa propre mère. Comme pour toutes ces raisons il considérait fort Clitus, il lui confia une des provinces les plus importantes de son empire, avec ordre de partir dès le lendemain.

CHAPITRE XXII.

Mort de Clitus. 328 avant J. Ch.

Avant son départ, Clitus fut convié le soir à un festin, où le roi, après avoir beaucoup bu, se mit à célébrer ses propres exploits, sans garder aucune mesure dans les louanges qu'il se donnait à lui-même, jusqu'à se rendre insupportable à ceux même qui savaient qu'il disait la vérité. Les plus âgés

néanmoins se turent, jusqu'à ce qu'ayant commencé à rabaisser les actions guerrières de Philippe, il se vanta que la fameuse victoire de Chéronée était son ouvrage, et que la gloire de cette célèbre journée lui avait été ravie par la malignité et la jalousie de son père; qu'en la guerre contre les Illyriens, il avait tout fait lui seul, Philippe ne s'y étant point trouvé, et n'ayant rien su de la défaite des ennemis que par ses lettres.

Ces discours et d'autres pareils faisaient beaucoup de plaisir à la jeunesse, mais blessaient vivement ceux qui étaient plus âgés, surtout à cause de Philippe, sous lequel ils avaient longtemps porté les armes. Clitus, qui était aussi échauffé par le vin, se tournant vers ceux qui étaient au dessous de lui à table, leur rapporta un passage d'Euripide, de telle sorte que le roi pouvait plutôt ouïr le son de sa voix que les paroles. Le roi, se doutant bien qu'il lui était échappé quelque chose de désobligeant, demanda à ceux qui étaient les plus proches ce qu'il avait dit. Comme personne ne répondait, Clitus, haussant la voix peu à peu, se mit à raconter les actions et les guerres de Philippe dans la Grèce, les préférant à tout ce qui se faisait alors: ce qui excita une grande dispute entre les jeunes et les vieux. Quelque peine que le roi sentît intérieurement, il dissimula d'abord en se faisant violence, et parut écouter pa-

tiemment tout ce que disait Clitus à son désavantage. Il semblait même qu'il aurait encore retenu son emportement, si Clitus en fût demeuré là. Mais celui-ci, poussant toujours l'insolence plus loin, comme s'il eût pris à tâche d'irriter le roi et de lui insulter en vint jusqu'à prendre ouvertement la défense de Parménion, et jusqu'à soutenir que la ruine de Thèbes n'était rien en comparaison de la victoire de Philippe sur les Athéniens; et que les vieux capitaines macédoniens, quoiqu'ils eussent été quelquefois malheureux, valaient beaucoup mieux que ceux qui avaient la témérité de les décrier.

Alexandre lui ayant dit sur cela qu'il plaiderait sa propre cause, en appelant la lâcheté un malheur, Clitus se lève, et les yeux bouffis de vin et de colère: „C'est pourtant cette main,“ lui dit-il en étendant le bras, „qui vous sauva la vie à la bataille du Granique. C'est par le sang et les blessures de ces Macédoniens taxés de lâcheté, que vous êtes devenu si grand. Mais la fin tragique de Parménion nous apprend quelle récompense eux et moi nous devons attendre de nos services.“ Ce dernier reproche piqua jusqu'au vif Alexandre; il se retint pourtant encore, et se contenta d'ordonner à Clitus de sortir de sa table. „Il a raison,“ dit Clitus en se levant, „de ne vouloir point souffrir à sa table des hommes libres, qui ne savent dire que la vé-

rité. Il fera bien de passer sa vie avec des barbares et des esclaves, qui adoreront volontiers sa ceinture persienne et sa robe blanche". Le roi ne fut plus maître de sa colère, et s'étant jeté sur la javeline de l'un de ses gardes, il en aurait percé sur-le-champ Clitus, si d'un côté les courtisans ne l'avaient retenu, et si de l'autre les amis de Clitus ne l'avaient poussé avec grande peine hors de la salle. Mais il y rentra incontinent par une autre porte, en chantant avec insolence des vers injurieux au prince, qui, le voyant près de lui, le perça de sa javeline, et le renversa mort par terre, en lui disant ces paroles: „Va-t-en maintenant trouver Philippe et Parménion."

La colère du roi étant comme éteinte tout à coup dans le sang de Clitus, son crime alors se montra à lui avec toute son énormité et toute sa noirceur. Il avait tué un homme, qui à la vérité avait abusé de sa patience, mais qui jusque-là avait été un fidèle serviteur, et qui, bien que ce prince eût honte de l'avouer, lui avait sauvé la vie. Il venait de faire l'office abominable de bourreau, en punissant par un meurtre horrible des paroles indiscretes, qui pouvaient être imputées au vin. Comment oserait-il paraître devant la soeur de Clitus sa nourrice, et lui présenter une main souillée du sang de son frère? Ne pouvant soutenir ces tristes réflexions, il se

jette sur le corps de son ami, en arrache la javeline, et s'en serait percé lui-même, si les gardes, étant promptement accourus, ne lui eussent saisi les mains, et ne l'eussent emporté par force dans sa chambre.

Il passa toute la nuit et le jour suivant à fondre en larmes. Après qu'il eut épuisé toutes ses forces à gémir et à se lamenter, il demeura sans voix, étendu par terre, poussant seulement de temps en temps de profonds soupirs. Ses amis, qui craignaient les suites de ce silence, entrèrent par force dans sa chambre. Il ne fit pas grande attention à ce que tous les autres lui dirent pour le consoler; mais le devin Aristandre l'ayant fait souvenir d'un songe où il avait cru voir Clitus en robe noire assis à sa table, et lui ayant fait entendre que tout ce qui venait d'arriver était réglé de toute éternité par le destin, et par conséquent inévitable, il parut un peu soulagé. A ce devin succédèrent deux philosophes, Callisthène et Anaxarque. Le premier l'aborda doucement, et essaya de se rendre maître de sa douleur, en s'insinuant peu à peu dans son esprit, en tâchant de le rappeler à lui-même par des réflexions solides et tirées du fond de la philosophie, et évitant avec soin tout ce qui pouvait renouveler son affliction et aigrir une plaie encore toute saignante, et qui demandait d'être traitée avec une extrême délicatesse. Anaxarque

ne garda pas tant de mesures. Il se mit à crier dès l'entrée: „Quoi! est-ce là cet Alexandre, sur qui toute la terre a les yeux ouverts? Eh le voilà étendu sur le plancher, fondant en larmes comme un vil esclave! Ignore-t-il donc qu'il est la loi suprême de ses sujets, et qu'il n'a vaincu que pour être seigneur et maître, et nullement pour se soumettre à une vaine opinion?“ Le roi avait résolu de se laisser mourir. Ses amis eurent bien de la peine à le faire consentir à prendre de la nourriture.

CHAPITRE XXIII.

Mort de Callisthène.

Alexandre, ayant résolu d'aller aux Indes, et de là sur l'Océan, commanda, pour ne rien laisser derrière lui qui pût traverser ses desseins, que de toutes les provinces on choisît trente mille hommes dans la jeunesse, et qu'on les lui amenât armés, pour lui servir d'otages aussi bien que de soldats. Cependant il envoya Cratère contre quelques révoltés, dont il vint à bout aisément. Polysperchon réduisit aussi sous le joug une contrée nommée Bubacène; de sorte que, tout étant paisible, Alexandre ne songeait plus qu'à la guerre des Indes. Ce pays était estimé le plus riche de tout l'Univers, non seulement en or, mais en perles et en pierreries, dont

les habitants se parent avec plus de luxe que de grâce. On disait que les boucliers des soldats étaient d'or et d'ivoire; et le roi, qui se voyait au dessus de tout, ne voulant céder en rien à qui que ce fût, fit garnir les boucliers de ses soldats de lames d'argent, fit mettre des brides dorées aux chevaux, fit embellir d'or et d'argent les cuirasses, et se prépara à marcher pour cette entreprise avec 120000 hommes équipés de la sorte.

Tout étant prêt pour le départ, il crut qu'il était temps de faire éclore le dessein qu'il avait formé depuis longtemps, de se faire rendre les honneurs divins, et il ne songea plus qu'aux moyens de mettre ce projet à exécution. Il voulait que non seulement on l'appelât, mais qu'on le crût fils de Jupiter, comme s'il eût pu commander aux esprits aussi bien qu'aux langues; et que les Macédoniens se prosternassent en terre, pour l'adorer à la façon des Perses. Dans une si folle prétention il ne manquait point de flatteurs, peste ordinaire des cours et plus à craindre pour les princes que les armes de leurs ennemis. Il est vrai que les Macédoniens ne prirent point de part à cette lâche adulation, aucun d'eux n'ayant voulu se relâcher en rien des coutumes de son pays. Tout le mal venait de quelques Grecs, dont les mœurs corrompues déshonoraient la profession qu'ils faisaient d'enseigner les sciences et la vertu.

Rebut méprisable de la Grèce, ils avaient néanmoins plus de crédit auprès du roi, que ni les princes de son sang, ni ses généraux d'armée. C'étaient ces sortes de gens qui le plaçaient dans le ciel, et qui publiaient partout qu'Hercule, Bacchus, Castor et Pollux céderaient la place à ce nouveau dieu.

Il ordonna donc une fête, et fit un festin avec une pompe incroyable, où il convia les plus grands seigneurs de sa cour tant Macédoniens que Grecs, et les plus qualifiés d'entre les Perses. Il se mit à table avec eux; et après y avoir demeuré quelque temps, il se retira. Alors Cléon, l'un de ses flatteurs, prit la parole et s'étendit fort sur les louanges du roi: tout cela était concerté. Il fit un long dénombrement des obligations qu'on lui avait, qu'ils pouvaient, disait-il, reconnaître et payer à peu de frais et avec deux grains d'encens seulement, en le reconnaissant pour dieu, puisque aussi bien ils le croyaient tel. Il cita l'exemple des Perses. Il fit remarquer qu'Hercule même et Bacchus n'avaient été faits dieux, qu'après avoir surmonté l'envie de ceux qui vivaient de leur temps; que, si les autres faisaient difficulté de rendre cette justice au mérite d'Alexandre, il était résolu de commencer et de l'adorer, s'il rentrait dans la salle; mais qu'il fallait que tous fissent leur devoir, et principalement ceux qui faisaient profession de sagesse, lesquels devaient donner aux au-

tres l'exemple de la vénération qui était due à un si grand roi.

On voyait bien que ces paroles s'adressaient à Callisthène. C'était un parent d'Aristote, qui l'avait donné à Alexandre son élève, pour l'accompagner dans la guerre de Perse. Sa sagesse et sa gravité le faisaient regarder comme la personne la plus propre à lui donner des conseils capables de l'empêcher de tomber dans les excès où son sang bouillant et sa jeunesse le portaient. Mais on l'accusait de n'avoir point les manières douces et insinuantes de la cour, et de ne connaître point certain milieu, certain tempérament, entre une lâche complaisance et une raideur inflexible. Aristote avait tenté inutilement d'adoucir son humeur, et prévoyant les suites que pouvait avoir cette liberté brusque de dire son sentiment, il lui répétait souvent ce vers d'Homère :

Ta liberté, mon fils, abrégera tes jours.

Sa prédiction ne fut que trop vraie.

Ce philosophe, dans l'occasion dont il s'agit, voyant que tout le monde gardait le silence, et que chacun avait les yeux tournés sur lui, tint un discours, où il me semble qu'on ne trouve rien d'outré. „Si le roi“, dit-il, „eût été présent au discours que tu viens de faire, aucun de nous ne serait en peine de te répondre ; car lui-même te l'aurait interdit, et n'aurait pas souffert que tu le portasses à

prendre les coutumes des barbares, en rendant odieuse sa personne et sa gloire par une si indigne flatterie. Mais puisqu'il est absent, je te répondrai pour lui. J'estime Alexandre digne de tous les honneurs qu'un mortel peut recevoir; mais il y a de la différence entre le culte des dieux et celui des hommes. Le premier comprend les temples, les autels, les prières et les sacrifices; le second se borne à de simples louanges et à des hommages de respect. Nous saluons ceux-ci, et tenons à gloire de leur rendre soumission, obéissance, fidélité; mais nous adorons les autres, nous leur consacrons des fêtes, et chantons à leur gloire des hymnes et des cantiques. Le culte même des dieux est différent à proportion de leur grandeur: et les hommages que l'on rend à Castor et à Pollux ne sont pas semblables à ceux qui sont dus à Mercure et à Jupiter. Il ne faut donc pas, en confondant tout, ni rabaisser les dieux à la condition des mortels, ni élever un mortel à la condition d'un dieu. Alexandre entrerait dans une juste indignation, si l'on rendait à un autre les hommages qui ne sont dus qu'à sa personne sacrée: devons-nous moins craindre celle des dieux, si nous communiquons leurs honneurs à des mortels? Notre prince est fort au dessus des autres, je le sais; c'est le plus grand des rois et le plus glorieux des conquérants; mais c'est un homme, et

non un dieu. Pour avoir ce titre, il faut qu'il ait dépouillé ce qu'il a de mortel; et nous avons bien intérêt de souhaiter que cela n'arrive que le plus tard qu'il se pourra. Les Grecs n'ont adoré Hercule qu'après sa mort, et lorsque l'oracle l'a commandé. On nous cite l'exemple des Perses. Mais depuis quand les vaincus font-ils la loi aux vainqueurs? A-t-on oublié qu'Alexandre a passé l'Hellespont, pour assujettir l'Asie à la Grèce, et non pas la Grèce à l'Asie?"

Le profond silence avec lequel Callisthène fut écouté, marquait assez ce qu'on pensait. Le roi, caché derrière une tapisserie, avait tout entendu. Il fit dire à Cléon que, sans insister davantage, il se contentât qu'à son retour les Perses se prosternassent selon leur coutume. Bientôt après il rentra, feignant d'avoir été occupé à quelque affaire d'importance. Aussitôt les Perses se mirent à l'adorer. Polysperchon, qui était auprès de lui, voyant qu'un d'entre eux, à force de s'incliner, touchait du menton contre terre, lui dit en se moquant qu'il frappât encore plus fort. Le roi, piqué de cette raillerie, le fit mettre en prison, et rompit l'assemblée. Il lui pardonna pourtant dans la suite: il n'en fut pas ainsi de Callisthène.

Pour s'en délivrer, il lui supposa un crime dont il était bien éloigné. Hermolaüs, l'un de ces jeunes officiers qui accompagnaient par-

tout le roi, avait, pour un mécontentement particulier, formé une conspiration contre lui. Elle fut heureusement découverte dans le moment même où elle devait être mise à exécution. Les coupables furent arrêtés, mis à la question et exécutés. Aucun n'avait chargé Callisthène. Il avait été lié assez particulièrement avec Hermolaüs. C'en fut assez. On le jeta dans un cachot, on le mit dans les fers, on lui fit souffrir les plus rudes supplices pour le contraindre de s'avouer coupable. Il protesta toujours de son innocence, et expira dans les tourments.

CHAPITRE XXIV.

*Expédition contre les Indes. Porus.
327 avant J. Ch.*

Alexandre, pour arrêter les murmures qui s'élevaient dans son armée, prit la route des Indes; et il avait lui-même besoin d'action et de mouvement, perdant toujours dans le repos quelque chose de la gloire qu'il acquerrait dans les combats. Un excès de vanité et de folie le porta à entreprendre cette expédition: projet très inutile en lui-même, et très dangereux pour les suites. Il avait lu dans les vieilles fables des Grecs que Bacchus et Hercule, tous deux fils de Jupiter comme lui avaient pénétré jusque-là. Il ne voulut pas en faire moins qu'eux, et il ne manquait pas

de flatteurs qui entretenaient cette vision et cette extravagance.

Ce prince étant entré dans les Indes, tous les petits rois de ces contrées vinrent au devant de lui se ranger sous son obéissance. Les ayant reçus fort humainement, il leur commanda de l'accompagner et de lui servir de guides. Comme personne ne se présentait plus, il envoya Éphestion et Perdicas, avec une partie de ses troupes, pour réduire ceux qui refuseraient d'obéir. Il leur ordonna aussi d'aller jusqu'à l'Inde, et de préparer des bateaux pour faire passer ce fleuve à l'armée. Mais voyant qu'il fallait traverser plusieurs rivières, il fit construire ces bateaux de sorte qu'on pouvait les démonter, et charger les pièces sur des chariots, et après les rassembler. Puis, ayant commandé à Cratère de le suivre avec la phalange, il prit les devants avec sa cavalerie et des soldats armés à la légère; et après un léger combat, il chassa et défit ceux qui avaient osé venir à sa rencontre et les poursuivit jusqu'à la ville prochaine, où ils se retirèrent. Lorsque Cratère fut arrivé, le roi, pour donner d'abord de la terreur à ces peuples, qui n'avaient point encore éprouvé les armes des Macédoniens, ordonna qu'on mît le feu aux fortifications de cette place qu'il assiégea dans les formes, et qu'on fît tout passer au fil de l'épée. Mais comme il faisait le tour des murailles à cheval, il fut

blessé d'un coup de flèche : ce qui ne l'empêcha pas de la prendre, et l'on y fit main basse sur tous les soldats et les habitants, sans épargner même les maisons.

Après avoir dompté ce peuple, il arriva au fleuve Indus, où il trouva qu'Éphestion avait préparé tout ce qui était nécessaire pour le passage, selon l'ordre qu'il lui en avait donné. Le roi du pays, appelé Omphis, dont le père était mort quelque temps auparavant, avait envoyé vers Alexandre, pour savoir de lui s'il lui plaisait qu'il prît le diadème. Quoiqu'il en eût eu permission, il attendit, pour le prendre, qu'il fût arrivé. Alors il alla au devant de lui avec toute son armée, et quand Alexandre fut proche, il poussa son cheval, et s'avança seul vers lui : le roi en fit autant. L'Indien lui dit par un truchement qu'il était venu au devant de lui avec son armée, pour lui remettre toutes ses forces entre les mains : qu'il livrait sa personne et son royaume à un prince qu'il savait ne combattre que pour la gloire, et ne craindre rien tant que le reproche de perfidie. Le roi, fort satisfait de la franchise du barbare, lui présenta la main, et lui rendit ses états. Il fit présent à Alexandre de cinquante-six éléphants et de beaucoup d'autres bêtes d'une grandeur merveilleuse. Comme Alexandre lui demanda de quoi il avait plus besoin dans son royaume, de laboureurs ou de soldats, il répondit qu'ayant la guerre contre

deux rois, il avait plus besoin de soldats que de laboureurs. Ces deux rois étaient Abisare et Porus; mais Porus était le plus puissant, et tous deux régnaient au delà de l'Hydaspe. Omphis prit le diadème et se fit appeler Taxile, qui était le nom ordinaire des rois du pays. Il fit de magnifiques présents à Alexandre, qui ne se laissa pas vaincre en générosité.

Le lendemain, les ambassadeurs d'Abisare, étant venus trouver le roi, lui remirent, suivant leur pouvoir, tous les états de leur maître; et après que la foi eut été prise et donnée de part et d'autre, ils s'en retournèrent.

Alexandre, s'attendant que Porus, étonné du bruit de sa renommée, ne manquerait pas de se soumettre, lui fit dire, comme si ce prince eût été son vassal, qu'il eût à lui payer tribut, et à venir au devant de lui à l'entrée de son royaume. Porus répondit froidement qu'il l'irait recevoir sur sa frontière, mais que ce serait les armes à la main. Il arriva à Alexandre, dans ce temps-là même, un renfort de trente éléphants, qui lui fut d'un grand secours. Il donna la conduite de tous les éléphants à Taxile, et s'avança jusqu'aux bords de l'Hydaspe. Porus s'était campé sur l'autre rive, pour lui en disputer le passage, et avait mis à la tête de ses troupes quatre-vingt-cinq éléphants d'une prodigieuse grandeur, et

derrière eux trois cents chariots, soutenus par 30,000 hommes de pied; il n'avait tout au plus que 6 à 7000 chevaux. Ce prince était monté sur un éléphant bien plus grand que tous les autres, et lui-même excédait la stature ordinaire des hommes, de sorte qu'avec ses armes éclatantes d'or et d'argent, il paraissait terrible et majestueux tout ensemble. La grandeur de son courage répondait à celle de sa taille; il était sage et prudent autant qu'on le peut être parmi des peuples grossiers.

Les Macédoniens ne craignaient pas seulement l'ennemi, mais le fleuve qu'il leur fallait traverser. Il était large de quatre stades (quatre cents toises), et tellement profond partout, qu'il paraissait comme une mer, et n'était guéable nulle part. Sa largeur ne lui ôtait rien de son impétuosité. Car il roulait avec autant de violence qu'il eût pu faire dans un canal bien étroit; et ses flots bruyants et écumeux, qui se rompaient en plusieurs endroits, montraient qu'il était plein de pierres et de roches. Mais rien n'était si affreux que la face du rivage tout couvert d'hommes, de chevaux et d'éléphants. Ces hideuses bêtes étaient là plantées comme des tours, et on les irritait à dessein, et afin que par leurs cris effroyables elles vinssent à jeter plus de terreur dans l'âme des ennemis. Tout cela ne put étonner des courages qui étaient à toute

épreuve, et qu'une suite non interrompue de prospérités remplissait d'assurance: mais ils ne croyaient pas, avec leurs faibles barques, pouvoir surmonter la rapidité de l'eau, ni aborder sûrement.

Alexandre était fort embarrassé. Voyant que, pour passer l'Hydaspe, la force ouverte ne pouvait rien, il appela à son secours l'adresse et la ruse. Il fit tenter la nuit divers lieux par sa cavalerie, et jeter des cris, comme s'il eût envie de passer, tout étant prêt pour cet effet. Porus y accourait aussitôt avec ses éléphants, mais Alexandre demeurait en bataille sur le bord. Cela étant arrivé plusieurs fois, et Porus voyant que ce n'était qu'un vain bruit et de vaines menaces, il ne s'ébranla plus pour tous ces mouvements, et se contenta d'envoyer des coureurs par tout le rivage. Alexandre, délivré de la crainte de l'avoir sur les bras avec toute son armée dans un passage de nuit, songea sérieusement à passer le fleuve.

Il y avait dans cette rivière assez loin du camp d'Alexandre, une île plus grande que les autres, qui était couverte de bois, et ainsi très propre à couvrir et à cacher son dessein; il résolut de tenter par là le passage vers l'autre bord. Mais, pour en dérober la connaissance aux ennemis, et pour leur faire prendre le change, il laissa dans son camp Cratère et une grande partie de l'armée, avec

ordre de faire grand bruit dans le temps qu'on lui marquerait, pour donner l'alarme aux Indiens, et leur faire croire qu'il se préparait à passer; ce qu'il ne ferait que lorsqu'il verrait Porus décampé avec tous ses éléphants, soit pour se retirer, soit pour venir à la rencontre des Macédoniens qui tenteraient le passage. Entre le camp et l'île, il avait mis Méléagre et Gorgias avec la cavalerie et l'infanterie étrangères, et leur avait commandé de passer par troupes, lorsqu'ils le verraient attaché au combat.

Après avoir donné ces ordres, il prit le reste de son armée, tant infanterie que cavalerie, et, s'éloignant du bord pour n'être pas aperçu, il marcha la nuit vers l'île où il avait résolu de passer. Et pour tromper encore plus sûrement les ennemis, Alexandre fit dresser sa tente dans le camp où il avait laissé Cratère, qui était vis-à-vis de celui de Porus. Ses gardes du corps étaient rangés à l'entour, avec tout l'appareil qui a coutume d'environner la majesté d'un grand roi. Il fit aussi prendre la robe royale à Attalus qui était de son âge, et lui ressemblait assez de la taille et du visage, surtout à le voir dans la distance d'un rivage à l'autre, pour faire croire que le roi était en personne sur ce rivage, et qu'il ne songeait point à tenter ailleurs le passage. Il était prêt néanmoins d'entrer dans l'île dont nous avons parlé, et il y passa en effet dans

des barques avec le reste de ses forces, l'ennemi étant occupé à faire tête à Cratère. Il survint tout-à-coup un furieux orage, qui semblait d'abord devoir retarder l'exécution de son projet, mais qui y devint favorable, par un effet du rare bonheur de ce prince, en faveur duquel les obstacles mêmes se changeaient en moyens et en secours. Cet orage fut suivi d'une pluie très violente, avec des vents impétueux, des éclairs et des tonnerres, de sorte qu'on ne pouvait ni s'entrevoir ni s'entendre. Tout autre qu'Alexandre aurait renoncé à l'entreprise; mais le péril même l'animait. D'ailleurs le bruit, le tumulte, l'obscurité couvraient son passage. Il donna donc le signal pour embarquer ses troupes, et lui-même le premier fit partir la barque qui le portait.

Ils ne trouvèrent presque personne à leur descente, parce que Porus était tout occupé de Cratère, et croyait n'avoir à défendre le passage que contre lui, ce général pour lors, selon l'ordre qu'il en avait reçu, faisant grand bruit, et paraissant vouloir passer le fleuve. Tous les bateaux donc vinrent à bord, excepté un seul, que les flots brisèrent contre un rocher. Dès qu'Alexandre eut pris terre, il rangea sa petite armée en bataille. Il avait six mille hommes de pied et cinq mille chevaux. Il se mit à la tête de la cavalerie, et ayant donné ordre à l'infanterie de le suivre le plus promptement qu'elle pourrait, il prit

les devants. Il comptait que, si les Indiens venaient à lui avec toutes leurs forces, il l'emporterait infiniment sur eux par le moyen de sa cavalerie; et qu'en tout cas il lui serait facile de traîner le combat en longueur jusqu'à ce que son infanterie fût arrivée; ou que, si les ennemis, alarmés par la nouvelle de son passage, prenaient la fuite, il serait en état de les poursuivre, et d'en faire un grand carnage.

Porus averti du passage d'Alexandre, avait envoyé contre lui un détachement commandé par l'un de ses fils, qui menait avec lui deux mille chevaux et six vingts chariots. Alexandre crut d'abord que c'était l'avant-garde de l'armée ennemie, et que tout le reste suivait. Mais ayant appris que ce n'était qu'un détachement, il tomba brusquement sur eux. Le fils de Porus demeura sur la place avec quatre cents chevaux, et tous les chariots furent pris. Chacun de ces chariots portait six hommes: deux qui avaient des boucliers, deux archers disposés des deux côtés, et deux qui conduisaient le chariot, mais qui ne laissaient pas de combattre, lorsqu'on en venait aux mains, ayant quantité de dards qu'ils lançaient contre les ennemis. Mais tout cet équipage fut de peu de service ce jour-là, parce que la pluie, qui était tombée en abondance, avait tellement détrempé la terre, que les chevaux avaient peine à se soutenir, et les chariots,

pesants comme ils étaient, demeureraient la plupart enfoncés dans la boue.

Porus, ayant reçu la nouvelle de la mort de son fils, de la déroute de son détachement et de l'approche d'Alexandre, douta s'il devait l'attendre au lieu où il était, à cause que Cratère avec le reste de l'armée macédonienne faisait mine de vouloir passer le fleuve. Mais enfin il résolut d'aller à la rencontre d'Alexandre, qu'il supposait avec raison mener avec lui les principales forces de son armée. Il laissa seulement quelques éléphants dans son camp, pour amuser ceux qui étaient à l'autre bord, et partit avec trente mille hommes de pied et quatre mille chevaux, sans compter trois cents chariots et deux cents éléphants. Quand il fut arrivé en un lieu ferme et sablonneux, où ses chevaux et ses chariots pouvaient tourner aisément, il rangea son armée en bataille pour y attendre l'ennemi. Il mit en tête et sur une première ligne les éléphants à cent pieds de distance l'un de l'autre, pour servir comme de rempart à son infanterie, qu'il rangea derrière. Il crut que la cavalerie ennemie n'oserait s'engager dans ces intervalles, à cause de la frayeur qu'auraient leurs chevaux de ces éléphants, et l'infanterie encore moins, voyant celle des ennemis derrière les éléphants, et courant risque d'être écrasée par les animaux. Il avait mis quelque infanterie sur la même ligne des

éléphants, pour couvrir leur droite et leur gauche: et cette infanterie était couverte elle-même par ses deux ailes de cavalerie, devant lesquelles étaient rangés les chariots. Voilà l'ordre de bataille de l'armée de Porus.

Lorsque Alexandre fut en présence, il fit halte pour attendre son infanterie, qui fit diligence, et arriva peu de temps après. Pour lui donner le loisir de reprendre haleine, et ne la pas mener contre l'ennemi encore toute fatiguée de la marche, il fit faire divers mouvements à sa cavalerie, qui gagnèrent du temps. Alors, tout étant prêt, et l'infanterie assez reposée, Alexandre fit donner le signal. Il ne jugea pas à propos de commencer l'attaque par le corps de bataille des ennemis, où étaient rangés l'infanterie et les éléphants, par la même raison que Porus avait eue de les ranger de la sorte. Mais, comme il était plus fort en cavalerie, il prit la meilleure partie de la sienne, et marchant contre l'aile gauche, il envoya Coenus avec son régiment de cavalerie et celui de Démétrius pour l'attaquer en même temps, et le chargea de prendre cette cavalerie de la gauche par derrière, pendant que lui il la chargerait de front et en flanc. Séleucus, Antigone et Tauron, qui commandaient l'infanterie, eurent ordre de ne faire aucun mouvement, avant qu'Alexandre, par sa cavalerie, eût mis le désordre dans celle des ennemis et dans leur infanterie.

Quand il fut à la portée du trait, il envoya mille archers à cheval, pour faire leur décharge sur la cavalerie de l'aile gauche de Porus, afin de la mettre en désordre, pendant que lui il l'attaquerait par le flanc, avant qu'elle eût le temps de se rallier. Les Indiens ayant réuni et resserré leurs escadrons, s'avancèrent contre Alexandre. Dans ce moment même Coenus les prit en queue, conformément à l'ordre qu'il en avait reçu : de sorte que les Indiens furent obligés de faire face de tous côtés, pour se défendre contre les mille archers, contre Alexandre et contre Coenus. Alexandre, pour profiter du trouble où les avait jetés ce mouvement subit, chargea vivement ceux qui lui étaient opposés, qui, ne pouvant soutenir une attaque si brusque et si violente, furent bientôt rompus et se retirèrent à l'abri des éléphants comme d'un rempart assuré. Ceux qui conduisaient ces éléphants, les firent avancer contre la cavalerie ennemie. Mais dans ce moment-là même, la phalange macédonienne, s'ébranlant tout à coup, environna ces bêtes, et à coups de piques attaqua leurs conducteurs et les éléphants mêmes. Ce combat n'était en rien semblable aux précédents ; car les éléphants venant fondre sur les bataillons, rompaient les plus épais, sans que rien pût arrêter leur fureur ; et la cavalerie indienne, voyant l'infanterie macédonienne arrêtée par les élé-

phants, revint à la charge. Mais celle d'Alexandre, qui était et plus forte et plus expérimentée, la rompit une seconde fois et l'obligea encore de se retirer vers les éléphants. Alors la cavalerie macédonienne, se trouvant toute rassemblée en un corps, portait l'épouvante et le désordre partout où elle donnait. Les éléphants, percés de coups, et ayant la plupart perdu leurs conducteurs, ne gardaient plus l'ordre accoutumé, et comme forcenés de douleur, ne distinguaient plus amis et ennemis, et s'emportaient de côté et d'autre, renversant tout ce qui se rencontrait devant eux. Les Macédoniens, qui avaient laissé exprès plus d'intervalle entre leurs bataillons, leur faisaient place, lorsqu'ils les voyaient venir, ou perçaient à coups de dards ceux que la crainte et le tumulte obligeaient de tourner en arrière. Alexandre, après avoir environné les ennemis avec sa cavalerie, fit signe à l'infanterie de se presser, pour faire un dernier effort, et pour tomber sur eux de tout son poids : ce qu'elle exécuta avec un grand succès. Ainsi la plupart de la cavalerie indienne fut taillée en pièces ; et une partie de leur infanterie, qui ne fut pas moins maltraitée, se voyant pressée de tous côtés, prit enfin la fuite. Cratère, qui était demeuré dans le camp avec le reste de l'armée, voyant Alexandre aux mains avec Porus, passa le fleuve, et tombant avec ses troupes toutes fraîches sur les fuyards,

ne fit pas un moindre carnage des ennemis dans la retraite, qu'il s'en était fait dans le combat.

Les Indiens y perdirent 20,000 hommes de pied et 3000 chevaux, sans compter les chariots qui furent tous brisés, et les éléphants qui furent tous ou tués ou pris. Les deux fils de Porus y périrent, avec Spitace, gouverneur de la province, tous les colonels de cavalerie et d'infanterie et les conducteurs des chariots et des éléphants. Alexandre ne perdit que quatre-vingts soldats des six mille qui se trouvèrent à la première attaque, dix archers à cheval, vingt cavaliers de ses compagnies royales et deux cents des autres.

Porus, après avoir fait dans le combat tout devoir de soldat et de capitaine, et montré un courage intrépide, voyant toute sa cavalerie défaite avec la plupart de son infanterie, ne fit pas comme le grand roi Darius, qui, dans un pareil désastre, fut le premier à prendre la fuite. Il demeura sur le champ de bataille, tant qu'il y resta sur pied un bataillon ou un escadron. Enfin blessé à l'épaule il se retira sur son éléphant, se faisant assez remarquer à sa taille et à sa valeur. Alexandre, l'ayant reconnu à ces glorieuses marques, et désirant de le sauver, envoya après lui Taxile, parce qu'il était du même pays. Celui-ci, s'approchant le plus près qu'il put, sans courir risque d'être blessé, lui cria de

s'arrêter, pour ouïr ce qu'il venait lui dire de la part d'Alexandre. Porus, s'étant retourné et ayant reconnu Taxile son ancien ennemi: „Quoi,“ s'écria-t-il, „n'est-ce pas Taxile que j'entends, ce traître à sa patrie et à son royaume?“ et il allait le percer de son dard, s'il ne se fût promptement retiré. Alexandre, sans perdre pour cela l'envie de sauver un si brave prince, lui envoya d'autres officiers, parmi lesquels était un de ses anciens amis, nommé Méroé, qui l'exhorta vivement à venir trouver un vainqueur digne de lui. Il y consentit, non sans peine, et se mit en marche. Alexandre qui en avait été averti, s'avança au devant de lui, pour le recevoir avec quelques-uns de sa suite. Quand il fut proche, Alexandre s'arrêta, pour contempler sa taille et sa bonne mine; car il avait plus de cinq coudées de haut. Il ne paraissait point abattu de sa disgrâce, mais s'approchait avec une contenance assurée, comme un brave et vaillant guerrier, que son courage à défendre ses états doit faire estimer du vaillant prince qui l'a vaincu. Alexandre prit le premier la parole, et avec un air noble et gracieux lui demanda comment il voulait qu'on le traitât. „En roi,“ lui répondit Porus. „Mais,“ ajouta Alexandre, „ne demandez-vous rien davantage?“ „Non,“ répliqua Porus, „tout est compris dans ce seul mot.“ Alexandre, touché de cette grandeur d'âme, dont il semble que le malheur de ce prince

relevait encore l'éclat, ne se contenta pas de lui laisser son royaume : il y ajouta d'autres provinces, et le combla de toutes les marques possibles d'honneur, d'estime et d'amitié. Porus lui demeura fidèle jusqu'à la mort. On ne sait ici lequel on doit le plus admirer, ou le vainqueur ou le vaincu.

Alexandre bâtit une ville à l'endroit où la bataille s'était donnée, et une autre où il avait passé le fleuve. Il appela l'une Nicée, à cause de sa victoire, et l'autre Bucéphalie, en l'honneur de son cheval qui y mourut. Après avoir rendu les derniers devoirs aux soldats qui étaient morts dans la bataille, il célébra des jeux, et fit des sacrifices d'action de grâces à l'endroit où il avait passé l'Hydaspe.

CHAPITRE XXV.

Mécontentement des soldats.

Alexandre, après la célèbre victoire qu'il avait remportée sur Porus, s'avança dans le pays des Indes, où il assujettit à son empire beaucoup de peuples et beaucoup de villes. Il se regardait comme un conquérant de profession et par état, et il se portait tous les jours à de nouveaux exploits avec tant d'ardeur et de vivacité, qu'il semblait se croire chargé d'une commission personnelle et d'un devoir particulier de forcer toutes les villes, de ravager toutes les provinces, d'exterminer

tous les peuples qui refuseraient son joug; et qu'il se serait reproché comme une faute, s'il eût laissé un seul coin de la terre, sans y porter le trouble et la désolation. Il passa l'Acésine, puis l'Hydraote, deux fleuves très considérables; il songeait déjà à passer l'Hyphase. Il apprit qu'au delà de ce fleuve il y avait pour onze journées de déserts, et qu'après on trouvait le Gange, le plus grand de tous les fleuves des Indes; que plus avant habitaient les Gangariens et les Prasiens, dont le roi se préparait à défendre l'entrée de ses états avec 20,000 chevaux et 200,000 hommes de pied, fortifiés encore de 2000 chariots et, ce qui donnait plus de terreur, de 3000 éléphants. Ce bruit s'étant répandu dans l'armée, y jeta la consternation, et y excita un murmure universel. Les Macédoniens, qui après avoir traversé tant de pays et vieilli sous les armes, tournaient sans cesse leurs yeux et leurs désirs vers la douce patrie, se plaignirent hautement qu'Alexandre entassait tous les jours guerre sur guerre et danger sur danger. Les uns déploraient leur misère en des termes qui excitaient la compassion; d'autres, plus insolents, criaient tout haut qu'ils n'iraient pas plus loin.

Alexandre ayant appris ce tumulte, et su qu'il se faisait de secrètes assemblées dans son camp, pour en prévenir les suites, fit venir les officiers dans sa tente, et leur ordonna

d'assembler les troupes, auxquelles il parla de la sorte: „Je n'ignore pas, soldats, que les Indiens ont publié beaucoup de choses à dessein de nous effrayer; mais ces discours et ces artifices ne sont pas nouveaux pour vous. C'est ainsi que les Perses nous parlaient des défilés de la Cilicie, des vastes campagnes de la Mésopotamie, des fleuves du Tigre et de l'Euphrate, comme d'autant de difficultés insurmontables. Votre courage les a pourtant surmontées. Vous repentez-vous de m'avoir suivi jusqu'ici? Si vos glorieux travaux vous ont acquis un nombre infini de provinces, si vous avez étendu vos conquêtes au delà de l'Iaxarte et du Caucase, si vous voyez couler les fleuves des Indes au milieu de votre empire, pourquoi redoutez-vous de passer l'Hyphase, et de planter vos trophées sur ses bords, comme sur ceux de l'Hydaspe? Quoi! serait-ce donc ce nombre d'éléphants qu'on exagère visiblement, qui vous effrayerait de la sorte? Mais n'avez-vous pas éprouvé qu'ils sont plus pernicieux à leurs propres maîtres qu'aux ennemis? On cherche à vous intimider par une idée terrible d'armées innombrables. Le sont-elles plus que celles de Darius? Vous vous avisez bien tard de compter les légions de vos ennemis, après que vos victoires ont fait de l'Asie un grand désert. C'était quand nous passions l'Hellespont, qu'il fallait considérer le petit nombre de nos troupes. Maintenant les

Scythes font partie de notre armée, les Bactriens, les Sogdiens et les Dahes sont avec nous et combattent pour notre gloire. Ce n'est pas pourtant que je compte sur ces barbares. Je ne me repose que sur vous, je n'envisage que vos bras victorieux, et votre courage seul est pour moi un garant sûr du succès de mes entreprises. Tandis que je vous aurai à mes côtés dans les combats, je n'aurai pas besoin de compter ni mes troupes, ni celles des ennemis, pourvu seulement que je vous voie cette confiance et cette allégresse que vous m'avez toujours montrées jusqu'ici. Il ne s'agit pas seulement de notre gloire, mais de notre salut. Nous ne pouvons maintenant prendre le parti de la retraite, sans paraître fuir devant nos ennemis; et dès là nous nous rendons méprisables et eux terribles; car vous savez que dans la guerre la réputation fait tout. Je pourrais user d'autorité, mais je n'emploie que des prières. N'abandonnez point, je vous en conjure, je ne dis pas votre maître et votre roi, mais votre nourrisson et votre compagnon d'armes. Ne brisez point dans mes mains cette palme si glorieuse, qui va m'égaliser à Hercule et à Bacchus, à moins que l'envie ne m'arrache cette gloire." Comme les soldats ne disaient mot, tenant la tête baissée contre terre: „Je parle à des sourds," continua-t-il. „Personne ne m'écoute et ne daigne me répondre. Ah! je suis abandonné, je suis vendu, on me

livre aux ennemis. Mais, dussé-je être seul, je passerai outre. Les Scythes et les Bactriens, plus fidèles que vous, me suivront partout où je les mènerai. Allez donc en votre pays et vantez-vous, lâches déserteurs de votre roi, de l'avoir abandonné. Pour moi, je trouverai ici ou la victoire dont vous désespérez, ou une glorieuse mort, qui désormais doit faire l'unique objet de mes vœux."

Quelque vif et quelque touchant que fût le discours d'Alexandre, il ne put jamais tirer une parole de la bouche des soldats. Gardant un morne et opiniâtre silence, ils attendaient que leurs commandants et les principaux officiers lui remontrassent qu'ils ne manquaient pas d'affection, mais qu'étant tout percés de coups et épuisés de travaux, ils ne pouvaient plus servir. Aucun d'eux n'osait prendre sur lui de parler en leur faveur. L'exemple de Clitus et celui de Callisthène étaient encore tout récents. Ces officiers avaient cent fois exposé leur vie pour le prince dans les combats, mais ils n'avaient pas le courage de hasarder leur fortune en lui disant la vérité. Ainsi, et soldats et officiers, ils demeuraient tout interdits, sans oser lever les yeux, lorsqu'il s'excita tout-à-coup un murmure, qui, croissant peu à peu, éclata en des gémissements et des pleurs si extraordinaires que le roi lui-même, ayant changé sa colère en compassion, ne put s'empêcher de pleurer.

Enfin, comme toute l'assemblée fondait en larmes et gardait un profond silence, Coenus s'enhardit et s'approcha du trône, témoignant qu'il voulait parler. Et quand les soldats virent qu'il ôtait son casque (car c'était la coutume de l'ôter pour parler au roi), ils le prièrent de plaider la cause de l'armée, et voici comme il s'expliqua : „Non, Seigneur, nous ne sommes point changés à votre égard ; aux dieux ne plaise qu'un pareil malheur nous arrive ! Nous avons et aurons toujours le même zèle, le même attachement, la même fidélité. Nous sommes prêts à vous suivre au péril de nos vies, et à marcher partout où il vous plaira de nous conduire. Mais, s'il est permis à vos soldats de vous exposer leurs sentiments avec sincérité et sans déguisement, ils vous supplient de vouloir bien écouter leurs plaintes respectueuses, qu'une dernière extrémité leur arrache de la bouche. La grandeur de vos exploits, Seigneur, a vaincu non seulement vos ennemis, mais vos soldats mêmes. Nous avons fait tout ce que des hommes pouvaient faire. Nous avons traversé les terres et les mers. Nous voici bientôt arrivés au bout du monde et vous songez à en conquérir un autre, en allant chercher de nouvelles Indes, inconnues même aux Indiens. Cette pensée peut être digne de votre courage, mais elle passe le nôtre et encore plus nos forces. Voyez ces visages hâves et ces corps tout

couverts de plaies et de cicatrices. Vous savez combien nous étions à votre départ, vous voyez ce qui vous reste. Ce peu qui a échappé à tant de périls et de fatigues n'a plus ni le courage ni la force de vous suivre. Ils désirent tous de revoir leurs parents et leur patrie, pour y jouir en paix du fruit de leurs travaux et de vos victoires. Pardonnez-leur ce désir qui est naturel à tous les hommes. Il vous sera glorieux, Seigneur, d'avoir mis à votre fortune des bornes que votre modération seule pouvait lui imposer, et de vous être laissé vaincre vous-même, après avoir vaincu tous vos ennemis."

Il n'eut pas sitôt achevé de parler, qu'on entendit de tous côtés des cris, et des voix confuses et mêlées de pleurs, qui appelaient le roi leur Seigneur et leur Père. Ensuite tous les autres officiers, principalement ceux à qui l'âge donnait plus d'autorité et une plus honnête excuse, lui firent la même supplication. Le roi ne se rendit pas encore. Il s'enferma dans sa tente pendant deux jours, sans parler à personne, non pas même à ses amis les plus familiers, pour voir s'il ne se ferait point quelque changement dans l'armée, comme il arrive souvent en ces rencontres. Mais voyant les soldats obstinés dans leur résolution, il fit publier qu'on se préparât au retour. Les troupes reçurent cette nouvelle avec une joie incroyable. Jamais Alexandre

ne parut plus grand ni plus glorieux que dans cette journée, où il voulut bien, en faveur de ses sujets, sacrifier quelque chose de sa gloire et de sa grandeur. Tout le camp retentissait des louanges et des bénédictions qu'on lui donnait, de s'être laissé vaincre à ses soldats, lui qui était invincible à tous les autres.

Alexandre n'avait employé que trois ou quatre mois tout au plus pour la conquête du pays entre l'Indus et l'Hyphase, appelé encore actuellement Le Pengab, c'est-à-dire Les cinq eaux, à cause des cinq rivières qui l'arrosent. Avant que de partir, il fit dresser douze autels, pour servir de trophées et actions de grâces de ses victoires.

Ces témoignages de reconnaissance à l'égard des dieux, furent accompagnés de traits d'une vanité poussée jusqu'à un excès qu'on a peine à croire. Les autels qu'il dressa en leur honneur étaient hauts de 75 pieds. Il fit tracer un camp qui avait plus du triple des circuits qu'auparavant, et l'environna de fossés qui avaient cinquante pieds de profondeur sur dix de largeur. Il ordonna aux fantassins de dresser et de laisser chacun dans leurs tentes deux lits de sept pieds et demi de long, et aux cavaliers de faire pour leurs chevaux des auges une fois plus grandes qu'à l'ordinaire. Tout le reste était à proportion. La vue d'Alexandre, dans ces ordres pleins d'une vaine

extravagance, était de laisser à la postérité des monuments de sa grandeur héroïque et plus qu'humaine, et de faire croire que lui et les siens étaient au dessus des autres mortels.

CHAPITRE XXVI.

Les Malliens. L'Océan.

Alexandre repassa l'Hydraote, et laissa à Porus tout ce qu'il avait conquis jusqu'à l'Hyphase. Il réconcilia aussi ce prince avec Taxile, et affermit la paix entre eux par une alliance qui leur était à tous deux également avantageuse. De là il alla camper sur les bords de l'Acésine.

Sa flotte était composée de huit cents vaisseaux, tant galères que barques, pour porter les troupes et les vivres. Quand tout fut prêt, l'armée s'embarqua vers la fin d'Octobre. La flotte arriva le cinquième jour aux confluent de l'Hydaspe et de l'Acésine. Elle y souffrit beaucoup, parce que ces rivières se joignent avec tant de violence, qu'il s'y fait des tourmentes comme en pleine mer. Il entra enfin dans le pays des Oxydraques et des Malliens, qui étaient les plus vaillants des peuples de ce pays. Ils étaient perpétuellement en guerre les uns contre les autres; mais l'intérêt commun les ayant alors réunis, ils avaient assemblé 10,000 chevaux et 80,000 hommes de pied, tous jeunes et vigoureux, avec neuf

cents chariots. Alexandre les battit en plusieurs rencontres, prit sur eux quelques places, et en dernier lieu marcha contre la ville des Oxydraques, où la plupart s'étaient retirés. Il fait planter les échelles sans perdre de temps ; et comme on tardait trop à son gré, il en arrache une à un soldat, monte le premier couvert de son bouclier, et arrive sur le haut du mur, suivi seulement de Peuceste et de Limnée. Les soldats, craignant pour sa personne, montent précipitamment pour l'aller soutenir ; mais les échelles se brisent, et le roi demeure sans secours. Se voyant en butte à tous les coups qu'on tirait tant des tours que du rempart, par un effort de témérité plutôt que de bravoure, il saute dans la place rempli d'ennemis, ne pouvant raisonnablement attendre autre chose, que d'être pris ou tué, avant que de se relever, sans avoir moyen de se défendre et de venger sa mort. Par bonheur, il balança tellement son corps, qu'il tomba sur ses pieds ; et se trouvant debout, l'épée à la main, il écarta ceux qui étaient les plus proches, et tua même de sa main le chef des ennemis, qui s'avavançait pour le percer. Par un second bonheur il se trouva tout près de là un gros arbre, sur le tronc duquel il s'appuya, recevant sur son bouclier tous les traits qu'on lui tirait de loin ; car personne n'osait approcher, tant la hardiesse de l'entreprise et le feu de ses yeux avaient jeté d'épouvante parmi les

ennemis. Enfin un Indien décocha contre lui une flèche de trois pieds (leur flèches sont de cette longueur), qui, perçant sa cuirasse, lui entra bien avant dans le corps un peu au dessus du côté droit. Il en sortit une si grande abondance de sang, que les armes lui en tombèrent des mains, et il demeura comme mort. Voilà donc ce grand conquérant, ce vainqueur des nations, prêt à périr, non à la tête de ses armées, ou au siège de quelque place considérable, mais dans le coin d'une ville obscure, où sa témérité l'a poussé. Celui qui l'avait blessé, accourut plein de joie pour le dépouiller; mais il ne sentit pas si tôt mettre la main sur lui, que, ranimé par le désir de la vengeance, il rappela ses esprits, et tâtant son ennemi au défaut des armes, il lui plongea le poignard dans le flanc. Quelques-uns de ses principaux officiers, Peuceste, Léonnat, Timée, qui avaient gagné le haut du mur avec quelques soldats, arrivent dans le moment, et tentant l'impossible pour sauver leur maître, lui font un rempart de leur corps et soutiennent tout l'effort des ennemis. C'est alors qu'il y eut un grand combat autour de sa personne. Cependant les soldats qui étaient montés avec ces officiers, ayant rompu les verrous d'une petite porte, qui était entre deux tours, firent entrer les Macédoniens, et bientôt après la ville fut prise, et tout fut passé au fil de l'épée, sans distinction ni d'âge ni de sexe.

Le premier soin fut de transporter Alexandre dans sa tente. Quand il y fut arrivé, les chirurgiens coupèrent si adroitement le bois de la flèche qu'il avait dans le corps, qu'ils n'ébranlèrent point le fer; et après l'avoir déshabillé, ils s'aperçurent que la flèche était barbelée, et qu'on ne la pouvait tirer sans danger, si l'on n'élargissait la plaie. Le roi soutint l'opération avec une fermeté inconcevable, sans qu'il fût besoin de le tenir. L'incision étant faite, et le fer hors de la plaie, il en sortit une si grande quantité de sang, que le roi tomba en syncope. On le crut mort; mais le sang s'étant arrêté, il revint peu à peu, et reconnut ceux qui étaient auprès de lui. Tout le jour et toute la nuit d'après, l'armée fut sous les armes autour de sa tente, et ils ne voulaient point partir de là, qu'ils ne fussent assurés qu'il se portait mieux, et qu'il commençait un peu à reposer.

Au bout de sept jours qu'il mit à se faire traiter, sa blessure n'étant pas encore fermée, comme il sut que le bruit de sa mort s'augmentait parmi les barbares, il fit joindre deux vaisseaux ensemble, et dresser sa tente au milieu à la vue de tout le monde, afin de se montrer à ceux qui le croyaient mort, et de dissiper ainsi tous leurs projets et toutes leurs espérances. Il descendit ensuite par eau, s'avancant à quelque distance du reste de sa flotte de peur que le bruit des rames ne lui ôtât

le repos, qui lui était si nécessaire pour rétablir ses forces. Quand sa santé fut un peu affermie, et qu'il se trouva en état de sortir, ses soldats des gardes lui apportèrent sa litière; mais il se fit amener son cheval, et monta dessus. Alors tout le rivage et les forêts voisines retentirent des cris de joie de l'armée, qui croyait en quelque sorte le voir sortir du tombeau. Lorsqu'il fut près de sa tente, il mit pied à terre, et marcha pendant quelque espace environné d'une foule de soldats, dont les uns lui baisaient les mains, les autres embrassaient ses genoux, quelques-uns se contentaient de toucher à ses habits ou de le voir, tous fondaient en larmes, et le comblant de bénédictions, faisaient des vœux pour sa santé et pour sa vie.

Dans ce moment arrivèrent les députés des Malliens, avec les principaux chefs des Oxydraques, jusqu'au nombre de cent cinquante, outre les gouverneurs des villes et de la province, qui lui apportaient des présents, et lui venaient faire hommage, s'excusant sur l'amour de la liberté qui les avait retenus jusqu'alors. Ils lui dirent qu'ils étaient prêts à recevoir un satrape de sa main, à lui payer tribut et à lui fournir des otages. Il demanda mille des principaux dont il se pût aussi servir à la guerre jusqu'à ce qu'il eût réduit tout le pays sous son obéissance. Ils lui donnèrent les mieux faits, avec cinq cents chariots qu'il

n'avait point exigés d'eux : ce qui le toucha tellement, qu'il leur remit leurs otages. Il leur laissa Philippe pour gouverneur.

Alexandre s'embarqua ensuite sur la rivière, et son armée le suivait par terre en côtoyant les bords.

Continuant toujours sa navigation, il arriva à Patale, vers le lever de la canicule, c'est-à-dire sur la fin du mois de juillet. L'Inde se sépare ici en deux larges bras, et forme une île semblable au Delta du Nil, mais beaucoup plus grande ; et c'est ce qui a fait ainsi appeler la ville que je viens de nommer. Car, selon Arrien, Patale signifie dans la langue indienne la même chose que Delta dans la grecque. Alexandre fit bâtir à Patale une citadelle avec un port et un arsenal pour les navires. Pour lui, il s'embarqua sur le bras droit du fleuve pour aller jusqu'à l'Océan, exposant tant de braves hommes à la merci d'un fleuve inconnu. Leur seule consolation dans une entreprise si téméraire, était le continuel bonheur du roi. Il avait déjà fait vingt lieues, quand les pilotes lui dirent qu'ils commençaient à sentir l'air de la mer, et qu'il leur semblait que l'Océan n'était pas loin. A cette nouvelle, tressaillant de joie, il encourage les matelots à ramer de toute leur force, et représente aux soldats, qu'ils étaient à la fin de leurs travaux si ardemment désirée ; qu'on ne pouvait plus rien opposer à leur

valeur, ni ajouter à leur gloire; que sans plus combattre, ni répandre de sang, ils étaient maîtres de l'Univers; que leurs exploits allaient aussi loin que la nature; et que bientôt ils verraient des choses qui n'étaient connues qu'aux dieux immortels.

Quand ils furent plus près de la mer, un événement inopiné et nouveau pour eux les jeta dans un grand trouble, et exposa la flotte à de grands dangers: c'était le flux et le reflux de l'Océan. Jugeant de cette vaste mer par celle de la Méditerranée, qui leur était seule connue, et qui n'a que des reflux imperceptibles, ils furent fort étonnés, lorsqu'ils la virent s'enfler considérablement et inonder les campagnes; et ils croyaient que c'était un signe de la colère des dieux, qui voulaient punir leur témérité. Ils ne furent pas moins surpris ni effrayés quelques heures après, quand ils virent le reflux de la mer qui se retirait comme elle était venue, laissant à découvert les terres qu'elle venait de submerger. La flotte eut beaucoup à souffrir, et les vaisseaux étant demeurés à sec, les champs étaient semés de hardes, de rames brisées et d'ais fracassés, comme après un grand orage.

Enfin Alexandre arriva à l'Océan, et contemplant avec des yeux avides cette vaste étendue de mer, il crut que ce spectacle, digne d'un grand conquérant comme lui, le dédommageait avantageusement de toutes les

fatigues qu'il avait essuyées, et de tant de milliers d'hommes qu'il avait perdus pour y parvenir. Il fit des sacrifices aux dieux, et en particulier à Neptune, jeta dans la mer les taureaux qu'il avait immolés, et grand nombre de coupes d'or, et pria les dieux qu'après lui jamais homme mortel ne passât les bornes de son expédition. Voyant qu'il avait porté ses conquêtes jusqu'aux bornes les plus reculées de la terre de ce côté-là, il crut avoir fait tout ce qu'il s'était proposé, et bien content de lui-même, il alla retrouver le reste de sa flotte et de son armée, qui étaient restées à Patale, ou dans les environs.

CHAPITRE XXVII.

Retour.

Alexandre, de retour à Patale, fit tout préparer pour le départ de la flotte. Il nomma pour amiral Néarque, qui de tous les officiers fut le seul qui osa se charger de cette commission, extrêmement dangereuse, parce qu'il s'agissait de faire voile sur une mer absolument inconnue. Le roi lui sut bon gré d'avoir bien voulu l'accepter, et après lui en avoir marqué sa reconnaissance d'une manière tout à fait obligeante, il le chargea de reconnaître avec sa flotte, qui était l'élite de ses meilleurs vaisseaux, la côte maritime depuis l'Inde jusqu'au fond du golfe persique; et après

avoir donné ses ordres, il prit sa route par terre vers Babylone.

Il marcha au travers du pays des Orites, dont la capitale s'appelait Ora ou Rhambacis. Il s'y trouva dans une si extrême disette de vivres, qu'il perdit beaucoup de monde, et qu'il ramena à peine de ces Indes la quatrième partie de son armée, qui était de 120,000 hommes de pied et de 15,000 chevaux. Les maladies, la méchante nourriture, les excessives chaleurs en emportèrent une infinité : mais la famine fit encore un plus grand ravage parmi les troupes dans ce pays stérile, qui n'était ni cultivé ni semé, et dont les habitants étaient des sauvages, qui menaient une vie dure et malheureuse. Quant on eut consumé toutes les racines de palmiers qui se trouvaient dans le pays, il fallut manger les bêtes de somme, puis les chevaux de service ; et quand il n'y eut plus de quoi porter le bagage, on fut contraint de brûler ces riches dépouilles, pour lesquelles les Macédoniens avaient couru jusqu'aux extrémités de la terre. La peste, suite ordinaire de la famine, mit le comble à la misère des soldats, et en fit périr un grand nombre.

Après une marche de soixante jours, Alexandre arriva sur les confins de la Gédrosie, où il se trouva dans l'abondance de toutes choses. Car, outre que le pays est gras par lui-même, les rois et les satrapes les plus

voisins de cette contrée lui envoyèrent toutes sortes de provisions. Il fit là quelque séjour pour rafraîchir son armée. Les gouverneurs des Indes lui ayant envoyé par son ordre quantité de chevaux et de toutes sortes de bêtes de charge, de tous les lieux de son obéissance, il remonta sa cavalerie, remit en équipage ceux qui en avaient besoin, et leur donna à tous bientôt après des armes aussi belles que les premières : ce qui ne lui fut pas difficile, se trouvant proche de la Perse, qui était alors paisible et dans une grande abondance.

Il arriva dans la Carmanie, qui porte encore aujourd'hui le nom de Kerman, et la traversa, non dans un équipage de guerrier et de conquérant, mais dans une espèce de mascarade et de bacchanale, avec toute sorte de dissolution. Il était traîné par huit chevaux sur un chariot magnifique, au dessus duquel on avait dressé un échafaud en forme de théâtre quarré, où il passait les jours et les nuits en festins et en débauches. Ce chariot était précédé et suivi d'une infinité d'autres, dont les uns, en forme de tentes, étaient couverts de riches tapis et de couvertures de pourpre, et les autres, en forme de berceaux, étaient ombragés de branches d'arbres. On avait placé sur le bord des chemins et aux portes des maisons force tonneaux défoncés, où les soldats puisaient le vin avec de grands flacons,

des tasses et des gobelets qu'on y avait préparés. Toute la campagne retentissait du son des instruments et des hurlements de bacchantes, qui, les cheveux épars, et comme forcenées, couraient de côté et d'autre et s'abandonnaient à toutes sortes de licences. Il voulait par là imiter le triomphe de Bacchus, qui traversa, à ce qu'on prétend, toute l'Asie dans cet équipage après la conquête des Indes. Cette marche si désordonnée et si dissolue dura sept jours, pendant lesquels l'armée ne désenivra point.

Néarque, en côtoyant toujours les bords de la mer depuis l'embouchure de l'Inde, parvint enfin au golfe de Perse et arriva à l'île d'Harmusia, aujourd'hui Ormus. Il y apprit qu'Alexandre n'en était qu'à cinq journées de chemin. Ayant laissé sa flotte en un lieu de sûreté, il alla, lui cinquième, pour le trouver. Le prince était dans une grande inquiétude de ce qu'était devenue son armée de mer. Quand il apprit que Néarque revenait presque seul, il s'imagina qu'elle avait été entièrement détruite, et que par un bonheur particulier Néarque s'était sauvé de la déroute générale. Son arrivée le confirma encore davantage dans cette pensée. Il voyait des hommes pâles, maigres, défaits et à peine reconnaissables. Ayant tiré à part Néarque, il lui témoigna la joie qu'il avait de le voir de retour, mais en même temps la douleur inconsolable que lui

causait la perte de la flotte. Votre flotte, Seigneur, se récria-t-il aussitôt, grâces aux dieux, n'est point perdue; et il lui raconta l'état où il l'avait laissée. Alexandre ne put retenir ses larmes, et il avoua que cette heureuse nouvelle lui causait plus de joie que n'avait fait la conquête de toute l'Asie. Il écouta avec un plaisir singulier le récit qu'il lui fit de son voyage, et des découvertes qu'il y avait faites; et le renvoya achever de remonter l'Euphrate jusqu'à Babylone, comme il le lui avait d'abord ordonné.

Le grand plaisir qu'Alexandre prit à la relation que Néarque lui avait faite de son heureux voyage, donna à ce prince du goût pour la navigation et pour les voyages de mer. Il ne se proposait pas moins que d'aller en partant du golfe de Perse, faire le tour de l'Arabie et de l'Afrique et de rentrer dans la Méditerranée par le détroit de Gibraltar, appelé alors les Colonnes d'Hercule: voyage qu'on avait plusieurs fois entrepris; et qui avait été une fois exécuté par ordre d'un roi d'Égypte nommé Nécao. Puis il songeait, après avoir abaissé l'orgueil de Carthage, contre laquelle il était fort irrité, à passer en Espagne, que les Grecs appelaient Ibérie du nom du fleuve Ibérus: ensuite il devait franchir les Alpes et raser toute la côte d'Italie d'où il n'eût eu qu'un petit trajet jusqu'en Épire, et de là dans la Macédoine. Il envoya,

pour cet effet, ordre aux vice-rois de Mésopotamie et de Syrie de faire construire en plusieurs endroits sur l'Euphrate et surtout à Thapsaque le nombre de vaisseaux nécessaire pour cette entreprise; et il fit couper sur le mont Liban des arbres qu'on devait transporter dans la ville que je viens de nommer. Mais ce dessein, avec bien d'autres qu'il roulait dans son esprit, échoua par sa mort prématurée.

En continuant son chemin il passa à Pasargade, ville de Perse.

De Pasargade il alla à Persépolis; et en voyant les restes de l'incendie, il fut au désespoir de la folie qu'il avait faite d'y mettre le feu. De là il s'avança vers Suse.

Alexandre trouva à Suse toutes les captives de qualité qu'il y avait laissées. Il épousa la princesse Statira, fille aînée de Darius (il avait déjà en mariage Roxane, fille d'un prince sogdien, appelé Oxyarte), et donna la plus jeune à son cher Éphestion; et afin qu'en rendant ces alliances communes, on trouvât son mariage moins étrange, il persuada aux plus grands seigneurs de la cour, et à ses principaux favoris, d'en faire autant. Ils choisirent donc pour femmes, dans les plus nobles familles de Perse, environ quatre-vingts filles. Il prétendait, par ces alliances, cimenter si bien l'union des deux nations, qu'elles n'en deviendraient qu'une sous son empire. Les

noces furent célébrées à la façon des Perses. Il fit aussi un festin à tous les autres Macédoniens, qui s'étaient déjà mariés dans le pays. On dit qu'à ce festin il y eut jusqu'à neuf mille conviés, et qu'il fit donner à chacun une coupe d'or pour faire les libations.

Non content de cette largesse, il voulut acquitter les dettes de ses soldats. Mais comme il vit que plusieurs ne voulaient pas les déclarer, craignant que ce ne fût un artifice, pour savoir ceux qui faisaient trop de dépense, il établit des bureaux dans son camp où l'on payait, sans prendre le nom du créancier, ni du débiteur. Cette libéralité fut considérable, et causa un sensible plaisir; on dit qu'elle montait à près de dix mille talents: mais la faveur qu'il fit de n'obliger personne à dire son nom, fut encore plus agréable.

CHAPITRE XXVIII.

Mort d'Éphestion. 325 avant J. Ch.

Alexandre, ayant eu encore la curiosité de voir l'Océan, descendit de Suse par le fleuve Eulée, et après avoir rasé la côte du golfe persique jusqu'à l'embouchure du Tigre, il remonta par ce dernier fleuve vers l'armée, qui campait, sur ses bords, près de la ville d'Opis, sous la conduite d'Éphestion.

En y arrivant, il fit déclarer dans le camp que tous les Macédoniens qui, à cause de leur

âge, de leurs blessures, ou de quelque autre infirmité, se trouveraient hors d'état de supporter plus longtemps la fatigue du service, pourraient s'en retourner en Grèce, déclarant que son intention était de leur accorder leur congé, de leur faire du bien, et de les renvoyer honorablement et sûrement chez eux. Il avait prétendu par cette déclaration les obliger et leur marquer sa bonne volonté. Tout le contraire arriva. Comme ils étaient mécontents d'ailleurs, surtout à cause de la préférence visible qu'Alexandre donnait aux étrangers, il s'imaginèrent qu'il voulait établir le siège de son empire dans l'Asie, et se passer des Macédoniens, et qu'il ne les congédiait que pour faire place aux nouvelles troupes qu'il avait levées dans les pays conquis. Il n'en fallut pas davantage pour les mettre en fureur. Sans garder aucune mesure, ni aucune discipline, et sans vouloir écouter les remontrances de leurs officiers, ils abordent le roi avec insolence, ce qu'ils n'avaient jamais fait, et demandent avec des cris séditieux qu'il les licenciât tous; que, puisqu'il méprisait ses soldats, qui lui avaient fait remporter toutes ses victoires, lui et son père Ammon n'avaient qu'à faire la guerre comme ils l'entendraient; que pour eux, ils ne voulaient plus absolument le servir.

Le roi, sans étonner et sans délibérer, saute en bas de son tribunal, fait prendre sur

l'heure les principaux mutins qu'il désigna lui-même à ses gardes, et en envoie treize au supplice. On peut dire que cette action de vigueur et d'autorité, dont ils furent frappés comme d'un coup de tonnerre, les atterra et les accabla. Tout hors d'eux-mêmes, et n'osant presque se regarder les uns les autres, ils tenaient les yeux baissés et étaient dans un saisissement et dans un tremblement qui ne leur laissait l'usage ni de la réflexion ni de la parole. Quand il les vit dans cet état, il remonta sur son tribunal; et là, après leur avoir représenté avec un visage sévère et d'un ton de voix menaçant tous les bienfaits dont Philippe son père les avait comblés; toutes les marques de bonté et d'amitié que lui-même leur avait données, il finit en leur disant: „Vous me demandez tous votre congé, je vous le donne. Allez publier par toute la terre, que vous avez abandonné votre prince à la merci des nations qu'il avait vaincues, qui lui ont témoigné plus d'affection que vous.“ Après leur avoir ainsi parlé, il rentre brusquement dans sa tente, chasse son ancienne garde, en nomme une autre à sa place toute tirée des troupes persanes, et se tient renfermé quelques jours, sans vouloir écouter personne.

Quand on aurait prononcé un arrêt de mort contre chacun des Macédoniens, ils n'auraient pas été plus consternés qu'ils le furent

par cette affligeante nouvelle que le roi avait confié la garde de sa personne aux Perses. Ils ne purent plus contenir leur douleur. Ce ne furent que cris, que gémissements, que plaintes. Ils accourent tous ensemble à la tente du roi, jettent leurs armes par terre, se reconnaissant par là coupables, avouent leur faute avec larmes et soupirs, marquent que la perte de la vie leur sera moins sensible que celle de l'honneur, et protestent qu'ils ne sortiront point de là que le roi ne leur ait pardonné. Alexandre ne put résister plus longtemps à des témoignages si touchants de douleur et de repentir. Quand, au sortir de sa tente, il les vit dans cet état, il ne put lui-même retenir ses larmes; et après quelques légers reproches, tempérés par un air de bonté et de tendresse, il dit d'un ton fort haut, pour se faire entendre de tous, qu'il leur rendait son amitié. C'était leur rendre la vie, et leurs cris de joie le témoignaient assez.

Il congédia ensuite ceux des Macédoniens qui n'étaient plus propres à porter les armes, et les renvoya dans leur patrie avec de riches présents. Il donna ordre aussi qu'aux spectacles des jeux publics on leur assignât les premières places du théâtre, où ils seraient assis couronnés; et il voulut que les enfants de ceux qui étaient morts à son service reçussent la paie de leurs pères pendant leur bas âge.

Alexandre donna à ces soldats pour conducteur Cratère, qu'il pourvut du gouvernement de la Macédoine, de la Thessalie, et de la Thrace qu'avait Antipater, et celui-ci eut ordre de venir avec les recrues en la place de Cratère. Il y avait longtemps qu'Alexandre était fatigué des plaintes de sa mère et d'Antipater qui ne pouvaient s'accorder. Elle accusait Antipater d'aspirer à la tyrannie, et l'autre se plaignait de l'humeur aigre et intraitable d'Olympias, et avait souvent écrit qu'elle ne se conduisait pas dans toute la bienséance de sa dignité. Ce ne fut pas sans peine qu'Antipater se vit contraint de quitter son gouvernement.

D'Opis Alexandre arriva à Ecbatane dans la Médie. Après y avoir expédié les affaires du royaume les plus pressées, il se mit encore à célébrer des jeux et des fêtes. Il lui était venu de la Grèce trois mille baladins, machinistes et autres bons ouvriers pour ces sortes de divertissements. Il arriva malheureusement, pendant la célébration de ces fêtes, qu'Éphestion mourut d'une maladie que lui-même s'était attirée. Alexandre s'étant livré aux excès du vin, toute sa cour suivait son exemple et quelquefois ils passaient plusieurs jours et plusieurs nuits entières dans ces débauches. Éphestion y perdit la vie. C'était l'ami le plus intime du roi, le confident de tous ses secrets, et, pour tout dire en un mot, un autre lui-même. Cratère seul semblait pouvoir le lui disputer. Un

mot, qui échappa un jour au prince, marque la différence qu'il mettait entre ces deux courtisans. Cratère, dit-il, aime le roi, mais Éphestion aime Alexandre. Ce mot signifie, si je ne me trompe, qu'Éphestion était attaché d'une manière tendre et affectueuse à la personne d'Alexandre; mais que Cratère l'aimait comme roi, c'est-à-dire s'intéressait à sa réputation, et avait quelquefois moins de complaisance pour ses volontés, que de zèle pour sa gloire et pour ses intérêts. Excellent, mais rare caractère!

Éphestion n'était pas moins aimé de tous les autres que du roi même. Modeste, égal, bienfaisant, sans orgueil, sans avidité, sans jalousie, il ne savait ce que c'était que d'abuser de son crédit, ou de se préférer aux officiers que leur mérite rendait nécessaires à son maître. Il fut regretté de tout le monde, mais sa perte causa à Alexandre une douleur excessive, à laquelle il se livra d'une manière peu convenable à un prince comme lui. Il parut ne trouver de consolation que dans les honneurs extraordinaires qu'il fit rendre à son ami, quand il fut arrivé à Babylone, où il chargea Perdicas de faire porter son corps.

Pour éloigner par l'occupation les tristes idées que la mort de son favori lui mettait continuellement devant les yeux, Alexandre mena son armée contre les Cosséens, nation belliqueuse des montagnes de Médie, que

jamais aucun des rois de Perse n'avait pu dompter. Il en vint à bout en quarante jours, passa ensuite le Tigre et prit la route de Babylone.

CHAPITRE XXIX.

Funérailles d'Éphestion.

Alexandre étant arrivé à une lieue et demie de Babylone, les Chaldéens, qui se piquaient de connaître l'avenir par l'inspection des astres, députèrent vers lui quelques-uns de leurs anciens, pour l'avertir qu'il courrait grand risque de sa vie, s'il entraît dans la ville, et l'exhortèrent vivement à passer outre. La grande réputation des astrologues babyloniens fit une étrange impression sur son esprit, et le remplit de trouble et de frayeur. Ayant envoyé plusieurs des grands seigneurs de sa cour à Babylone, pour lui il prit une autre route, et après avoir fait environ dix lieues de chemin, il s'arrêta quelque temps au lieu où il avait fait camper son armée. Les philosophes grecs ayant su le fondement de sa crainte et de ses scrupules, allèrent le trouver, et mettant dans tout leur jour les principes d'Anaxagore, dont ils suivaient les dogmes, ils lui démontrèrent par de fortes preuves la vanité de l'art des astrologues, et lui inspirèrent un tel mépris pour toute divination, et surtout pour celle dont usaient les Chaldéens, que sur-le-

champ il marcha vers Babylone avec toute son armée. Il savait qu'il était venu dans cette ville des ambassadeurs de tous les pays du monde qui attendaient sa venue, toute la terre étant si remplie de la terreur de son nom, que les peuples venaient à l'envi lui rendre leurs hommages, comme à celui qui devait être leur maître. Cette vue, qui flattait agréablement la plus vive de toutes ses passions, aida beaucoup à étouffer en lui toute autre pensée et à lui faire négliger tous les avis qu'on lui donnait; de sorte qu'il se hâta d'arriver à cette grande ville, pour y tenir comme les états-généraux de l'univers. Après une superbe entrée il donna audience à tous les ambassadeurs, avec toute la dignité et tout l'air de noblesse qui convient à un grand roi, et en même temps avec l'affabilité et les manières gracieuses d'un prince qui veut s'attacher les coeurs. Il chargea ceux d'Épidaure de présents pour le dieu qui préside à leur ville, et qui préside aussi à la santé, mais avec quelques reproches. Esculape, dit-il, m'a été peu favorable, de n'avoir pas sauvé la vie à un ami que j'aimais comme moi-même. Il témoigna en particulier beaucoup d'amitié aux députés de la Grèce, qui venaient le féliciter sur ses victoires et sur son heureux retour; et il leur fit rendre toutes les statues et les autres raretés que Xerxès avait emportées de la Grèce, qui se trouvèrent dans

Suse, dans Babylone, dans Pasargade et en autres endroits.

Ceux de Corinthe lui ayant offert, de la part de leur ville, le droit de bourgeoisie, il se mit à rire d'une offre qui lui paraissait infiniment au dessous de lui, dans le souverain degré de grandeur et de puissance où il était parvenu. Mais quand il eut appris que Corinthe n'avait accordé ce privilège qu'à Hercule seul, il l'accepta avec joie, se piquant de marcher sur ses traces, et de lui ressembler en tout.

Il écrivit en même temps une lettre, qui devait être lue publiquement dans l'assemblée des jeux olympiques, par laquelle il ordonnait à toutes les villes de la Grèce de rétablir les exilés, hors ceux qui étaient coupables de sacrilège ou de quelque crime digne de mort ; et il chargeait Antipater d'employer la force des armes contre les villes qui refuseraient d'obéir. Cette lettre fut lue dans l'assemblée. Les Athéniens et les Étoliens ne se crurent point obligés d'exécuter des ordres qui leur semblaient contraires à leur liberté.

Alexandre, après tous ces soins, se trouvant de loisir, songea aux funérailles d'Éphésion. Il les célébra avec une somptuosité qui passe tout ce qu'on a jamais vu dans ce genre. Occupé du soin de cette pompe funèbre, il ordonna à toutes les villes voisines de contribuer de tout leur pouvoir à ce qui pourrait

en relever la magnificence. Il commanda aussi à tous les peuples de l'Asie d'éteindre le feu que les Perses appellent le Feu Sacré, jusqu'à ce que la cérémonie des funérailles fût achevée, ce qui fut pris à mauvais augure, parce que cela ne se pratiquait en Perse qu'à la mort des rois. Tous les officiers et tous les courtisans, dans la vue de plaire au prince, firent dresser des représentations de ce favori, d'or, d'ivoire et d'autres matières de grand prix.

Pendant ce temps-là, le roi, ayant assemblé un grand nombre d'architectes et d'habiles ouvriers, fit d'abord abattre environ dix stades du mur de Babylone, et ayant fait amasser de la brique et fait aplanir le terrain que devait contenir le bûcher, il y fit élever un catafalque superbe.

Cette place fut distribuée en trente parties, dans chacune desquelles fut construit un bâtiment uniforme, dont il fit couvrir le toit de grosses pièces de bois de palmier. Le tout ensemble formait un quarré parfait, décoré dans son pourtour avec une magnificence extraordinaire. Chaque côté était d'un stade. Au bas et au premier rang furent employées 244 proues de vaisseaux dorées, portant sur leurs oreilles*) ou arcs-boutants deux archers,

*) Ἐπωτίδες, oreilles, sont deux pièces de bois en saillie à droite et à gauche de la proue.

un genou en terre, figures hautes de quatre coudées; deux autres statues en pied, armées de toutes pièces, figures plus grandes que nature et hautes de cinq coudées. Les vides d'entre les proues étaient tendus et garnis de draps de couleur pourpre. Au dessus de ces proues régnait une colonnade de grandes torches, dont les fûts étaient de quinze coudées de hauteur, garnies de couronnes d'or à la poignée, c'est-à-dire à l'endroit par où on les prend. La flamme de ces torches, aboutissant au haut, se terminait vers des aigles qui, tête baissée et ailes déployées, servaient de chapiteau. Des dragons, posés près de la base ou sur la base même, levaient la tête vers les aigles. Cette colonnade était surmontée d'une troisième, dans la base de laquelle on voyait en relief une chasse d'animaux de toute espèce. A l'ordre supérieur, c'est-à-dire au quatrième, on avait représenté en or les combats des Centaures. Enfin le cinquième était chargé de figures d'or, représentant des lions et des taureaux alternativement placés. Tout l'édifice se terminait par des trophées d'armes, à la manière des Macédoniens et des barbares, symboles de la victoire des premiers et de la défaite des autres. Les entablements et le faîtage étaient chargés de Syrènes, dont les corps vides et creux renfermaient, sans qu'on s'en aperçût, les musiciens qui chantaient des airs lugubres et des lamentations en l'honneur du mort. Tout

cet édifice avait de hauteur plus de 195 pieds.

La beauté du dessin de ce catafalque, la singularité et la magnificence des décorations et de tous les ornements passaient tout ce qu'on peut s'imaginer de plus accompli, et étaient d'un goût exquis. Il avait choisi pour entrepreneur Stasicrate, grand architecte et grand machiniste, qui dans toutes ses inventions et dans tous ses desseins faisait paraître, non seulement beaucoup de magnificence, mais une hardiesse surprenante et une grandeur dont rien n'approchait.

C'était le même qui, s'entretenant avec lui quelque temps auparavant, lui avait dit que de toutes les montagnes qu'il connaissait, le mont Athos dans la Thrace était le plus propre à être taillé en forme humaine; que s'il voulait donc lui en donner l'ordre, il lui ferait de ce mont la plus durable des statues, et celle qui serait la plus exposée aux yeux de l'Univers: de sa main gauche elle soutiendrait une ville peuplée de dix mille habitants, et de sa droite elle verserait un grand fleuve qui irait porter ses eaux dans la mer. Cette proposition était bien, ce semble, du goût d'Alexandre, qui cherchait en tout le grand, l'extraordinaire: il la rejeta néanmoins, et il eut la sagesse de répondre, que c'était assez qu'il y eût déjà un prince dont le mont Athos annonçât et éternisât la folie. Il entendait Xerxès, qui, ayant entrepris de

faire percer l'isthme d'Athos, écrivit à cette montagne une lettre pleine d'un faste insensé*).

„Pour moi“ dit Alexandre, „le mont Caucase, le fleuve Iaxarte, la mer Caspienne, que j'ai passés en vainqueur, seront mes monuments.

La dépense du superbe tombeau que ce prince fit bâtir à l'honneur d'Éphestion, jointe à celle de toute la pompe funèbre, monte à plus de 12,000 talents. Y eut-il jamais une profusion plus folle et plus outrée? Tout cet or, tout cet argent, c'était le sang des peuples et la substance des provinces, dont on sacrifiait la ruine et l'épuisement à une vaine ostentation.

Pour satisfaire pleinement le zèle d'Alexandre à l'égard de son ami, il manquait aux honneurs qu'il lui faisait rendre, quelque chose qui les élevât au dessus de l'humain; et c'est ce qu'il se proposait. Il avait envoyé dans cette vue au temple d'Ammon un homme affidé (il s'appelait Philippe), pour savoir la volonté du dieu. Elle se régla sans doute sur celle d'Alexandre, et la réponse fut qu'on pouvait offrir des sacrifices à Éphestion comme à un demi-dieu. Ils ne furent point épargnés. Alexandre le premier en donna l'exemple, et fit

*) Superbe Athos, qui portes ta tête jusqu'au ciel, ne sois pas si hardi que d'opposer à mes travailleurs des pierres et des rochers qu'ils ne puissent couper. Autrement je te couperai toi-même en entier, et te précipiterai dans la mer. Plut. de ira cohib. pag. 455.

un magnifique repas, où il se trouva plus de dix mille personnes. Il écrivit en même temps à Cléomène, gouverneur de l'Égypte, de bâtir un temple à Éphestion dans Alexandrie, et un autre dans l'île de Pharos.

CHAPITRE XXX.

Mort d'Alexandre. 323 avant J. Ch.

Pendant près d'un an qu'Alexandre passa à Babylone, il roula plusieurs projets dans sa tête: le tour de l'Afrique par mer, la découverte complète de toutes les nations qui sont autour de la mer Caspienne, et celle des côtes de cette mer, la conquête de l'Arabie, la guerre contre Carthage, le dessein de se rendre maître du reste de l'Europe. La seule idée de repos le fatiguait. Il fallait toujours une nouvelle pâture à la vivacité de son imagination, aussi bien qu'à celle de son ambition; et s'il avait pu conquérir le monde entier, il en aurait cherché un nouveau, pour satisfaire l'avidité de ses désirs.

Il s'occupa beaucoup aussi du dessein d'embellir Babylone. Voyant qu'elle surpassait en grandeur, en commodité, et en tout ce qu'on peut désirer pour la nécessité ou le plaisir de la vie, toutes les autres villes de l'Orient, il résolut d'en faire le siège de son empire; et pour cela il voulait y ajouter toutes

les commodités et tous les ornements qu'elle était capable de recevoir.

Cette ville, aussi bien que le pays d'alentour, avait beaucoup souffert de la rupture des digues de l'Euphrate à la tête du canal qu'on nommait Pallocopa. Le fleuve étant sorti de son lit ordinaire par cette ouverture, inonda tout le pays ; et à force de couler par cet endroit, la brèche devint avec le temps si large, que pour la réparer, il aurait fallu faire presque autant de frais qu'en avait coûté la construction de la digue. Il resta même si peu d'eau dans le lit de la rivière à Babylone, qu'à peine suffisait-elle à porter quelques petites barques ; ce qui fut un surcroît de dommage pour cette ville.

Alexandre entreprit de remédier à cet inconvénient : et pour cet effet il se transporta lui-même sur les lieux, en s'embarquant sur l'Euphrate. Il visita l'endroit où la digue était rompue, et ordonna d'y faire les ouvrages nécessaires pour la rétablir dans son premier état.

Le dessein d'Alexandre était fort louable. Ce sont là de ces entreprises qui sont véritablement dignes de grands princes, et qui font un honneur éternel à leur nom, parce qu'elles ne sont point l'effet d'une folle vanité, mais qu'elles ont pour unique but le bien public. Par là il eût gagné une province toute entière que cette inondation avait submergée, et il eût rendu la rivière plus navigable, et par consé-

quent beaucoup plus utile aux Babyloniens, en la faisant toute passer dans son lit comme elle faisait autrefois.

Ce travail, après avoir été poussé l'espace de trente stades, fut arrêté par des difficultés qui venaient de la nature du terrain; et la mort de ce prince, qui arriva bientôt après, mit fin à ce projet, comme à bien d'autres qu'il avait formés. Une cause supérieure, inconnue aux hommes, en empêcha l'exécution. Le véritable obstacle au succès était l'anathème de Dieu prononcé contre cette ville impie, anathème qu'aucune puissance ne pouvait ni détourner, ni retarder. Je perdrai le nom de Babylone, avait dit et juré le Seigneur des armées plus de trois cents ans auparavant; je la rendrai la demeure des hérissons; je la réduirai à des marais d'eaux bourbeuses . . . et les pasteurs n'y viendront point pour s'y reposer*).

Un autre projet d'Alexandre, et celui qu'il avait le plus à coeur, était de réparer le temple de Bélus. Xerxès l'avait démoli à son retour de Grèce, et il était toujours demeuré en ruine depuis ce temps-là. Alexandre voulait, non seulement le rebâtir, mais même en faire un beaucoup plus magnifique que le premier. Il fit emporter tous les décombres; et trouvant que les Mages, à qui il avait commis le soin

*) Isaïe 13, 20.

de cet ouvrage, le faisaient trop lentement, il y employa ses troupes. Quoique 10,000 hommes y travaillassent tous les jours pendant deux mois, lorsque ce prince mourut, l'ouvrage n'était pas encore achevé, et il demeura imparfait, tant les ruines de cet édifice étaient considérables.

On ne peut s'empêcher ici d'admirer la conduite de la Providence. Dieu avait brisé par la main de Cyrus l'idole de Bélus, le dieu rival du seigneur d'Israël : il démolit ensuite son temple par Xerxès. Ces premiers coups de la main du Tout-puissant sur Babylone annonçaient la ruine que la ville devait attendre pour elle-même, et il n'était pas plus possible à Alexandre de réussir à relever ce temple, qu'à Julien dans la suite de rétablir celui de Jérusalem.

Malgré tout ce que je viens de dire des occupations d'Alexandre pendant son séjour à Babylone, la plus grande partie de son temps fut employée à jouir des plaisirs que cette ville lui fournissait, et il paraît que le principal but, tant de ses travaux que de ses divertissements, était de s'étourdir lui-même, et d'écarter de son esprit les tristes et affligeantes pensées d'une mort prochaine, dont il était menacé par toutes les prédictions des Mages et des autres devins. Car quoique dans de certains moments il eût paru ne faire aucun cas de tous les avis qu'on lui donnait, il en était néanmoins sérieu-

sement occupé en lui-même, et ces pensées lugubres lui revenaient sans cesse dans l'esprit. Elles lui causaient un tel effroi et un tel trouble, que de la plus petite chose qui arrivait, pour peu qu'elle parût extraordinaire ou étrange, il en faisait d'abord un monstre, et en tirait un présage sinistre. Le palais était plein de gens qui sacrifiaient, d'autres qui faisaient des expiations et des purifications, d'autres enfin qui se vantaient de pénétrer dans l'avenir, et de prédire ce qui devait arriver. C'est un spectacle digne certainement d'attention, de voir un prince, la terreur de tout l'Univers, livré lui-même aux dernières frayeurs : tant il est vrai, dit Plutarque, que, si c'est un grand malheur que le mépris des dieux et l'incrédulité, qui porte à ne rien croire et à ne rien craindre, la superstition aussi, qui asservit les âmes aux plus basses craintes et aux plus ridicules folies, est un autre malheur non moins funeste et non moins redoutable !

Alexandre célébrait donc toujours de nouvelles fêtes, et était toujours dans des festins, où il s'abandonnait sans réserve à son intempérance pour le vin. Après une nuit passée entièrement dans la débauche, on lui avait proposé une nouvelle partie. Il s'y trouva vingt convives : il but la santé de chacune des personnes de la compagnie, et fit ensuite raison à tous les vingt l'un après l'autre. Après tout cela, se faisant encore apporter la coupe d'Her-

cule qui tenait six bouteilles, il la but toute pleine, en la portant à un Macédonien de la compagnie nommé Protéas; et un peu après il lui fit encore raison de cette énorme rasade. Dès qu'il l'eut bue, il tomba sur le carreau. Voilà donc, s'écrie Sénèque, en marquant les funestes effets de l'ivrognerie, ce héros, invincible à toutes les fatigues des voyages, à tous les dangers des sièges et des combats, aux plus violents excès de la chaleur et du froid, le voilà vaincu par son intempérance, et terrassé par cette fatale coupe d'Hercule *).

Dans cet état une violente fièvre le saisit, et on le transporta chez lui à demi mort. La fièvre ne le quitta point, mais lui laissait de bons intervalles, pendant lesquels il donna les ordres nécessaires pour le départ de la flotte et de l'armée, comptant sur une prompte guérison. Enfin, quand il se vit sans espérance, et que la voix commençait à lui manquer, il tira son anneau du doigt, et le donna à Perdiccas, lui commandant de faire porter son corps au temple d'Ammon.

Quelque faible qu'il fût, il fit un effort, et se soutenant sur le coude, il donna sa main mourante à baiser à ses soldats, à qui il ne put refuser cette dernière marque d'amitié. Puis comme les grands de la cour lui demandèrent à qui il laissait l'empire, il ré

*) Senec. epist. 83.

pondit: au plus digne, ajoutant qu'il prévoyait que sur ce différend on lui préparait d'étranges jeux funèbres. Et Perdiccas lui ayant demandé quand il voulait qu'on lui rendît les honneurs divins: Lors, dit-il, que vous serez heureux. Ce furent ses dernières paroles, et bientôt après il rendit l'esprit. Il avait vécu trente deux ans et huit mois, et en avait régné douze. Sa mort arriva au milieu du printemps, la première année de la CXIV Olympiade.

Dès que le bruit de la mort d'Alexandre se fut répandu, tout le palais retentit de cris et de gémissements. Victorieux et vaincus, tous le pleurèrent également. La douleur de sa mort, rappelant toutes ses bonnes qualités, faisait oublier ses défauts. Les Perses l'appelaient le plus juste et le plus doux maître qui leur eût jamais commandé, et les Macédoniens le meilleur et le plus vaillant prince de la terre, murmurant les uns et les autres contre les dieux de ce que par envie ils l'avaient ravi aux hommes à la fleur de son âge et de sa fortune. Les Macédoniens croyaient voir encore Alexandre d'un air assuré et intrépide les mener au combat, assiéger les villes, monter sur les murs, et distribuer des récompenses à ceux qui s'étaient distingués. Ils se reprochaient alors de lui avoir refusé les honneurs divins, et se confessaient ingrats et impies de l'avoir frustré d'un nom qui lui était dû à si juste titre.

Après lui avoir payé cet hommage de re-

spects et de larmes, ils tournèrent toutes leurs pensées et leurs réflexions sur eux-mêmes, et sur le triste état où la perte d'Alexandre les laissait. Ils considéraient qu'étant partis de Macédoine, ils se trouvaient au delà de l'Euphrate sans chef, et au milieu de leurs ennemis, qui ne souffraient point sans peine une nouvelle domination. Le roi étant mort sans avoir nommé de successeur, un affreux avenir s'ouvrait à leurs yeux, et ne leur montrait que divisions, que guerres civiles, et qu'une fatale nécessité de verser encore leur sang, et de rouvrir leurs vieilles plaies, non pour conquérir le royaume de l'Asie, mais pour lui donner un roi, et pour placer sur le trône peut-être un vil officier ou même quelque scélérat.

Un si grand deuil ne demeura pas renfermé dans les murs de Babylone : il se répandit dans toutes les provinces, et la nouvelle en vint bientôt à la mère de Darius. Elle avait auprès d'elles une de ses petites-filles, encore toute éplorée de la mort d'Éphestion son mari, et qui dans cette calamité publique sentait renouveler ses douleurs particulières. Mais Sygambis pleurait elle seule toutes les misères de sa maison, et cette nouvelle affliction lui rappelait toutes les autres. On eût dit que Darius ne venait que de mourir, et que cette mère infortunée faisait tout à la fois les funérailles de deux fils. Elle pleurait également et les morts et les vivants. „Qui aura

soin," disait-elle, „de mes filles? Où trouverons-nous un autre Alexandre?“ Il lui semblait qu'elles étaient devenues une seconde fois captives, et qu'elles venaient encore de perdre leur royaume, avec cette différence que la mort d'Alexandre les laissaient absolument sans ressource et sans espérance. Enfin elle succomba à la douleur. Cette princesse, qui avait supporté avec patience la mort de son père, celle de son mari, de quatre vingts de ses frères massacrés en un jour par Ochus, et pour tout dire en un mot, celle de Darius son fils, et la ruine de sa maison, n'eut pas assez de force pour supporter la perte d'Alexandre. Elle ne voulut plus prendre de nourriture, et se laissa mourir de faim, pour ne pas survivre à ce dernier malheur.

Après que les Égyptiens et les Chaldéens eurent embaumé à leur manière le corps du roi, Aridée, frère bâtard d'Alexandre, fut chargé du soin de le faire transporter au temple de Jupiter-Ammon. L'appareil de ce magnifique convoi dura deux ans entiers : ce qui donna lieu à Olympias de plaindre le sort de son fils, qui, ayant voulu se faire mettre au nombre des dieux, était privé pendant tant de temps de la sépulture, privilège accordé généralement aux plus vils des mortels.

Verzeichnis der Eigennamen.

NB. Die Zahlen verweisen auf die Seiten des Textes, wo das Nähere zu ersehen.

A.

Abdolonyme, *Abdolonymus* 62. — Abisare, *Abysäres*, Kg. v. Kaschmir. — Aboulite, *Abulites* 107. — Abyde, *Abydus*, St. am Hellespont in Kl.-Asien. — Acarnanien, aus *Acarmania*, der westlichsten Landsch. v. Hellas. — Acésine, *Acesines*, Nebenfl. des Indus, h. z. T. Tschinab. — Les Achéens, die Achäer. — Achille, *Achilles*. — Ada 35. — Admète, *Admētus* 76. — Afrique. — Agamemnon 5. — Agénor, *Agēnor*, Kg. v. Sidon, Vater des Kadmus. — Agésilas, *Agesilaus*, spartanischer Kg. 396 v. Chr. — Alexandrie, *Alexandria*. — Alinde, *Alinda* 35. — Les Alpes, die Alpen. — Amanique, le pas amanique, *portæ Amani montis*, *Amanica pylæ*, h. z. T. Demir Kapi (eisernes Thor), Engpafs zw. Cilicien und Syrien. — Ammon, „Beiname des in Afrika auf der jetzigen Oase Siwah unter der Gestalt eines Widders verehrten Jupiter“. — Amphipolis, St. am Strymon in Macedonien. — Anaxarque, *Anaxarchus*, aus Abdera, Schüler Demokrits p. 143. — Anaximène, *Anaximēnes*, Rhetor und Geschichtschreiber 23. — Antigone, *Antigonus* 160. — Antipater 13. — Aorne, *Aornos*, Bergfeste Baktriens 137. — Apis 83. — Apollodore, *Apollodorus* 107. —

Apollon, *Apollo*. — Arabie, *Arabia*. — Arachosie, *Arachosia*, pers. Satrapie an der indischen Grenze; les *Arachosiens*. — Arade, *Aradus*, Insel mit Stadt an der phönic. Küste — Araxe, *Araxes*, Fl. Armeniens und Mediens, ins Kaspische Meer fließend; — Fl. v. Persis, in einen Landsee mündend. — Arbelles, *Arbēla* (orum), St. in Assyrien. — Archélaus 109. — Arétas 98. — Argolide, *Argolis*, Landschaft des Peloponneses. — Argyraspides, Krieger mit silbernen Schilden. — Aridée, *Aridæus* 207. — Les Ariens, die Arier in der Landschaft *Aria*, nordwestl. von Arachosia. — Les Arimaspes, *Arimaspi* (136), wohnten südwestl. von Arachosia. — Ariobarzane, *Ariobarzānes*. — Aristandre, *Aristander* 96. — Aristogiton, *Aristogiton*, verschwor sich 514 v. Chr. mit Harmodius gegen die Pisistratiden zu Athen. — Aristote, *Aristotēles*, berühmter Philosoph, Schüler des Plato 384—322 v. Chr. — Arménie, *Armenien*. — Arrien, *Arriānus*, griech. Geschichtschreiber des 2. Jahrh. n. Chr., beschrieb in 7 Büchern die Feldzüge Alexanders. — Arsès, *Arses*, Kg. von Persien 338—336 v. Chr. — Arsite, *Arsites*, 21. — Artabaze, *Artabazus* 36. — Artaxerxe, *Artaxerxes*, Name dreier pers. Könige: I. genannt *Longimanus* (Langhand) 465—424, II. genannt *Mnemon* 405—362, III. oder *Ochus* 362—338 v. Chr. — Artémise, *Artemisia*, Gemahlin des Königs Mausōlus in Karien, gestorben 353 v. Chr. — Assyrie, *Assyria*. — Athènes, Athen; — les Athéniens. — Athos, Vorgb. Macedoniens. — Attalus 156. — Attique, Landschaft *Attica*.

B.

Babylone, *Babylon*; les Babylonien. — Les Bacchantes, *Bacchæ*, Bacchusdienerinnen. — Bacchus 146. — Bactre, *Bactra*, Hauptstadt

210 VERZEICHNIS DER EIGENNAMEN.

v. Bactriane, *Bactriāna*; die Bewohner les Bactriens. — Bagophane, *Bagophānes* 106. — Bélus, Kg. v. Babylon in der Urzeit, nach seinem Tode vergöttert. — Béotie, *Bæotia*. — Bessus 113. — Bétis 81. — Boumelle, *Bumēlus*, Fl. in Assyrien; die neuere Lesart in den alten Klassikern ist *Boumōdus*. — Bubacène, *Bubacēne*, der nordöstl. Teil v. Baktrien. — Bucéphale, *Bucephālus* 7. — Bucéphalie, *Bucephalia*, *Bucephāla*, St. in Indien 9. — Byblos, St. in Phönicien.

C.

Les Cadusiens, *Cadusii*, wohnten an der Nordseite des Taurus und am Kaspischen M. — Calas 21. — Callisthène, *Callisthēnes*, aus Olynth, Schüler und Schwestersohn des Aristoteles 143. — Cambyse, *Cambyses*, pers. Kg. 529—522 v. Chr. — Canope, *Canōpus*, St. an der ägypt. Küste. — Cappadoce, *Cappadocia*, Landsch. im östlichen Kl.-Asien, west. v. Armenien. — Carie, *Caria*, Landsch. auf der Westküste von Kl.-Asien. — Carmanie, *Carmania*, Landsch. östl. v. Persis. — Carthage, *Carthago*; les Carthaginois. — Caspien, *Caspus*; la mer Caspienne etc. — Cassandre 22. — Castor, Sohn des spartan. Kgs. Tyndareus u. der Leda, Bruder der Helena, Clytämnestra und des Pollux, und mit diesem als Zwillingsgestirn später verehrt. — Caucase, *Caucāsus*, Gb. — Cebalinus 125. — Célènes, *Celænæ*, St. in Gr.-Phrygien. — Les Centaures, *Centauri*, fabelhafte Ungetüme Thessaliens, halb Mensch, halb Ross. Bei der Hochzeit des Lapithenfürsten Pirithous mit Hippodamia fingen die trunkenen Centauren Streit an, wurden von den Lapithen teils erschlagen, teils verjagt; s. pag. 196. — Cercine, lac de, *Κερκινίτις λίμνη*, See auf der macedon. Ostgrenze. —

Les Chaldéens, *Chaldæi*, in Babylonien. — Charidème, *Charidēmus*, athenischer Parteiführer 16. — Chéronée, *Chæronēa*; Sieg Philipps über die Griechen 338 v. Chr. — Chersoblepte, *Kersobleptes* 16. — Chios, Insel des Agäischen Meeres. — Choaspe, *Choaspes*, Fluß in Susiana. — Cilicie, *Cilicia*, südöstl. Landsch. v. Kl.-Asien. — Cléade, *Cleādes* 14. — Cléandre 134. — Cléomène, *Cleomēnes*, 199. — Cléon 146. — Clitus 28 u. ö. — Cléopatre, *Cleopātra* 82. — Codoman, *Codomannus*, Beiname v. Darius III. — Cœnus 103 u. ö. — Corinthe, *Corinthus*. — Cos, Insel an der kl.-asiatischen Südwestküste. — Les Cosséens, *Cossæi* 191. — Cratère, *Cratērus* 128 u. ö. — Curce, *Curtius* s. Q. — Cydne, *Cydnus*, Fl. in Cilicien. — Cypre, Insel *Cyprus*; wo in der modernen Geschichte und Geographie der Name vorkommt, pflegt man im Französischen Chypre zu schreiben. — Cyrus, Gründer des pers. Reichs, reg. 558—529 v. Chr.

D.

Les Dahes, *Dahæ*, ein skythischer Volkstamm nördlich von Sogdiana. — Damas, *Damascus*, in Syrien. — Danube, *Danubius*, Donau. — Darius I, Sohn des Hystaspes, pers. Kg. 521—485; Darius II, mit dem Beinamen Nothus, reg. 424—405; Darius III, genannt Codomannus, reg. 336—330 v. Chr. — Delphes, *Delphi*. — Delta, der zwischen den Nilarmen v. Canopus u. v. Pelusium einerseits, dem Meere und der Nilteilung anderseits liegende Teil Ägyptens. — Démade, *Demādes*, athen. Redner 16. — Démétrius 160. — Démosthène, *Demosthēnes*, gst. 322. — Diane, *Diana*. — Die, *Dia*, *Dium*, am Thermäischen M.-B. in Macedonien. — Dinocrate, *Dinocrātes* 31. 85. — Diogène, *Diogēnes*, aus Sinope, Schüler v. Antisthenes, Cyniker, gst. 324.

212 VERZEICHNIS DER EIGENNAMEN.

— Les Drances, *Drangæ*, oder les Drangi-
ens, *Drangiani*, pers. Volk zw. Gedrosia u. Ara-
chosia; ihr Land Drangiane, *Drangiāna*. —
Drapsaque, *Drapsăca* (orum) St. in Baktrien.
— Dymnus 125.

E.

Ecbatane, *Ecbatāna*, Hptst. v. Medien. —
Égypte, *Ægyptus*; les Égyptiens. — Elé-
onte, *Elæūs*, St. auf der europ. Küste des Hel-
lesponts. — Ephèse, *Ephēsus*; ionische St. der
kl.-asiatischen Küste; les Ephésiens. — Éphes-
tion, *Hephæstion*, Alexanders Freund. — Ephialte,
Ephialtes 34. — Epidauré, *Epidaurus*,
St. in Argolis. — Epire, *Epīrus*. — Esculape,
Æsculapius, Gott der Heilkunde. — Espagne,
Spanien. — Les Étoliens, *Ætōli*, Bewohner der
Landschaft Ætolia in Hellas. — Eubée, Insel
Eubœa. — Eulée, *Eulæus*, Nebenfl. des Pasi-
tigris in Susiana. — Euphrate, *Euphrātes*. —
Euripides, der dritte der großen griech. Tra-
giker, gst. 406 v. Chr.

G.

Les Gangariens, *Gangarīdæ*, Völkerschaft
Indiens am *Ganges*, Gange. — Gaugamèle,
Gaugamēla (orum), Flecken in Assyrien. — Gaza,
Küstenst. des südl. Syriens. — Gédrosie, *Ge-
drosia*, südöstlichste Landsch. des pers. Reichs,
an Indien angrenzend. — Gèle, *Gela*, St. auf
Sicilien. — Les Gètes, *Gætæ*, thracische Völ-
kersch. an der Donau. — Gibraltar 184. —
Gordion, *Gordium*, *Gordiēum*, St. in Gr.-Phry-
gien am Sangarius; adj. gordien 38. — Les
montagnes gordiennes, *Gordyæi montes*, Gb.
im Lande der Gordyäer oder Karduchen (*Carduchi*)
in Armenien. — Gorgias 156. — Granique,

Granīcus, Fl. in Kl.-Phrygien. — Grèce, *Græcia*; les Grecs.

H.

Halicarnasse, *Halicarnassus*, St. in Karien. — Halys, Hptfl. v. Kl.-Asien. — Harmodius s. Aristogiton. — Harmusia 183. — Harpālus 21. — Hèbre, *Hebrus*, Fl. Thraciens, h. z. T. Marizza. — Hector 82. — Hellanice, *Hellānice*. 139. — Hellespont, *Hellespontus*, Dardanellenstraße. — Hercule, *Hercūles*. — Hermione 108. — Hermolaus 149. — Hérostrate, *Herostratus* 1. — Homère, *Homērus* 5. — Hydaspes, *Hydaspes*, Fl. in Indien. — Hydraote, *Hydraōtes*, desgl. — Hyphase, *Hyphasis* oder *Hypasis*, desgl. — Hyrcanie, *Hyrcania*, Landsch. südöstl. am Kasp. M. — Hystaspes, Vater v. Darius I.

I.

Iaxarte, *Iaxartes*, Fl. an der Nordgrenze von Sogdiana. — Ibérie, *Iberia*, griech. Name für Spanien, vom Fl. Ibérus, *Ibērus*, Ebro. — Idriée, *Idrieus* 35. — Ilion=Troia. — les Illyriens, die Bewohner v. Illyrie, *Illyria*. — Inde, *Indus*, F. — Inde, *India*; les Indes, les Indiens, *Indi*. — Ionie, *Ionía*, kl.-asiatische Küstenlandsch. — Iphicrate, *Iphicrātes*, athen. Feldherr, gest. 380 v. Chr. — Israël 202. — Issus, St. in Cilicien. — Italie, *Italia*.

J.

Julien, *Julianus*, röm. Kaiser 361—363 n. Chr., wegen seines Abfalls vom Christentum *Apostata* (der Abtrünnige) genannt. — Jupiter. — Justin, *Justīnus*, unter Kaiser Antonin lebend,

214 VERZEICHNIS DER EIGENNAMEN.

verfertigte einen Auszug aus des Trogus Pompeius großem Werke über die Geschichte aller Völker des Altertums,

K.

Kerman 182.

L.

Les Lacédémoniens, *Lacedæmonii*, die Einwohner v. Lacédémone, *Lacedæmon*. — Lampsaque, *Lampsacus*, St. auf der kl.-asiatischen Küste des Hellespont. — Léonidas, Erzieher Alexanders 4. 36; ein anderer p. 136. — Léonatus 54. — Lesbos, Insel unweit der Küste Lydiens. — Liban, *Libānus*, Libanon, Gb. in Syrien. — Libye, *Libya*, eigtl. = Afrika, westl. von Ägypten und südl. v. Karthago, oft = Afrika überhaupt. — Limnée, *Limnæus* 174. — Longue-main, s. Artaxerxes I. — Lycie, *Lycia*, Landsch. auf der Südküste Kl.-Asiens. — Lycus, Nebenfl. des Tigris in Assyrien. — Lysippe, *Lysippus*, berühmter Bildhauer aus Sicyon 30.

M.

Macédoine, Macedonien; die Einw. les Macédoniens. — Les Mages, *Magi*, die Magier, medisch-persischer Priesterstamm. — Magnésie, *Magnesia*, St. in Kl.-Asien, südlich v. Ephesus 32. — Malles, *Mallus*, St. in Cilicien 70. — Les Malliens, *Malli*, Völkersch. Indiens, zwischen Hyphasis und Acesines. — Maracande, *Maracanda* (orum), Hptst. v. Sogdiana. — Marathe, *Marāthus*, St. in Syrien, der Insel Aradus gegenüber. — Marāthon, Flecken in Attika, Sieg der Athener über die Perser 490 v. Chr. — Mar-donius 60. — Les Mardes, *Mardi*, auf der Süd-

küste des Kasp. Meeres wohnend. — *Marsyas*, ein Fl. in Phrygien. — *Les Massagètes*, *Mas-sagētæ*, östl. v. Kasp. Meere wohnend. — *Mazare*, *Mazārus* 109. — *Mazée*, *Mazæus* 84. — *Media*, *Media*, Landsch. südwestl. v. Kasp. Meere; *les Mèdes*. — *La Méditerranée*, das Mittelmeer. — *Méléagre*, *Meleāger* 156. — *Memnon* 24. — *Memphis*, in Mittelägypten. — *Ménidas*, *Menīdas* 103. — *Mercure*, der Gott *Mercurius*. — *Méroé*, *Meroes*, Freund des Porus. — *Mésopotamie*, *Mesopotamia*, Landsch. zw. Euphrat u. Tigris. — *Q. Metellus* (30) verwandelte im 4. macedon. Kriege Macedonien in eine röm. Provinz 148 v. Chr. — *Métron* 131. — *Midas*, fabelhafter Kg. v. Phrygien, erbat sich von Bacchus die Macht, alles durch Berührung in Gold zu verwandeln, von welcher lästigen Macht ihn auf sein Bitten der Gott wieder erlöste; wurde wegen ungerechten Urteilspruches in dem Wettstreite von Apollo mit Pan von ersterem mit Eselsohren geschmückt 37. — *Milet*, *Milētus*, Hptst. Ioniens; *les Milésiens*. — *Minerve*, *Minerva*. — *Mnémon* (= der Gedächtnisstarke); s. Artaxerxes II. — *Mithridate*, *Mithridātes* 36; *M. le Grand*, Kg. v. Pontus, reg. 120—63 v. Chr. pag. 37. — *Mitylène*, *Mitylēne*, Hptst. v. Lesbos. — *Les Muses*, *Musæ*; die Göttinnen der redenden Künste.

N.

Nabarzane, *Nabarzanes* 115. — *Nabucodonosor*, *Nebukadnezar*, Kg. in Babylon 604—562. — *Nautaque*, *Nautāca* (orum), St. in Sogdiana. — *Néarque*, *Nearchus* 180. — *Nécao*, *Necho*, Kg. v. Agypten 616—600. — *Neptune*, *Neptūnus*. — *Les Néréides*, *Nereīdes*, die Meernymphen, Töchter des Meergottes Nereus. — *Nicée*, *Nicæa*, St. in Indien am Hydaspes. 165.

216 VERZEICHNIS DER EIGENNAMEN.

— Nicomachus 125. — Nil, *Nilus*. — Ninive, *Ninus*, *Ninive*, am Tigris.

O.

Ochus oder Artaxerxes III, pers. Kg. 362—338. — Olympiade, Zeitraum von 4 Jahren; die erste Olympiade beginnt mit 776 v. Chr. — Les jeux olympiques, die zu Olympia in Elis gefeierten Spiele. — Olympias 4. — Omphis 152. — Orchomène, *Orchomēnus*, St. in Böotien. — Ora, Landsch. westl. vom Indus; les Orites, *Orītæ* 181. — Oritain, aus Oreos in Eubaea 16. — Orontobate, *Orontobātes*. — Opis 186. — Ormus 183. — Oxathrès, *Oxathres* 49. 138. — Oxus, Fl. in Baktrien und Sogdiana etc., mündete ehemals ins Kasp. Meer. — Oxyarte, Oxyartes 185. — Les Oxydraques, *Oxydracæ*, indischer Volksstamm zwischen Hyphasis und Indus.

P.

Palæ-Tyros 67. — Pallocopa 200. — Pamphylië, *Pamphylia*, Landsch. auf der Südküste v. Kl.-Asien. — Paphlagonie, *Paphlagonia*, Landsch. auf der Nordküste Kl.-Asiens. — Parménion 21. — Paropamisus, Gebirge zw. Indien u. Baktrien. — Les Parthes, *Parthi*, südl. v. Kasp. Meere wohnhaft. — Pasargade, *Pasargādæ*, alte Residenz und Schatzkammer der pers. Könige. — Patale, *Patāla*, *Patalēne* 178. — Patrocle, *Patrōclus*, Freund des Achilles. — Patron 115. — Péluse, *Pelusium*, an der östl. Nilmündung. — Pengab (spr. Pendschab) 172. — Les Péoniens, *Pæōnes*, eine Völkerschaft Macedoniens. — Perdiceas 21 u. ö. — La Perse, Persien; le Perse, der Perser; Adj. persan, persique (golfe persique). — Persépolis, Hptst. von Persis. — Peuceste, *Peucestes* 174.

— Pexodore, *Pexodōrus* 35. — Pharos, St. u. Insel bei Alexandria. — Phénicie, *Phœnīce*, Phönicien. — Phénix, *Phœnix* 13. — Philalexandre 78. — Philippe, *Philippus*, Alexanders Vater, Kg. v. Macedonien 359—336. — Philippe, Alexanders Arzt 37 ff. — Philōtas 13 u. ö. — Les Phocéens, die Bewohner der Landsch. Phocis in Hellas. — Phrygie, *Phrygia*, in Kl.-Asien. — Pinare, *Pinārus*, kl. Fluß in Cilicien. — Pindare, *Pindārus*, der größte lyrische Dichter der Griechen, gst. 442. — Platée, *Plataë*; Sieg der Griechen über die Perser 479. — Les Pléiades, *Pleiādes*, das Siebengestirn. — Plutarque, *Plutarchus*, griech. Geschichtsschreiber des I. Jahrhs. n. Chr. (Leben Alexanders etc.) — Pollux, s. Castor. — Polydāmas 134. — Polysperchon 144. — Polystrate, *Polystrātus* 118. — Le Pont, *Pontus*, Landsch. im nördl. Kl.-Asien. — Porus 9. 150 und ö. — Les Prasiens, *Prasii* 166. — Protéas, *Protēas* 204. — Prothyte, *Prothytes* 13. — Ptolémée, *Ptolemæus*.

Q.

Quinte-Curce, *Quintus Curtius*, römischer Geschichtsschreiber (*De rebus gestis Alexandri Magni*), vermutlich unter Kaiser Claudius lebend.

R.

Rhagues, *Rhagæ*, St. in Medien. — Rhambacis, *Rhambacia*, Flecken in Indien. — Rhodes, *Rhodus*, Insel; Adj. rhodien. — Rosacès, *Rosaces* 28. 139. — Roxāne 185.

S.

Salamine, *Salāmis*, Insel bei Attika; Seesieg der Griechen über die Perser 480 v. Chr. — San-

218 VERZEICHNIS DER EIGENNAMEN.

gare, *Sangarius*, *Sangäris*, Fl. in Phrygien und Bithynien. — Sardes, Hptst. v. Lydien. — Satropate, *Satropates* 89. — Saturne, *Saturnus*, Vater Jupiters, — Les Scythes, *Scythæ*, nomad. Volksstamm in Europa und Asien, ums Schwarze u. Kasp. Meer hausend. — Séleucus 50. 160. — Sénèque, *M. Annæus Seneca*, latein. Rhetor u. Philosoph, aus Corduba in Spanien, Erzieher Neros, Vf. vieler philos. Schriften. — Seste, *Sestus*, St. auf der europ. Küste des Hellesponts. — Sidon, St. in Phönicien; les Sidoniens. — Sinöpe, St. auf der Küste Paphlagoniens, Kolonie von Milet. — Les Sirènes, die Sirenen (s. Homers Odyss. XII. 142 ff.) — Smerdis, le Mage oder Pseudo-Smerdis, pers. Kg. 522. — Sogdiane, *Sogdiāna*, nordöstliches Land des Perserreichs; les Sogdiens. — Sogdien, *Sogdiānus*, pers. Kg. 424. — Soles, *Soli*, Küstenst. Ciliciens. — Soque 59. — Spitace, *Spitaces* 163. — Spitamène, *Spitamēnes* 137. — Spithrobate, *Spithrobātes* (nach andrer Leseart bei Arrian *Spithridātes*) 27. — Stagire, *Stagira*, St. in Macedonien. — Stasicrate, *Stasicrātes* 197. — Statira 79. 185. — Strabo, griech. Geograph, gst. 24 n. Chr. — Straton 62. — Strymon, Grenzfl. zw. Macedonien u. Thracien. — Suse, *Susa* (orum), Hptst. v. Susiane, *Susiāna*, östl. v. Babylonien. — Syracuse, *Syracusæ*, St. auf Sicilien. — Syrie, Syrien. — Sysigambis 53.

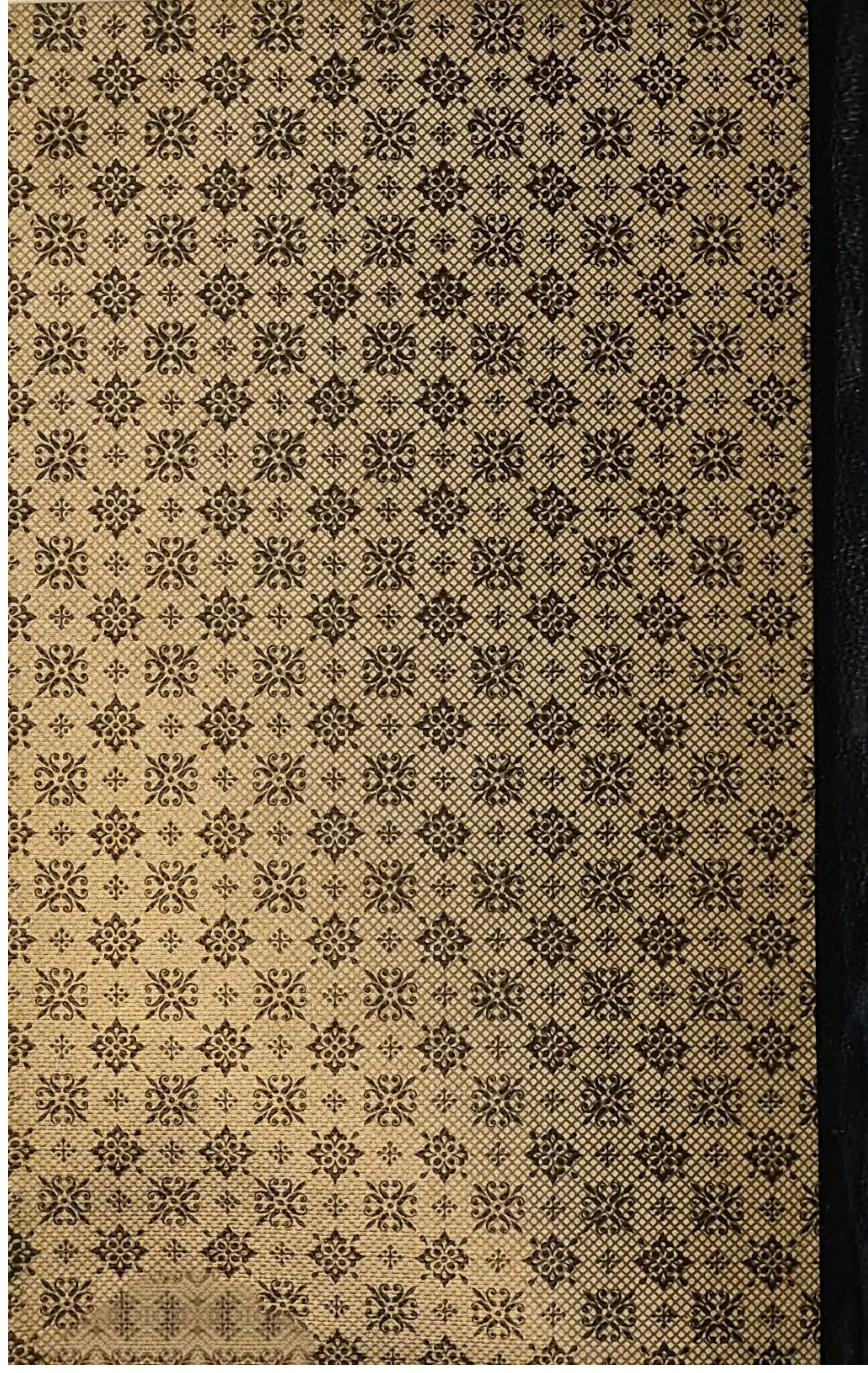
T.

Tarse, *Tarsus*, St. in Cilicien. — Tauron 160. — Taxile, *Taxiles* 153. — Thaïs 111. — Thapsaque, *Thapsacus*, syrische Grenzst. gegen Mesopotamien, am Euphrat. — Thèbes, *Thebæ*; les Thébains. — Les Thermopyles, *Thermopylæ*, Sieg und Tod des spartan. Kgs. Leonidas 480 v. Chr. — Thersippe, *Thersippus* 61. — Thespies,

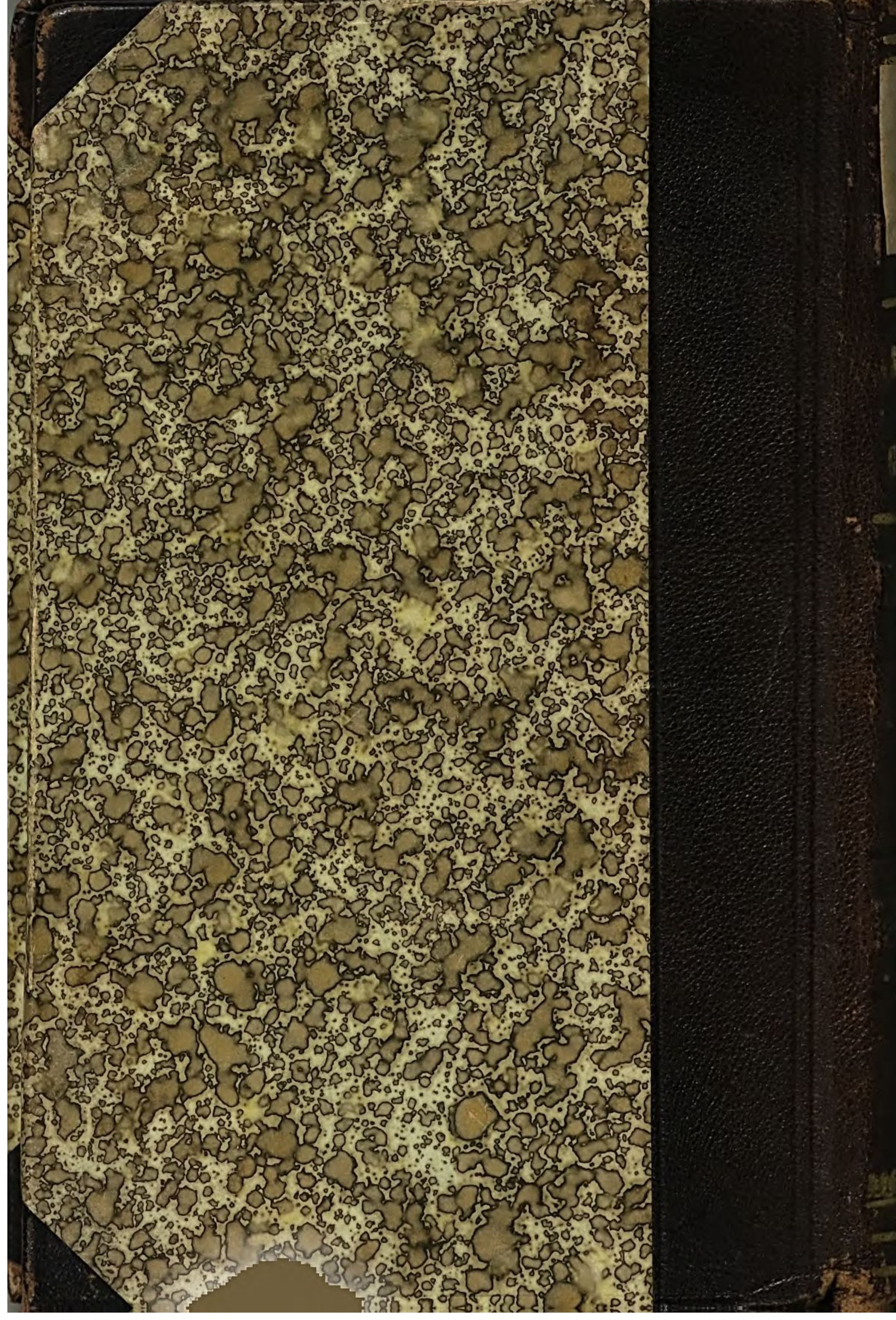
Thespiæ, St. in Böotien. — Thessalie, *Thessalia* 7 u. ö. — La Thrace, *Thracia*; le Thrace, der Thracer. — Tigre, *Tigris*. — Timée (78), griech. Geschichtschreiber aus Tauromenium auf Sicilien, gst. 256 v. Chr. —; ein andrer T. Feldherr p. 175. — Tralles, St. in Karien. — Les Triballes, les Triballiens, *Triballi*, thracischer Volksstamm in Mösien. — Tripoli, *Tripölis*, St. in Syrien. — Troie, *Troia*. — Tyr, *Tyrus*; les Tyriens.

X.

Xerxès I, pers. Kg. 485—465. — Xerxès II, desgl. 424 v. Chr., regierte nur 45 Tage.







Rollin, Charles,

Histoire d'Alexandre le Grand Avec un vocabulaire des noms propres

Münster [ca. 1862]

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.fr.o.92-o

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11719197-1